C. F. van der Velde's

Schriften.

Neue Ausgabe.

Sechstes Bändchen.

Das Horoscop. Die Lichtensteiner.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1826.

Das Horoscop.

Die Lichtensteiner.

Zwei Erzählungen

von

C. F. van der Velde.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1826.

Das Horoskop.

Eine Erzählung aus der Zeit der innern Kriege Frankreichs. Nach einer wahren Begebenheit aus der Gottfriedschen Chronik.

1.

Amiens, die Hauptstadt der Pikardie, vom spanischen Joche befreit, hatte sich endlich dem Könige Heinrich dem Vierten unterworfen, und feierte das Doppelfest der Erlösung und des neuen Regimentes mit französischer Begeisterung und französischem Leichtsinne. Der Nachthimmel über der Stadt ward von der allgemeinen Erleuchtung erhellt, die Fluthen der breiten Somme spiegelten den freudigen Glanz zurück. Die herrliche altgothische Kathedrale mit ihrem gigantischen Glockenthurme glühte vom Wiederscheine der Illumination wie von einer nahen Feuersbrunst, und ihre schönen Umrisse, ihre richtigen Verhältnisse traten in rothen Lichtern prächtig aus der Nacht hervor. Ein jubelndes Volk wogte durch die Straßen und tanzte um die Freudenfeuer, die auf dem öffentlichen Spaziergange, Autoy genannt, angezündet waren. Als Brennpunkt der Lust und des Lichtes aber erschien das Stadthaus, in welchem Rath und Bürgerschaft das große Ereigniß mit einem Abendtanze begingen. Tageshelle gossen die zehntausend Lampen des großen majestätischen Gebäudes auf den Markt und in die angrenzenden Straßen, und weithin erscholl der Lärm der Musik, nach deren Tönen sich die Tänzer in den weiten Sälen mit den Schönen der Stadt und Umgegend in raschen Kreisen drehten. Edelleute und Bürger, Katholiken und Hugenotten, Ligisten und Royalisten trieben sich

im bunten, fröhlichen Getümmel untereinander herum, und die Freude und der Wein schienen an diesem glücklichen Abende alle die Meinungsverschiedenheiten verwischt zu haben, wegen deren man sich früher so grimmig zerfleischt hatte.

In einem Fensterbogen lehnte der Hugenottenoberst Düplessis Mornay, den Degen in den verschränkten Armen haltend, und mit dem Kinn auf seinem Knopfe ruhend. Seine düstern Blicke flogen über die lustige Menge, und ein unwilliges Lächeln zuckte um seinen Mund. Da näherte sich ihm sein Waffenzögling, der schöne Valerian Moussard, ein junger hugenottischer Edelmann aus der Pikardie. Auch hier so einsam und finster wie sonst immer, mein Oberst? frug dieser ihn zutraulich. Vermag es denn das allgemeine Lustfeuer nicht, auch nur einen Funken in Eure Brust zu werfen, damit auch Ihr einmal empfindet, wie einem frohen Menschen zu Muthe ist? Wohl sind wir dem Glauben zugethan, der der Farben Pracht, der Bilder Reiz, der Töne Zauber aus den Tempeln verbannt hat, aber wollten wir das alles auch aus dem Leben werfen, so würde es wahrlich um das arme Daseyn kaum noch der Mühe lohnen. Ihr habt ja diesen guten Tag mit erfechten helfen, helft ihn doch auch mit feiern.

Gern, Moussard, antwortete Mornay mit schwerer Bedeutung, wenn du mir Bürgschaft stellst, daß nur die Hälfte dieser lustigen Leute es mit ihrer Lust so ernstlich und ehrlich meint, als du.

Ja, mein guter Junge, fuhr er fort, als Moussard ihn fragend ansah. Es tummeln sich viele Menschen

in diesen Sälen herum, aber gar wenig Freunde unsers Königs sind darunter. Hast du nicht hier und da die schiefen, falschen Gesichter gesehen, die zu unbeholfen oder zu stolz sind, ihren Grimm darüber zu verbergen, daß Heinrich nun auch diesen ausgebrochenen Edelstein wieder in seine Krone eingesetzt hat? Doch magst du in einer andern Beziehung Recht haben. Es ist von mir nicht wohlgethan, meinen Unmuth über dies Gesindel so offenkundig zur Schau zu tragen. Dergleichen Menschen nehmen es schon sehr übel, wenn man sie durchschaut. Drum will ich ihnen diesmal den Spaß machen, zu thun, als ob ich an ihre Freude glaube, und mich zur Gesellschaft mitfreuen. Komm zum Schenktische.

Sie gingen dahin. Unweit dem reichbesetzten Büffet hatte sich eine kleine Gesellschaft von Edelleuten und vornehmen Bürgern um einen Tisch gepflanzt, an dem ein alter Rathsherr von Amiens, den länglichen, schäumenden Champagnerkelch in der Hand, mit großer Redseligkeit das Wort führte. Nein, bei unserer Frau, rief er heftig: mit der spanischen Herrschaft war es nicht auszuhalten. Kein Volk wird sich gutwillig einem andern unterwerfen und dem Nachbarvolke am ungernsten, grade der größern Aehnlichkeit wegen. Und nun vollends diese Spanier, die in allem, in dem sie uns gleichen, nur unsere Zerrbilder sind. Unser Selbstgefühl ist bei ihnen in widerlichen Hochmuth, unsere Höflichkeit in eitle Ceremoniensucht, unsere Frömmigkeit in blinden Fanatismus ausgeartet. Sie waren uns schon völlig unerträglich geworden,

u[illegible] es that uns Noth, wieder einmal einem ächten F[illegible]n zu gehorchen.

Bei diesen Gesinnungen, bemerkte bitter ein Hugenottenhauptmann, begreife ich nicht, warum sich die Stadt so hartnäckig weigert, königliche Besatzung einzunehmen.

Ja, mein Herr Hauptmann, erwiederte der Rathsherr, den Finger wichtig an die Nase legend, das steht auf einem anderen Blatte. Seht, wir wollten uns durch unsere Unterwerfung verbessern. Nahmen wir Eure Truppen ein, so war an keine Verbesserung zu denken. Eine Besatzung spielt immer ein wenig den Herrn in dem besetzten Platze, und das kann Niemandem zu einer besondern Ergötzlichkeit gereichen, der gern selbst Herr in seinem Hause seyn möchte.

Die Schweizer, warf Mornay ein, die Euch der König schicken wollte, stehn in dem Rufe guter Mannszucht.

Der vortrefflichsten, natürlich, antwortete der Rathsherr satyrisch. Aber es sind und bleiben doch immer Soldaten, und diese braven Leute wollen ihre Butter immer oben schwimmen lassen, was ich ihnen übrigens gar nicht verdenken kann, da sie für das Bischen Respekt ihren Hals zu jeder Stunde dran setzen müssen. Dazu wollen sie, was gleichfalls ganz natürlich ist, immerfort essen, trinken, wohnen und sich kleiden. Ihre Wünsche reißen niemals ab, und die Gabe, sie deutlich vorzutragen, so wie der Nachdruck, sie zu unterstützen, mangelt ihnen auch nicht. Kurz, regimentirt eine Legion Engel, steckt sie in irdische

Leiber, hängt ihnen das Bandelier um, gebt ihnen die Muskete oder die Hellebarde auf die Schulter, und auf der Stelle wird eine Schaar draus, von der jeder ehrliche Bürgersmann lieber die Fersen als die Zehen sehen will.

Und um dieser engherzigen Rücksichten willen, zürnte Mornay, stellt Amiens mit seiner Sicherheit auch das Heil des Königreichs auf eine so gefährliche Spitze?! Die Spanier sind geübt, Festungen zu erobern. Wenn sie nun einen unerwarteten Angriff wagen, welchen Widerstand wird ihnen Eure schwache, schlecht geübte, unwachsame Bürgermiliz entgegenstellen?

Ihr vergeßt die Tüchtigkeit unserer Mauern und Wälle, Herr Oberst, erinnerte empfindlich der Rathsherr; die tausend Beweise, die wir schon von unserm Eifer für die Sache des Königs gegeben, den Ruf dieser guten Stadt, die noch nie ihre jungfräuliche Ehre an einen fremden Eroberer verloren hat. Amiens wird jederzeit im Stande seyn, sich selbst zu vertheidigen, das ist es auch zu thun gesonnen, und nur unter dieser Bedingung hat es sich dem Könige unterworfen.

Eine Vorsicht, sprach mit leiser Stimme ein bleicher, hagerer Jesuit, der sich unter diesem Gespräche an den Tisch geschlichen: eine Vorsicht, die um so mehr zu billigen ist, als der heilige Vater den König noch nicht vom Kirchenbanne losgesprochen hat.

Da sahen sich die Gäste einander an über die kühne Erinnerung und drohende Blicke, auch einige Blicke des Beifalls flogen dem Geistlichen zu.

Das wäre nun wohl unser letzter Grund gewesen,

erwiederte endlich der Rathsherr mit Verdruß. Der König hat ja sein Hugenottenthum an der Kirchenpforte zu Saint Denis abgeschworen, der Hochwürdige Erzbischof von Bourges hat ihn absolvirt und ihm die Benediction gegeben, und er ist wieder aufgenommen in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche.

Ohne ausdrücklichen Auftrag des heiligen Vaters, beharrte der Jesuit, war der Erzbischof zur Absolution eines Ketzerfürsten nicht ermächtigt, der noch dazu ein Relaps ist. Diese Absolution ist ungültig. Der Prälat, der sie eigenmächtig ertheilt, ist dadurch selbst aus der Kirche getreten, und verdiente, streng genommen, Entsetzung von seiner geistlichen Würde.

Unter den Anwesenden erhob sich ein unwilliges Murmeln. Mich dünkt, Herr Pater, sprach Mornay unwillig: das sey in keiner Hinsicht Ort und Stunde, solche Reden zu führen, die die Gemüther nur irreleiten und erbittern.

Warum nicht, Herr Oberst? frug der Jesuit mit einem stechenden Blicke. Belsalzers schwelgerisches Mahl ist bereitet, die Gäste sind versammelt: wie sollte es an der warnenden Geisterhand fehlen, die ihr Mene Tekel phares an die Wand schreibt?

Er entfernte sich vom Tische. Zornig sahen ihm die Königlichgesinnten nach, und Mornay bemerkte: daß die Herren in den langen schwarzen Röcken so denken, finde ich zwar in der Regel, aber daß sie ihre Gedanken so offen aussprechen, ist doch eine Frechheit, die Züchtigung verdiente!

Wo die Sachen so stehen, wie jetzt in Frankreich,

bemerkte ein alter Edelmann, der auch an den Tisch getreten war, da ist jede Warnung an ihrer Stelle, wodurch die allzudreiste Siegessicherheit gezügelt wird. Noch ist der König lange nicht am Ziele. Noch haben sich die Champagne, die Bourgogne, die Bretagne nicht unterworfen. Noch beharren der Herzog von Mayenne, Nemours, Joyeuse, Boisdaufin in ihrem Widerstande, und zahlreich und wohlgerüstet droht der Spanier Heer täglich mit neuen Angriffen.

Die Schuld der Regierung! fiel ein anderer Edelmann mit rauhem Tone ein. Sie thut wenig oder nichts, des Landes allgemeinen Verfall zu hindern. Die Grundsätze der alten französischen Ehre sinken immer tiefer in Vergessenheit. Die Sittenverderbniß wächst in einem furchtbaren Grade, und wo sich jede Ausschweifung auf ein erhabenes Beispiel berufen kann, da ist freilich an keine Wiederherstellung der guten, alten Zucht zu denken.

Bei meinem Degen! rief Mornay hitzig: das sind Aeußerungen, die mich zweifelhaft machen könnten, ob ich mich in einer Stadt befinde, die den großen Heinrich anerkannt hat. Nur im Lager der Ligue würde ich sie an ihrer Stelle finden. Auch begreife ich nicht, wie wir zu diesem Gespräch gekommen sind. Die Gelegenheit, den König zu tadeln, scheint mir etwas gewaltsam herbeigezogen. Damit ich aber wenigstens darüber Gewißheit erhalte, wo ich bin, und in welcher Gesellschaft, so will ich eine Gesundheit ausbringen, auf die mir hoffentlich hier Jeder Bescheid thun wird.

Er ließ sich am Schenktische einen großen Pokal füllen und ihn hocherhebend, rief er mit lauter, donnernder Kommandostimme über den Saal hin: Es lebe der einzige rechtmäßige König von Frankreich und Navarra, Heinrich der Vierte!

Er lebe! riefen Moussard und die andern Hugenottenführer mit hochgeschwungenen Bechern. Er lebe! stimmten die Rathsherren und Bürger von Amiens freudig ein, und zögernd griffen die mißvergnügten Edelleute zu ihren Pokalen.

Heinrich lebe! wiederholte Mornay noch lauter, und hielt ihnen mit flammenden Blicken seinen Pokal zum Anstoßen hin. Da kämpfte der Haß mit der Furcht, sich zu sehr bloß zu geben, in den finstern Gesichtern der alten Ligisten; doch hoben sie endlich die Becher, stießen gar langsam und bedächtig mit Mornay an, und brummten dazu kaum vernehmlich: Er lebe!

Hast du jetzt den Geist erkannt, der in dieser Freude waltet? frug Mornay den zornglühenden Moussard, der vom Tische getreten war.

Ich habe, erwiederte dieser, und beklage Frankreich und seinen guten König. Laßt uns zu den Tänzern gehn. Hoffentlich wird doch die heitere Jugend diesen Groll nicht theilen. Vielleicht finden wir dort die rechte ehrliche Lust, die nichts von den kalten Berechnungen einer hämischen Politik weiß.

Sie traten in den anstoßenden Saal, in dem so eben ein Tanz beendet war. Rings an den Wänden des Saales saßen ausruhend, und neuer Aufforderungen harrend, die schönsten Jungfrauen und Frauen der

Provinz im reichen Schmucke ihrer Zeit, und die rosigen Gesichter mit den blitzenden Augen unter den wallenden Federbüschen, die blendenden Busen durch goldene Ketten und Juwelengeschmeide gehoben, die seidenen und sammtnen Gewänder mit goldnen Spangen und Stickereien geziert, boten dem Auge des Schauenden den Anblick eines großen, seltsamen und doch über alle Maaßen herrlichen Blumenkranzes dar.

Die Augen des Jünglings flogen von Blume zu Blume, den Nektar ihrer Reize trinkend. Bald aber blieben sie auf zwei Damen haften, die nach einem raschen Tanze, Arm in Arm, im Saale auf- und abgingen, um sich abzukühlen. Ein leichtes Gewand von blaßblauer Seide wallte um den zarten, vollen Gliederbau der Einen. Perlenschnüre, ihr einziger Schmuck, zierten die weißen Arme und den schönen Busen, und zogen sich durch die hellbraunen Locken, und aus dem lieblichen, blühenden Gesichte lachte der sanften Augen dunkelblauer Himmel. Schlanker und majestätischer hob sich der Wuchs der andern Dame. Das Kleid von Scharlachsammt, reich mit Gold gestickt, die blitzenden Brillanten an Kopf, Brust und Armen, der weiße Straußfederbusch, der sich stolz über dem schwarzen Lockenbau wiegte, gaben der Gestalt etwas Königliches, und die schwarzen siegreichen Augen in dem griechisch geformten Gesichte riefen der ganzen Männerwelt zu: Kniee nieder, und huldige mir! Die beiden Damen schienen die Grazien der Schönheit und Anmuth zu seyn, die sich hier vereinigt hatten, um zu zeigen, daß sie ewig zusammengehören.

Mit brennenden Blicken verfolgte Moussard ihren Zephyrgang den Saal hinauf und hinab. Jetzt setzten sie sich, in einem traulichen, innigen Gespräch fortfahrend, wie es die Mädchen oft ohne besondere Traulichkeit und Innigkeit zu führen pflegen, blos weil sie wissen, daß eine solche Unterhaltung ihre Züge belebt und verschönt, und dadurch dem Beobachter ein noch anziehenderes Gemählde zeigt.

Bei Moussard wurde dieser Zweck, wenn ihn die Damen anders hatten, auf das vollkommenste erreicht. Er stand da, wie angewurzelt, seine Blicke sogen sich fest an den schönen Gebilden, und der Glanz und das Getümmel des Saales um ihn her war für ihn verschwunden und versunken.

Wo bist du jetzt? frug Mornay, der ihm gefolgt war, ihn lächelnd auf die Schulter schlagend. Dein Zorn über Papstthum und Ligue scheint schnell verraucht zu seyn.

Ich bitte Euch, Oberst, frug Moussard statt der Antwort zurück, wer sind die beiden wunderschönen Jungfrauen dort unter dem dritten Wandleuchter?

Da möchte ich dir etwas Aehnliches zuraunen, erwiederte Mornay, wie Crillon dem Könige, als er nach der Einnahme von Paris mit der Herzogin von Montpensier Karten spielte: Gare le petit couteau de Jacques Clement! Die schönen Kinder sind die Töchter der wüthendsten Ligisten, des Grafen d'Entragues, und des Herrn de Fianvillers, der nähmlichen, die ich vorhin nöthigte, auf unsers Heinrichs Wohl zu trinken. Auch scheint wirklich in dem Son=

nenauge der Entragues etwas wie ein Dolchstich zu funkeln.

Schade! flüsterte Moussard, und versank wieder in die Beschauung. Indem gaben vom Musik-Chore herab einige kräftige Geigenstriche das Zeichen zum Beginnen eines neuen Tanzes, und die Tänzer rannten im Saale herum, die Damen dazu aufzufordern. Der Drang des Augenblicks entzündete Moussards Muth, und er flog auf das Mädchenpaar zu, um die eine davon zu seiner Hälfte für diesen Tanz zu werben. Noch war seine Wahl nicht entschieden, aber als er bei ihnen angelangt war, als die blauen Augen der Einen ihn so freundlich und schüchtern anleuchteten, die schwarzen Flammensterne der Andern so herausfordernd brannten, da siegte die sanfte Weiblichkeit, und er wendete sich mit seiner Bitte an die Erste. Hocherröthend schlug sie den Blick zur Erde, kaum hörbar flüsterte der kleine Rosenmund das Wort der Gewährung, und eben wollte sie ihm das weiße, schöngeformte Händchen reichen, als einer jener alten Ligisten zwischen das Paar trat. Ein junger, reichgekleideter Edelmann mit einem trotzigen, selbstgefälligen Gesichte folgte ihm.

Entschuldigt, Herr Offizier, sprach der Alte mit finsterer Kälte, daß für diesmal die Verfügung des Vaters die Verpflichtung der Tochter löset. Ich habe sie für diesen Tanz dem Baron d'Olencourt zugesagt.

Eine Wolke flog über die schöne Stirn der Jungfrau. Mit einem Blicke, der zugleich bedauerte und

um Verzeihung bat, neigte sie sich vor Moussard. Mit einem unangenehmen Siegerlächeln bemächtigte sich d'Olencourt ihrer Hand, und führte sie triumphirend an Moussard vorüber, um sich mit ihr in dem Reigen aufzustellen, der sich zu bilden begann.

Ihr habt nicht wohl gethan, Fianvillers! flüsterte der Graf d'Entragues dem Alten zu, und zu Moussard gewendet, sprach er verbindlich: Euch gebührt eine Entschädigung, junger Mann. Meine Tochter ist noch nicht versagt, und wird sich eine Ehre daraus machen, mit Euch zu tanzen.

Ueberrascht durch diese unerwartete Huld, konnte Moussard zu keinem Entschlusse gelangen. Aber unterdeß hatte er schon seine Hand maschinenmäßig nach der stolzen Schönheit ausgestreckt, fühlte sie ergriffen mit einem sanften, warmen Drucke, und führte nun die Dame mit einem recht angenehmen Gefühle geschmeichelter Eitelkeit dem Reigen zu.

Das war doch fast zu viel Herablassung gegen den Burschen, murrte Fianvillers gegen Entragues. Ich könnte einem Hugenotten nie auf eine solche Weise entgegenkommen.

Er ist an sich gar nicht unbedeutend, antwortete Entragues. Er wird aber noch bedeutender durch seine Verbindung mit Düplessis Mornay, und meine Henriette ist ein kluges Mädchen. Es gilt jetzt dem Bearner so viel Feinde aus Freunden zu machen als möglich, und bei einem Jünglinge dieses Schlages ist das am leichtesten durch ein Paar schöne Augen zu erreichen.

Bravo, Herr Graf! rief Mornay, der unbemerkt hinter ihm gestanden hatte. Habt Ihr solche Kunstgriffe auch im Gesetzbuche der alten französischen Ehre gefunden, die Ihr immer im Munde führt? Ewige Schmach dem Unwürdigen, der mit diesem heiligen Mantel die Niedrigkeit seiner Gesinnung verhüllen will!

Erschrocken wendeten sich die beiden Alten um. Entragues Augen sprühten Tod und Verderben auf Mornay, und krampfhaft griff seine Rechte nach dem Degen.

Aber mit der fürchterlichen Ruhe des kalten, besonnenen Zornes trat Mornay ihm entgegen in seiner Heldenkraft, und frug, mit der Hand am Degen: Was beliebt Euch noch?

Wir werden uns sprechen, antwortete Entragues erbleichend, seine Hand ließ den Degengriff fahren, und er wendete sich um fortzugehen.

Hütet Euch vor diesem Gespräch! rief Mornay verächtlich, und verließ den Saal.

Ihr tanzt leicht und schön, sprach Henriette d'Entragues zu Moussard, als die langsame Promenade den raschen, künstlich verschlungenen Touren des Tanzes folgte. Eure Dame und die Zuschauer können gleich zufrieden mit Euch seyn. Wie kommt es, daß ein so vollendeter Kavalier sein Glück nicht bei Hofe gemacht hat?

Wie mag ich Euch auf diese Frage antworten? sagte Moussard verlegen über diese Schmeichelei aus so schönem Munde. Jede Erwiederung würde ein

Anerkenntniß Eures unverdienten Lobes seyn, und ich kenne mich selbst zu gut, um es annehmen zu können.

Diese Bescheidenheit steht Euch zwar überaus wohl an, scherzte Henriette, zumal sie sonst eben nicht die Lieblingstugend unserer jungen Edelleute zu seyn pflegt; doch scheint es mir, daß Ihr sie diesmal blos als Ausflucht benutzt, um mir meine Frage nicht beantworten zu dürfen. Ihr wollt es mir nicht gestehen, daß Heinrich seit seiner Rückkehr in den Schooß der Kirche Eure Glaubensgenossen merklich zurückzusetzen anfängt, so guten Gebrauch er auch früher von ihren Diensten zu machen wußte.

Ihr irrt Euch! erwiederte Moussard warm. Der König erkennt und ehrt seine alten Freunde noch immer, wenn sie ihn auch nicht in die Messe begleiten. Der Herr von Rosni, der seine rechte Hand und zugleich unser eifrigster Glaubensbruder ist, reicht allein hin, diese Beschuldigung zu widerlegen.

Dann ist es vielleicht die Strenge Eurer Sitten, die Euch vom Hofe verbannt, fuhr Henriette fort, und diese Rücksicht gereicht Euch zur Ehre.

Ich war erst einmal bei Hofe, antwortete Moussard ernsthaft, doch habe ich dort nichts wahrgenommen, worüber edle Sitte erröthen dürfte.

Euer Zeugniß würde mir über jeden andern Gegenstand viel gelten, sprach Henriette bitter, aber für einen Prinzen, der sich unter den Liebesränken der Damen Katharinens bildete, der Margarethens Ausschweifungen zu Nerac theilte, der in dem wüsten Leben des Kriegslagers jeden Zügel der Zucht zerriß,

für den Sklaven einer Gabrielle leistet es mir doch nicht hinreichende Bürgschaft.

Hätte der König vielleicht auch diese Schwäche, rief Moussard empfindlich, so versöhnt er sie durch eine Menge der glänzendsten Eigenschaften, und das ist ehrenvoller für ihn und vortheilhafter für Frankreich, als wenn er ein gewöhnlicher Mensch wäre, gleich unfähig zu den Verirrungen der Leidenschaft, wie zur wahren Tugend!

Ihr seyd ein treuer Diener Eures Herrn, flüsterte Henriette, in den süßesten Schmeichelton übergehend. Wohl der Dame Eures Herzens, wenn Ihr sie mit gleicher Treue liebt. Sie ist zu beneiden!

Dann müßtet Ihr das Ideal beneiden, das in meinem Herzen lebt, antwortete Moussard lächelnd. Ich habe noch nie einer Dame gehuldigt.

Wie? frug Henriette erstaunt. Gewiß schon zwanzig Jahr alt, Franzose, Soldat, und noch nicht geliebt? Es ist unmöglich!

Vielleicht sind meine Forderungen an Euer Geschlecht zu unbescheiden, warf Moussard satyrisch hin.

Und die sind —? frug Henriette rasch.

Moussard wollte antworten; da begannen die Verschlingungen des Tanzes von neuem, das Paar mußte sich trennen, und die nächste Tour machte die schöne Fianvillers auf kurze Zeit zu Moussards Dame. Feurig flog er auf sie zu, und schlang seinen Arm um ihren schlanken Leib.

Wißt Ihr auch, daß Ihr mir Ersatz schuldig seyd für meinen großen Verlust, mein Fräulein? frug er

sie mit einer Wärme, die die zuvorkommende Henriette bisher an ihm vermißt hatte.

Ich meinte, den habe Euch der Graf d'Entragues bereits mit Wucher geleistet, antwortete sie mit gutmüthiger Schalkheit.

Wie kommt der Spott in dieses sanfte Auge? frug er. Denn daß die stolze Feuerlilie kein Ersatz für die anmuthige, bescheidene Pensée ist, das muß Euch doch klar seyn, zwängt Ihr Euch auch selbst Euch zu verkennen, und mein Gefühl für wahre Schönheit dazu.

Ich liebe die Schmeichelei überhaupt nicht, und am wenigsten auf Kosten einer Andern, sprach das Fräulein mit ernstem Blick und Ton.

Ihr zürnt der Wahrheit, weil sie aus einem unangenehmen Munde kam? frug Moussard betroffen.

Wer hat Euch das gesagt? rief, sich vergessend, das Fräulein mit freundlichem Eifer, und erschreckend, daß sie zu viel gesagt, schlug sie sich mit der kleinen Hand auf den Mund.

Ihr zürnt mir nicht, jauchzte Moussard, ihre Hand mit Küssen bedeckend. O so sagt mir zum Beweise den nächsten Tanz zu. Zum zweitenmale trete ich Euch keinem andern Tänzer ab, und wenn ihn Euch der große Heinrich selber zuführte!

Wie gern, flüsterte das Mädchen in lieblicher Verwirrung. Wenn nur – mein Vater –

Er muß sich den Gesetzen des Festes fügen! drängte Moussard. O schlagt mir meine Bitte nicht ab. Was Euch so wenig kostet, wird für mich ein großer Genuß seyn!

Ungestümer Mensch, erwiederte sie, ihm ihre Rechte reichend, da habt ihr mein Wort.

Mit Erlaubniß, mein Fräulein, rief jetzt, mit zornrothem Gesicht herantanzend, der Baron d'Olencourt. Die Wärme des Gespräches hat Euch die Musik überhören lassen. Die neue Tour hat schon begonnen, und Ihr gehört jetzt wieder m i r zu.

Mit diesen Worten zog er sie nicht allzusanft von der Seite Moussards, den der Wechsel des Tanzes jetzt wieder mit Henrietten paarte.

Ihr kehrt ein wenig zögernd von der fremden zu Eurer rechtmäßigen Gebieterin zurück, rief sie mit muthwilligem Spott. Ist das auch eine der glänzenden Tugenden, die Ihr dem Beispiele Eures Herrn verdankt?

Schon gut, fuhr sie fort, als Moussard antworten wollte. Ich erlasse Euch die Schutzrede, bei der Ihr Euch doch nicht sonderlich ausnehmen würdet. Ihr seyd noch nicht dreist genug, eine schlechte Sache gut zu führen. Macht mich lieber während der Promenade mit den Forderungen bekannt, die Ihr an die Dame Eurer künftigen Wahl macht.

Ihr würdet mich doch nur auslachen, schöne Gräfin, erwiederte Moussard, wenn ich Euch gestände, daß vollendete Weiberschönheit nicht zu diesen Forderungen gehört. Anmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, alle die Blumen, die den Kranz der holden Weiblichkeit bilden und vollenden, sind es, mit denen ich einst meine Geliebte geschmückt wünsche.

Da sah ihn die reizende Versucherin mit einem

Blicke an, in dem das alles zu liegen schien, was er verlangte. Nein, ich täusche mich nicht, sprach sie feurig. Ihr seyd ein edler Jüngling. Euer Herz verdient zu finden, was es so redlich sucht. Möchte es doch bald finden!

Ihr seyd sehr gütig, stammelte Moussard verlegen über das Entgegenkommen des schönen Mädchens, und erröthete.

Henriette sah in dieser Röthe die Aurora der aufgehenden Liebessonne, und ungeduldig nach ihrem Ziele ringend sprach sie übereilt: Freilich, wenn Euch auch dereinst ein solches Glück blühte, so lange Ihr Eurer jetzigen Parthei gehört, werdet Ihr es schwerlich pflükken. Doch ich bin zu sehr Eure Freundin, um nicht alles für Euer wahres Heil zu thun, und ist es Euch nur erst klar geworden, daß Ihr jetzt nicht auf Eurer rechten Stelle steht, so vertraut Euch mir. Mein Vater gilt viel bei dem Kardinal Erzherzog, und ich bürge Euch, daß Spanien Euch mit offnen Armen aufnehmen wird. Dann ändert sich alles, und mancher Mund, der sonst nur ein trauriges Nein für Euch haben dürfte, würde Euch ein freundliches Ja zuflüstern.

Ein Glutblick, ein gewaltiger Händedruck gab dieser Rede die größte Deutlichkeit, und die Runde, die den Tanz schloß, hinderte Moussards augenblickliche Erwiederung.

Ich bin Euch noch einige der Forderungen schuldig, die ich an die Dame meines Herzens mache, sprach er, während er hierauf seine Tänzerin höflich nach ihrem

Sitze zurückführte. Mein Mädchen müßte viel mehr Gemüth als Geist haben, und ihrer Liebe durchaus nichts Fremdartiges beimischen. Wenn ich je fände, daß sie vermögend wäre, nach überdachten Plänen zu glühen, so wären wir auf ewig geschieden. Entdeckte ich aber gar, daß sie ihre Reize und ihre Zärtlichkeit als Köder aushienge, um die Treue zum Meineid zu verlocken, dann bliebe mir nichts übrig, als sie zu verachten.

Er verbeugte sich tief vor der erblassenden Henriette und verließ sie, um zu dem Fräulein Fianvillers hinüber zu fliegen, die am andern Ende des Saales Platz genommen und von der sich so eben ihr Tänzer entfernt hatte, um ihr eine Erfrischung zu besorgen.

Da habe ich Euch ja wiedergefunden! rief er entzückt, ihre beiden Hände ergreifend und im freudigen Muthwillen wechselsweise küssend. Möchte ich doch immer so glücklich seyn!

Mit einem anmuthigen Lächeln sah das schöne Kind zu ihm hinauf, und beider Augen führten mit einander, während die Lippen im Uebermaße des Gefühls stumm blieben, eine sehr anziehende Unterredung, die des Mädchens Wangen mit einer hohen Röthe übergoß.

Aimée! denke meiner Warnung! rief plötzlich hinter Moussard eine leise, strafende Stimme. Moussard wendete sich rasch um, und sah den blassen, hagern Jesuiten von vorhin, der jetzt, die dürre Hand drohend gegen das Mädchen emporhebend, gleich einem Nachtgespenste aus dem Saale schwebte.

Was wollte der Mann? frug Moussard, unwillig über die unangenehme Störung.

Zürnt ihm nicht! bat Aimée mit sanftem Tone. Es ist ein guter alter Mann, seit langen Jahren unserm Hause mit treuer Anhänglichkeit zugethan. Seine Warnung war gut gemeint.

Ich zweifle, sprach Moussard heftig. Wahrscheinlich hat seine feine Nase den Hugenotten in mir ausgespürt, und er will Euch sogar verbieten, mit dem Ketzer ein freundliches Wort zu sprechen.

Ihr thut ihm Unrecht, erwiederte Aimée. Daran hat er gewiß nicht gedacht. Mit seiner Warnung hat es eine andere Bewandniß. Er war bei meiner Geburt auf unserm Schlosse, und da er in den geheimen Wissenschaften sehr wohl bewandert ist, so hat er mir damals das Horoskop gestellt. Da mag er nun nicht viel Erfreuliches gefunden haben, wenigstens hat er seine Entdeckungen nicht einmal meinem Vater vertrauen mögen. Nur so viel hat er geäußert, daß mir das schrecklichste Unglück durch meine Vermählung droht. Deßhalb ist auch sein immer wiederkehrender Rath, daß ich den Schleier nehmen soll, der mich, nach seiner Meinung, allein vor dem sonst unvermeidlichen Verderben schützen kann, und sobald er mich nur mit einem jungen Manne vertraulich sprechen sieht, so warnt er mich so ängstlich, als gälte es mein Leben. Es ist eine Schwäche des Greises, aber er ist sonst so klug und so gut und liebt uns alle so zärtlich, daß wir sie ihm gern zu gute halten.

Den Schleier! rief Moussard unwillig. Es ist natürlich der folgerechteste Rath, den ein katholischer Priester geben kann, aber welch ein Verlust wäre das für die Welt und für mein Geschlecht!

Ach, sagt das nicht, erwiederte Aimée treuherzig. Es ist mir immer, als wäre ich unfähig, einen Mann glücklich zu machen. So wie die jungen Kavaliere jetzt sind, entsprechen sie so wenig meinen Wünschen, daß mir vor der heiligen Ehe schon im voraus graut, und das Kloster mir oft als ein recht willkommner Zufluchtsort erscheint.

Das ist ein hartes Urtheil, sprach Moussard warm. Gestattet ihr gar keine Ausnahme?

Ihr denkt doch nicht etwa an Olencourt? frug Aimée ausweichend. Der ist so verliebt in seine Baronie und seine Figur, und rechnet den Damen seine Huldigungen so keck für ein unverdientes Glück an, daß er mir schon ganz zuwider geworden ist. Ohne den Befehl meines Vaters hätte ich gewiß nicht mit ihm getanzt. —

An ihn dachte ich nicht, versicherte Moussard mit steigender Glut, wohl aber an einen andern jungen Menschen, der es für ein unverdientes Glück erkennen würde, wenn Ihr seine Huldigungen annehmen wolltet. Würdet Ihr diesen vielleicht ausnehmen?

Das sind die Folgen, erwiederte Aimée verwirrt, wenn man sich mit den jungen Herren in vertrauliche Plaudereien einläßt. Die Mutter hat mich oft davor gewarnt. Jetzt leide ich die Strafe dafür, da Euch meine unbesonnene Offenherzigkeit Muth gibt zu diesem Spotte.

Spott, schöne Aimée? rief Moussard zärtlich, von neuem ihre Hand ergreifend. Seht mir ins Auge! Das tiefste Gefühl meines Herzens spricht daraus. Möchte das Eure mir eine gütige Antwort geben!

Das wäre wohl mehr als unbesonnen, antwortete Aimée beschämt, ihre Hand zurückziehend. Unsere Bekanntschaft ist viel zu kurz, als daß ich diese flüchtige Wallung für eine dauernde Flamme halten könnte.

Und wenn es nun mehr als eine flüchtige Wallung wäre? frug Moussard, sich mit blitzenden Augen zu ihr hinunterbeugend.

Dann wären wir beide zu bedauern, flüsterte Aimée in ihrer Verlegenheit, mit den niedlichen Fingern der Rechten mit dem Perlenbande des linken Armes spielend. Ihr seyd ja nicht meines Glaubens!

Ihr irrt, holdes Mädchen! rief Moussard. Nur von dem Glauben Eurer Kirche weicht unsre Lehre ab. Der Glaube Eures schönen Herzens ist gewiß auch der meine.

Das ist eine der ketzerischen Spitzfindigkeiten, erwiederte Aimée lächelnd, vor denen mich der gute Pater Joseph so dringend gewarnt hat. Es giebt doch nur einen wahren Glauben, der ist allein in unserer Kirche zu finden. Wer ihn dort nicht suchen mag, der ist ewig verdammt, und wie unglücklich würde ich mich fühlen, wenn ich darauf verzichten müßte, den Mann meiner Wahl dereinst wieder zu finden in der Herrlichkeit des Himmels.

Offen und ehrlich! rief Moussard rasch. Könntet Ihr mich darum verdammen, weil ich nicht alles glauben kann, was Eure Priester lehren?

Ich? bewahre mich Gott! erwiederte Aimée eifrig. Ich kann die Irrthümer der schwachen menschlichen Vernunft nur bedauern, nicht bestrafen, und würde

die heilige Mutter herzlich bitten, daß sie einen Strahl aus der Glorie ihres Sohnes in Eure verfinsterte Seele fallen lasse.

Ihr würdet mich also nicht verdammen? fuhr Moussard fort. Nun, haltet Ihr Euch denn für milder und barmherziger als den ewigen Vater? Glaubt Ihr denn, daß der Gott der Liebe Irrthümer, die Ihr nur bedauern könnt, strafen werde mit ewiger Qual?

Schweigt nur still! rief Aimée mit lieblichem Zürnen. Pater Joseph hat mir ein für allemal verboten, mich mit Ketzern in ein Wortgefecht über Religionswahrheiten einzulassen, weil man zu leicht dadurch irre gemacht werden kann, und ich finde, daß er Recht hat.

Du holdes Bild der Weiblichkeit! rief Moussard gerührt und begeistert. Wie reizend selbst in den kleinen Schwächen, die als leichte Schatten zu dem irdischen Bilde gehören, seine Lichtseite schärfer hervor zu heben. Ja, schön ist Gottes Schöpfung, aber das Schönste ist doch das vollendete Weib!

Ihr redet zu leidenschaftlich! sprach Aimée ängstlich. Auch sind das gar keine Ballgespräche. Seht, wie sich schon aller Blicke auf uns richten. Wenn Ihr es so gut mit mir meint, als Ihr vorgebt, so mäßigt Euch um meines Rufes willen.

Nur noch eine Frage, rief Moussard stürmisch. Beantwortet sie so offen, wie Euer klares Gemüth es verheißt. Ist unser Glaube die einzige Scheidewand zwischen Euerm Herzen und dem meinigen?

Da sah ihn das Mädchen mit feuchten, brennenden Augen an, und streckte das Händchen gegen ihn aus. Doch erschrocken fuhr sie zurück, denn in diesem Augenblicke stand der Baron d'Olencourt vor ihnen mit grimmigem Gesichte, ein Glas Limonade auf einem silbernen Kredenzteller haltend.

Ich war schon im Begriff, Euch um Entschuldigung zu bitten, schöne Aimée, sprach er höhnisch, daß ich so lange auf mich warten ließ; aber ich sehe ja, daß dieser Kavalier es übernommen hat, Euch unterdeß zu unterhalten, und Eure Miene zeigt, daß Euch dieser Stellvertreter gar nicht unangenehm ist.

Meine Miene war immer der Spiegel meiner Seele, erwiederte Aimée, um den Widerwärtigen durch das Einräumen seiner Anschuldigung, die er lieber bestritten gesehen hätte, zu bestrafen.

Ihr seyd sehr erhitzt, sprach Olencourt sich in die Lippen beißend, und augenscheinlich mehr von dem späteren Gespräche als von dem früheren Tanze. Wäre Euch nicht ein frischer Trunk gefällig zur Abkühlung?

Mit einem höhnischen Lächeln hielt er ihr den Kredenzteller hin, aber bitter und böse wieß sie diesen zurück, und sagte: Ich mag jetzt nicht trinken.

Ihr werdet trinken, mein Fräulein, knirrschte Olencourt. Ich habe Euch die Erfrischung vor aller Augen geholt. Ihr werdet es nicht wagen, meine Höflichkeit mit öffentlicher Verachtung zu vergelten. Ihr werdet trinken!

Wenn nun aber das Fräulein nicht trinken will?

fiel Moussard ein, so wird sie doch gewiß kein Kavalier dazu zwingen, und kein Kavalier dürfte es dulden, daß sie gezwungen würde.

Wüthend wendete sich Olencourt gegen den Jüngling. Indem ertönten aber schon die Geigenstriche des Musikchors als Signal des neuen Tanzes, und durch den Kredenzteller, den er noch immer hielt, gehindert, suchte Olencourt fluchend einen Diener, dem er ihn übergeben könnte, während Moussard schon Aimées Hand ergriff, um sie dem Reigen zuzuführen.

Jetzt kam Olencourt mit leeren Händen zurück, und seine Wuth erstieg den höchsten Gipfel, als er das Paar schon tanzfertig erblickte.

Was ist das, Aimée? stammelte er. Euer Vater hat Euch mir für den ganzen Abend zugesagt.

Warum nicht gar für das ganze Leben, rief Aimée ungeduldig. Ich weiß nichts davon.

Das Fräulein hat sich mir für diesen Tanz zugesagt, bedeutete ihn Moussard, und ich bin fest entschlossen, mein gutes Recht zu behaupten. Jede Erörterung darüber bitte ich nicht an sie, sondern an mich zu richten; ich werde Euch mit Vergnügen Rede stehn.

Vortrefflich! flüsterte Olencourt in stiller Wuth. So dächte ich, wir gingen sogleich zur Sache.

Nach diesem Tanze bin ich zu Eurem Dienste, antwortete Moussard, und wollte das Fräulein fortführen.

Bei meiner Ehre, nein! schrie Olencourt. Das

doppelte Ergötzen des Tanzes und des Hohngelächters über mich sollt Ihr nicht haben. Wenn Ihr ein Edelmann seyd, so folgt Ihr mir in diesem Augenblicke.

So eingeladen, bleibt mir freilich nichts übrig, als meine Dame um Entschuldigung zu bitten, sprach Moussard, Aimée's Hand zärtlich küssend. Da fühlte er, wie die schönen Finger in den seinen erkalteten. Erschrocken sah er in des Mädchens Gesicht, sah, wie die Rosen zu Lilien erblichen, wie die Augen sich schlossen, und griff grade noch zu rechter Zeit zu, um die Ohnmächtige in seinen Armen aufzufangen.

Jesus Maria, mein Kind! rief eine schöne, bleiche Matrone, die sich durch das Getümmel der Neugierigen herandrängte, und sie empfing das Mädchen aus Moussards Händen, und zu Olencourt gewendet, sprach sie unwillig: Gewiß wieder einer von den Beweisen Eurer Liebe!

Jetzt haben wir Beide hier nichts mehr zu thun! rief Moussard zornig, Olencourts Arm ergreifend. Jetzt kommt, wenn es beliebt!

Sie stürzten in das Vorgemach, rissen ihre Degen aus den Winkeln und flogen hinab auf den Markt. Zugleich blitzten beide Klingen im Glanze der Illumination, und da jeder der Jünglinge in seinem Grimme mehr daran dachte, den andern zu verletzen, als sich selbst zu decken, so konnte es nicht fehlen, daß gleich die ersten Stöße auf beiden Seiten saßen.

Halt! donnerte es hinter ihnen, als sie um so

wüthender auf einander ausfallen wollten, und der Oberst Düplessis Mornay sprang mit gezogenem Degen zwischen sie. Ihm folgte der Rathsherr von vorhin, mit einem Haufen Bürger-Hellebardiere.

Halt, im Namen des Königs! rief Mornay noch einmal. Nimmer werde ich diesen thörigen Zweikampf gestatten. Ich habe mich von der Veranlassung unterrichten lassen. Ihr, Baron d'Olencourt, tragt die größte Schuld. Eifersucht, auf diese Spitze getrieben, wird lächerlich und reizt den Andern zur Ungebühr. Aber auch dir, mein Moussard, hätte ich mehr Fassung zugetraut. War dies unnütze Klingenspiel wohl eine gute Feier zu unsers Heinrich Freudenfeste? Steckt Beide Eure Degen ein, Ihr jungen Strudelköpfe, und gelobt Versöhnung in meine Hand.

Schweigend gehorchten Beide, und Mornay vereinigte ihre Hände, während die Herzen fortkochten.

Dieser Friede ist geschlossen, fuhr der Oberst fort. Jetzt ist noch die öffentliche Zucht und Ordnung dieser guten Stadt zu versöhnen, die Ihr gröblich verletzt und gekränkt habt durch Eure thörige Rauferei. Damit nun auch hier ein Genüge geschehe, werdet Ihr Beide nicht mehr in die Gesellschaft zurückkehren, die Ihr verstört, sondern Euch sofort ein Jeder in sein Quartier begeben, und dort auf Euer Ehrenwort verbleiben bis zum Morgen.

Wie Ihr befehlt, mein Oberst, sprach Moussard bescheiden.

Ich glaube nicht, daß Euch dieser Spruch zusteht,

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Pass

Herr Oberst, rief d'Olencourt trotzig. Ich habe noch nicht in Euerm Regimente zur Fahne geschworen.

Wenn auch das nicht, sprach bedächtig der Rathsherr, so steht doch hiesiger guten Stadt der hohe und niedere Gerichtsbann nebst der Polizeigewalt zu, welches alles sie frei üben kann auf ihrem Gebiete gegen jedermänniglich, wes Standes und Würden der Uebelthäter sey. Darum hängt es lediglich von Euch ab, Herr Baron: ob Ihr in die Hand des Herrn Obersten auf Euer Ehrenwort geloben wollt, Euch sofort in Euer Quartier zu verfügen und alldort bis zum Morgen zu verbleiben, oder ob ich Euch durch sechs Hellebardiere dahin soll geleiten lassen, die Euch dann freilich bis zum Morgen Gesellschaft leisten müßten.

Pest! knirrschte Olencourt, gab Mornay den verlangten Handschlag und stürzte fort.

Ihr zürnt mir doch aber nicht? frug Moussard den Obersten mit kindlicher Liebe.

Ich? *Dir*, mein Freund? rief Mornay ihn herzlich umarmend. Eigentlich war ja ohnehin das Recht auf Deiner Seite, flüsterte er ihm zu, und du hattest blos vergessen, daß der Hugenott zu seines guten Königs Heil jetzt, wo möglich, jeden Strauß mit dem Katholiken vermeiden muß. Nun gehe nur ruhig in Deinen Arrest. Ich komme bald nach. Wir trinken dann noch eine Flasche mit einander, und rekapituliren dabei die interessantesten Begebenheiten dieses Abends.

Noch eine Bitte, sprach heiß und leise ihm Mouſ-

sard in das Ohr: sagt dem Fräulein Fianvillers, daß nur der Gehorsam gegen Euern Befehl mir das Glück rauben konnte, sie heute noch einmal zu sehn. Sagt es ihr, sie ward ohnmächtig, als ich mit Olencourt fortging. Das hat mich unendlich glücklich gemacht, und die Ueberzeugung, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, wird der einzige Trost meiner Einsamkeit seyn.

Er entfernte sich. Mit traurigem Kopfschütteln sah ihm Mornay nach. Das ist also die Meinung? sprach er bekümmert. Armer Junge, du dauerst mich, aber ich kenne den alten Fianvillers. Dir ist nicht zu helfen!

2.

Die Thorflügel des alten Schlosses Fianvillers thaten sich knarrend auf. Ueber die niedergelassene Zugbrücke sprengte auf seinem stolzen Rappen der Oberst Düplessis Mornay in den Burghof. Ihm folgte sein Zögling Moussard auf einem herrlichen Schimmel in einem Kleide von grünem gerissenen Sammt mit silbernen Nesteln, mit dem grünen Barret mit weißem Federbusch und der weißen Hugenottenbinde über der Schulter, wie ein Bräutigam geschmückt, und mit der frohesten Bräutigamsmiene. Vier Diener, in Moussards Farben grün und weiß gekleidet, schlossen auf stattlichen Braunen. Höflich trat der Schloßvogt den Ankommenden entgegen und frug nach ihrem Begehr:

Meldet Euerm Herrn, antwortete Mornay, indem er vom Rosse stieg, daß der Oberst Mornay

und der Hauptmann Moussard in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen wünschen.

Habt die Güte mir zu folgen, bat der Schloßvogt, und führte sie in den untern Saal des Schlosses, von dessen Wänden die Bildnisse der alten Herren de Fianvillers finster und drohend auf sie herabschauten.

Verzieht hier einen Augenblick, sagte der Schloßvogt. Ich gehe, den Herrn von Eurer Ankunft zu benachrichtigen.

Jetzt Muth gefaßt, mein Freund, sprach Mornay zu Moussard. Die Stunde der Entscheidung naht, und fiele diese auch nicht sonderlich aus, so ist sie doch immer besser, als die heillose Ungewißheit.

Mein Muth hält sich noch tapfer, Herr Oberst, erwiederte Moussard. Mit dem Schreiben in Eurer Tasche, sollte ich meinen, kann es uns nicht fehlen.

Ich wollte nicht, daß du so zuversichtlich wärest, meinte der Oberst ernstlich. Desto schwerer wird dich das Neinwort zu Boden drücken, was ich schon im Geiste höre. Dieser Fianvillers ist ein altes, steinernes Ritterbild, in dessen Brust kein Herz schlägt. Die Wünsche seines Königs und seiner Tochter werden ihn schwerlich bewegen. Er haßt die Farbe deiner Binde, und wird schon um dieser willen den Mann verwerfen, der sie trägt.

Ich werbe offen und ziemlich um die Hand seiner Tochter, rief Moussard. Ihm steht freilich das Neinwort zu, aber hat er keine besseren Gründe, als die

Farbe meiner Feldbinde, so berechtigt er mich einen andern Weg zum Ziele einzuschlagen.

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und der bekannte alte Jesuit schlich durch den Saal. Als er an Moussard vorbei kam, stutzte er, schaute ihn forschend an, und frug ihn mit leiser Stimme: Was führt Euch hierher, junger Mann?

Das werde ich dem Herrn de Fianvillers vertrauen, erwiederte Moussard, durch die neugierige Frage gereizt.

Euer Vorhaben ist nicht gut, flüsterte die bleiche, hagere Gestalt, und blickte ihn dabei aus den hohlen trüben Augen fast wehmüthig an. Steht ab davon.

Auf Euern Rath schwerlich, antwortete Moussard. Ich glaube nicht, daß Ihr einem Manne meines Glaubens einen ersprießlichen zu geben habt.

Mein Rath hat mit Eurem Irrglauben nichts zu schaffen, fuhr der Jesuit fort. Er quillt aus meiner Anhänglichkeit an dieses Haus. Ihr liebt, aber wenn Ihr in dem Gegenstande Eurer Leidenschaft nicht blos Euch selbst liebt, so müßt Ihr auch zu entsagen wissen, sobald höhere Rücksichten es gebieten. Diese Verbindung wäre Aimée's Unglück und das Eure.

So müßt Ihr sprechen, natürlich! rief Moussard unwillig, daß der Jesuit schon die Absicht seines Besuches erspürt hatte.

Bei der Mutter Gottes! rief dieser heftig. Mein Kleid hat keinen Theil an meiner Warnung. Ich würde dem rechtgläubigsten Katholiken dasselbe sagen.

Aimées Vermählung ist ihr Verderben und das Verderben ihres Gemahls. Diese Wahrheit kommt aus einem Munde, den nie eine Lüge entweihte. Behaltet sie treu in Euerm Gedächtnisse und handelt darnach.

Er verließ den Saal. Dieß Gespräch war kein gutes Omen für unsere Werbung, bemerkte Mornay, und indem trat die Burgfrau mit ihrer Tochter herein. Diener mit Wein und Backwerk folgten.

Mein Gemahl, sprach die Matrone nach den ersten Höflichkeiten, hat Besuch von Edelleuten, mit denen er wichtige und unaufschiebbare Geschäfte verhandeln muß. Entschuldigt darum, Herr Oberst, daß ich Euch in seinem Namen noch eine kleine Weile zu verziehen bitte. Die Unterredung nähert sich dem Schlusse, und unsere Gäste werden dann sogleich abreiten.

Endlich, endlich sehe ich Euch wieder, schöne Aimée! rief Moussard unterdeß dem Mädchen entgegen. O wie unaussprechlich lang ist mir dieser Monat geworden!

Wenn mich nicht das Andenken an ein liebes, trotziges Bild beschäftigt hätte, wäre es mir nicht besser ergangen, erwiederte Aimée mit liebenswürdiger Offenheit, und überließ willig ihr Händchen seinen Liebkosungen.

Die Stunde drängt, sprach Moussard. Ich muß Euch alles sagen. Ich bin hier, Euern Vater um Eure Hand zu bitten. Erlaubt Ihr es?

Um Gotteswillen! rief Aimée mit einer Ueber-

raschung, die mehr dem Schrecken als der Freude anzugehören schien, und ein Pferdegetrappel im Hofe zog alle an die Fenster.

Unsere Gäste verlassen uns, sagte die Frau de Fianvillers. Mein Gemahl gibt ihnen nur das Geleite und wird dann gleich zu Euern Diensten seyn.

Indem traten die Edelleute aus der Schloßpforte.

Wer ist der finstere Officier mit dem braunen Gesichte und der rothen Feldbinde? frug Moussard.

Den kenne ich nur allzuwohl, antwortete Mornay. Es ist der alte Rosne, einer von den sogenannten Marschällen Frankreichs, die die Ligue vor ihrem Hinscheiden schuf. Aber der kleine Kriegsmann, der ihm folgt, ist mir völlig unbekannt. Seiner Tracht nach scheint er ein Spanier zu seyn.

Der Helm und Panzer, und besonders der lange Degen stehn ihm wunderlich an, bemerkte Moussard lachend. Bei seiner auffallenden Kleinheit sieht er wie ein Kind aus, das man in die Rüstung eines Erwachsenen gesteckt hat. Aber das Kind hat ein altes Gesicht und das macht die Figur völlig abscheulich.

Es ist der spanische Oberst Don Portokarrero, sagte die Frau de Fianvillers. Der Baron d'Olencourt, der ihm folgt, ist sein Schwestersohn, und hat ihn bei uns eingeführt.

Ein Marschall der Ligue, ein feindlicher Kriegs-Oberster! rügte Mornay finster. Für einen Edelmann, der unsern Heinrich anerkennt, hat Euer Gemahl sonderbaren Verkehr.

Vergönnt mir über Dinge zu schweigen, die ich zu schwach bin zu ändern, bat seufzend die Dame, und trocknete sich die Augen.

Unterdeß waren die Gäste aufgesessen und fortgeritten, und der alte Fianvillers trat mit einem Gesichte voll förmlicher friedlicher Höflichkeit in den Saal.

Ich bedaure, daß Ihr warten mußtet, Herr Oberst, sprach er zu Mornay. Jetzt fielen seine Augen auf Aimée, die schüchtern und demüthig an Moussards Seite stand.

Was willst Du hier, Aimée? frug er sie zornig.

Sie half mir die Erfrischungen für unsre Gäste besorgen, erwiederte entschuldigend die Mutter.

Begib dich auf dein Zimmer, befahl der Vater, und mit einem scharfen Blicke auf seine Gemahlin, setzte er hinzu: Ich liebe es nicht, wenn sich die Weiber zu den Unterredungen der Männer drängen.

Komm, mein Kind, sprach die Dame mit einem traurigen Achselzucken, und Beide entfernten sich.

Was ist Euch zu Willen? frug jetzt Fianvillers, die Gäste mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend.

Ein so tüchtiger Kriegsmann, begann Mornay, als alle Platz genommen, wird es gewiß der Aufrichtigkeit des Soldaten zu gute halten, wenn ich ohne lange zierliche Einleitung sogleich auf die Sache losgehe. Ich komme für meinen Freund Moussard um die Hand Eurer liebenswürdigen Tochter zu werben. Er hat sie auf dem Balle zu Amiens kennen gelernt, schwört, daß er nicht ohne sie leben

kann und hofft, daß Eure Einwilligung auch ihrer Neigung nicht entgegen seyn werde.

Da warf der Alte einen Zornblick auf den Jüngling, und sagte dann mit rauher Kürze zu Mornay: Das ist ganz und gar unmöglich, Herr Oberst.

Moussard ist von gutem alten Adel, fuhr Mornay fort, und sein Ruf tadellos. Seine Herrschaft ist völlig unverschuldet, was in diesen Unglückszeiten eine achtungswerthe Seltenheit ist. Der König schätzt ihn sehr, sieht diese Verbindung gern, und hat ihm eine Reiter-Compagnie zum Hochzeitgeschenk gegeben. Dies Handschreiben Seiner Majestät an mich wird Euch von allem überzeugen:

Er reichte dem Alten den königlichen Brief. Dieser durchflog ihn und gab ihn zurück. Wenn der König Herr in Frankreich ist, sprach er heftig, so ist es Fianvillers auf seiner Burg. Als ich mich ihm unterwarf, habe ich ihm nicht zugleich mein Vaterrecht abgetreten. Ich wiederhole es Euch, es ist unmöglich, und mit dieser Erklärung sey die Sache für immer abgethan.

Wohl noch nicht so ganz, Herr de Fianvillers, rief Moussard mit unterdrücktem Zorne. Meine Ehre verlangt wenigstens, daß ich nach den Gründen dieser schnöden Abweisung frage.

Ich könnte Euch mit mehreren dienen, junger Mann, erwiederte Fianvillers stolz. Euer Ketzerglaube, meine natürliche Abneigung gegen einen Schwiegersohn, der mir vor nicht gar zu langer Zeit als Feind gegenüber stand, sind wohl sehr erhebliche

Abweisungsgründe. Aber sie könnten uns zu weit führen, und die Erklärung, daß die Hand meiner Tochter bereits versagt ist, wird Euch hoffentlich statt aller übrigen genügen.

Die Hand ohne das Herz? frug Moussard bitter.

Darüber ist der Vater nur Gott Rechenschaft schuldig, Herr Hauptmann, rief Fianvillers zornig aufstehend. Nicht einmal dem Könige von Frankreich, und Euch am wenigsten.

Unser Geschäft ist also zu Ende, sagte Mornay unmuthig, indem er sich gleichfalls erhob und nach seinem Federhute griff. Möchtet Ihr die unfreundliche Antwort auf meine freundliche Bitte nie bereuen!

Wenn ein rechter Mann einmal etwas beschlossen hat, Herr Oberst, erwiederte Fianvillers, ihn zur Thüre begleitend, dann ist es schlechterdings unmöglich, daß er seinen Entschluß je bereuen kann. Eben so unmöglich, als daß Ihr noch ein wahrer Christ werden könnet, oder ich ein Hugenott.

Mornay wollte aufwallen, aber er bezwang sich, sagte zu Moussard: Komm, mein Freund; zu Fianvillers: Ohne Abschied und Geleit, und entfernte sich eilig mit seinem unglücklichen Schützlinge.

3.

In dem Schlosse der Veste Ham, die die französischen Truppen so eben mit Sturm genommen, stand der arme Moussard, einen offenen Brief in der Hand, und sah hinunter in die trocknen Wallgräben, in denen eben funfzehnhundert Spanier und fünfhundert

Franzosen, die Opfer dieses Tages, durch aufgebotene Bauern eingescharrt wurden. Dazu spielte von weitem die gedämpfte Feldmusik eine Trauerweise, die Moussard mit seinen Seufzern begleitete. Jetzt krachten die Salven der Musquetiere, die Kanonen donnerten, und nicht lange darauf trat Mornay in das Gemach. Finster bot er Moussard die Hand zum Willkommen. Dein Gesicht ist ein Spiegel des meinen, sprach Mornay, aber, wie ich glaube, habe ich eine bessere Ursache für meine Betrübniß. Ich komme von dem Leichenbegängniß des braven Marquis d'Hümieres, der in der Bresche dieses Nestes den Heldentod starb. Dir scheint nur ein leichter Stundenkummer der Liebe die Stirne gerunzelt zu haben.

Das Fräulein de Fianvillers hat an mich geschrieben, erwiederte Moussard, seinen Schmerz über die leichte Behandlung seiner Liebespein verbeißend. Vergönnt, daß ich Euch den Brief vorlese.

Mornay nickte bejahend, setzte sich schwermüthig nieder, und Moussard las:

„Wenn Ihr noch die Gesinnungen für mich hegt, Moussard, mit denen Ihr mir schmeicheltet, so rettet mich. So eben kam ein Courier von dem Marschall Rosne und Don Portokarrero an meinen Vater. Fuentes hat Villars, Nemours und Bouillon bei Dourlens geschlagen. Villars ist von den Spaniern gefangen genommen und dann mit kaltem Blute unmenschlich ermordet worden. Dourlens hat sich auf Kapitulation ergeben wollen, aber die Grausamen haben es

vorgezogen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, und alles niedergemetzelt, Soldaten, Greise, Weiber und Kinder. Don Portokarrero ist Gouverneur des Platzes geworden, zu dessen Eroberung er viel beigetragen haben soll. Mein Vater, ach! daß ich das schreiben muß, war so entzückt über diese Erfolge, daß er im Rausche seiner Freude seinen Plan mit mir verrieth. Meine Hand ist unwiderruflich dem Baron d'Olencourt zugesagt. Sobald ein gewisses Ereigniß eintritt, auf das alle Feinde des Königs mit großer Zuversicht rechnen, soll meine Verlobung gefeiert werden. Vergebens habe ich mich mit meiner Mutter zu den Füßen meines Vaters geworfen, er ist unerbittlich geblieben. Jetzt seyd Ihr meine letzte Hoffnung. Wenn auch Ihr keine Aenderung meines Schicksals bewirken könnt, so bleibt mir nichts übrig, als der Schleier. Er ist dann das einzige Mittel, einer Verbindung zu entgehen, die für mich ärger als der Tod wäre, und wer weiß noch, ob mein Vater mir diesen Schritt erlauben würde. Gedenkt meiner mit Bedauern und Liebe. Möge Gott Euch erleuchten, ich bitte ihn täglich darum.

Aimée.“

Das ist allerdings ein sehr trauriger Brief, mein armer Moussard, sprach Mornay theilnehmend. Was bist du entschlossen zu thun?

Ich kam, um Euern Rath zu bitten, antwortete Moussard. Ich weiß nichts, als Olencourt auf Tod

und Leben zu fordern. Das entscheidet die Sache auf das Kürzeste.

Ja, ja, sagte Mornay. Diese Art der Entscheidung ist Euch jungen Degen immer die liebste, weil Ihr da mit rauffertiger Faust dem Kopfe jedes Grübeln über Recht und Unrecht, dem Herzen jeden Kampf zu ersparen vermeint. Aber ich kann nicht dafür stimmen. Ich will nichts von der Ungnade des Königs sagen, die dich unvermeidlich mit ihrer vollen Schwere treffen würde, da seine verwickelten Verhältnisse ihm gebieten, die Katholiken überall zu schützen und zu gewinnen, ich will nur von deinem eigenen Vortheil reden. Wird das Fräulein weniger unglücklich seyn, wenn sie Olencourt die Hand über deine Leiche hin reichen muß, oder hoffst du durch Ermordung deines Nebenbuhlers Fianvillers Steinherz für dich zu gewinnen? Willst du dich dann etwa auch noch mit dem alten Vater schlagen? Nein, mein Freund, das wäre ein sehr thöriger Ritterstreich, den allenfalls ich deiner Jugend und Leidenschaft verzeihen würde, weil ich dich wie meinen Sohn liebe, aber ganz Frankreich würde anders denken. Mein Rath ist, du reitest grade zum Könige, schüttest dein Herz vor ihm aus, und bittest ihn um Hülfe. Er ist dir gewogen. Mein Zeugniß hat dir auch nicht bei ihm geschadet. Er ist der einzige, der hier helfen kann; daß er es wollen werde, dafür bürgt dir sein großes Herz.

Begleitet Ihr mich? frug Moussard bittend.

Nein, erwiederte Mornay. Meine Gegenwart

ist hier unentbehrlich, zumal nach dem, was der Brief des Fräuleins von Dourlens Fall sagt. Reite in Gottes Namen allein. Selber ist der Mann. Heinrich ist jetzt auf dem Schlosse Monceaux in La Brie, um seinen Frieden mit dem Herzoge von Mayenne zu machen. Du findest ihn in der besten Stimmung, und wirst mir gewiß bald gute Nachricht bringen.

Ich gehe sogleich nach Monceaux ab, sprach Moussard und ging zur Thüre.

Noch Eins, rief ihm Mornay nach. Es könnte viel zu einem glücklichen Erfolge beitragen, wenn du zugleich den König von dem geheimen Treiben des alten Fianvillers benachrichtigtest. Der Besuch des Marschalls der Ligue und des spanischen Obersten, der wohl mit Dourlens Fall zusammenhängen mag, der Brief des Fräuleins, die grade dem Neffen dieses spanischen Obersten geopfert werden soll: das alles, verständig vorgetragen, würde Heinrichs Zorn entzünden und zugleich mächtig für Deine Sache sprechen.

Ihr stellt mich wohl nur auf die Probe, mein Oberst, sprach Moussard empfindlich, und ich glaubte doch besser von Euch gekannt zu seyn, als daß Ihr dergleichen Versuche noch für nöthig halten solltet. Als ich das Schloß des Herrn de Fianvillers besuchte, geschah es als Freiwerber um die Hand seiner Tochter, nicht als Spion des Königs. Wie klein wäre es, wenn ich das, was ich dort zufällig erfuhr, zu einer Anklage benutzen wollte. Und wie könnte ich nun gar die Nachrichten, die ich der vertrauen=

den Liebe der Tochter danke, zum Verderben des Vaters mißbrauchen? Ich wäre ja warlich nicht mehr werth, vor Aimée oder vor Euch die Augen aufzuschlagen, geschweige denn vor unserm ritterlichen Könige.

Da ging Mornay auf Moussard zu und drückte ihn recht lange und innig an seine Brust. Du hast Recht, mein Sohn, rief er. Es war nur eine Probe, und ich hätte sie mir ersparen können, aber es macht mir zu viel Freude, zu sehen, wie sich ein tüchtiges Gemüth auf dergleichen Scheidewegen umschaut und ohne lange Wahl rasch und kräftig auf dem rechten Pfade weiter schreitet. Reite mit Gott, du mußt glücklich werden, und würdest du es nicht, so tröste dich die Ueberzeugung, daß du es ehrlich verdient hast, und daß diese Erde doch nur ein Vorsaal ist in Gottes großem herrlichen Palaste!

4.

Als Moussard im Schlosse Monceaux vom Pferde stieg, kam ihm des Königs erster Minister, der Herr von Rosny, entgegen. Was bringt Ihr uns, Hauptmann? frug er ihn freundlich. Die Hiobspost von Dourlens Fall haben wir schon durch einen Officier von Bouillons Heere erhalten.

Daß wir aber Ham mit Sturm genommen haben, wird der König vielleicht noch nicht wissen, erwiederte Moussard.

Nein, warlich nicht, sagte Rosny, und er wird sich sehr darüber freuen. Wünscht Ihr ihn zu sprechen?

Deshalb bin ich gekommen, antwortete Moussard. Ich habe ein großes, persönliches Anliegen an ihn.

Kommt mit in den Schloßgarten, sagte Rosny. Wir erwarten den Herzog von Mayenne. Nach dieser Zusammenkunft werde ich Euch Zutritt verschaffen; die Einnahme von Ham wird, denke ich, den König günstig stimmen für Eure Bitte.

Sie gingen mit einander durch die Schweizer-Trabanten, die des Einganges hüteten, in den Garten. In der mittleren Allee ging der König in einem höchst einfachen Hauskleide allein auf und nieder mit raschen, kräftigen Schritten, wie es seine Weise war. Rosny trat ihn an, und begleitete ihn auf seinem Spaziergange, Beide unterhielten sich lebhaft mit einander, und schienen wichtige, heitere Gegenstände zu verhandeln. Moussard trat zu einem Haufen Hofkavaliere, der in ehrerbietiger Entfernung, der Befehle des Königs harrend, dastand, und alle folgten mit Blicken voll Freude und Liebe dem Gange des Monarchen, dessen schönes, muthiges, geistvolles Gesicht, dessen edle, kräftige Gestalt die Körperbeschwerden und den Seelenkummer, die er von Jugend auf gelitten, so wie die höhern Jahre, zu denen er schon vorgerückt war, Lügen straften.

Indem erhob sich ein Getümmel am Eingange des Gartens. Der Herzog von Mayenne! rief ein Hofkavalier. Ich bin doch neugierig, flüsterte ein anderer Moussarden zu, wie der König einen Mann empfangen wird, der mit ihm um Krone und Leben gekämpft hat.

Indem kam schon der Herzog, ein großer, sehr starker Mann, mit langsamen Schritten die Allee herauf. Der König wendete sich sogleich um, und trat ihm mit einer Miene voll Huld entgegen.

Gerührt bog der Herzog ein Knie vor ihm. Vergönnt, Sire, sprach er, daß ich Euch für die großmüthigen Bedingungen danke, unter denen Ihr mir Eure Verzeihung habt angedeihen lassen, daß ich Euch danke für die Befreiung vom spanischen Stolze und von der italienischen Tücke.

Mit jenem unwiderstehlichen Liebreiz, der den König immer auszeichnete, nöthigte ihn dieser aufzustehn, und umarmte ihn mit brüderlicher Herzlichkeit.

Reden wir nicht weiter davon, mein Vetter, sprach Heinrich fröhlich. Ich halte Euch zu sehr für einen Mann von Ehre, als daß ich an der Wahrheit unserer Versöhnung zweifeln sollte. Seyd willkommen zu Monceaux. Ihr seyd hier zu Hause. Kommt, daß ich Euch die Verschönerungen zeige, die ich im Schlosse und in den Gärten habe machen lassen. Ihr werdet sie nach Euerm Geschmacke finden, wie ich hoffe.

Mit diesen Worten faßte er den Herzog vertraulich unter den Arm, und führte ihn im ganzen Garten herum, ihm die neuen Anlagen zu zeigen. Rosny begleitete den Fürsten. Von ferne folgten ihnen Moussard und die Höflinge.

Die Sonne brannte gewaltig. Der Herzog hatte bei seiner Schwerfälligkeit große Mühe, dem leichten, raschen Gange des Monarchen zu folgen, der

bei seiner ungeheuern Lebhaftigkeit nicht daran dachte, daß eine Bewegung, die ihm Erholung war, für einen andern eine unerträgliche Anstrengung seyn könne. Endlich sah er den Vetter an, wie er, ganz erhitzt und in Schweiß gebadet, neben ihm her keuchte, und sich doch nicht getraute, sich darüber zu beklagen. Da hielt er sogleich seinen Schritt an. Aufrichtig, Vetter, frug er mitleidig, gehe ich Euch nicht ein wenig zu geschwind?

In Wahrheit, Sire, antwortete der Herzog, sich das Gesicht abtrocknend, mit schweren Athemzügen, wenn wir so fortgegangen wären, so würdet Ihr mich getödtet haben, ohne daran zu denken.

Mein armer Vetter! rief der König, ihm die Hand reichend. Hier nehmt mein Wort, das ist die einzige Rache, die Ihr je von mir erfahren sollt!

Da umfaßte der Herzog, von so viel Aufrichtigkeit gerührt, noch einmal die Kniee des Königs. Bei Gott, Ihr seyd ein großer Mann! rief er begeistert, der eben so schön zu verzeihen, als zu siegen weiß. Bei unserer Frau! Ihr sollt fortan den treusten Diener an mir haben. Mein letzter Blutstropfen ist für Euch, und müßte ich gegen meine eignen Kinder fechten!

Ich glaube es, Vetter, ich glaube es, erwiederte der König. Doch damit Ihr mich noch länger lieben und mir noch länger dienen könnt, so müßt Ihr Euch jetzt im Schlosse ausruhen und abkühlen, denn Ihr habt es sehr nöthig. Ich werde Euch ein Paar Flaschen guten Arbois schicken, da ich weiß,

daß Ihr ihn liebt. Hier ist Rosny, der die Honneurs meines Hauses machen soll. Er wird Euch nach Euern Zimmern führen. Es ist einer meiner ältesten Diener, der sich herzlich freut, daß Ihr mir jetzt angehören wollt.

Tiefbewegt sah der Herzog den König an. Erst heute habt Ihr mich vollkommen besiegt, Sire! rief er mit nassen Augen, und entfernte sich mit dem Herrn von Rosny.

Heinrich sah ihm freundlich nach. Die Großmuth bringt doch zuweilen Früchte, sprach er halb für sich, halb zum Anhören der Hofleute. Dann winkte er Moussard zu sich.

Ihr habt uns die Post von Hams Eroberung gebracht, Hauptmann, sprach er liebreich zu ihm. Wie mir aber Rosny meldet, habt Ihr mir noch etwas zu sagen. Habt Ihr einen Wunsch, so sprecht dreist. Ich diene braven Leuten gern.

Mein König, — stammelte Moussard gleich verlegen und entzückt über die zuvorkommende Huld.

Wollt Ihr mich vielleicht gar zu Eurer Hochzeit mit der kleinen Fianvillers laden? frug Heinrich lächelnd. Ich will kommen, doch unter der Bedingung, daß Ihr mir, wie der brave Türenne, in der Brautnacht die Schlüssel einer feindlichen Burg holt.

Ach, der Vater des Fräuleins hat mich für immer zurückgewiesen! brach Moussard aus, und wenn Ihro Majestät mächtiger Schutz nicht dazwischen tritt, so bin ich verloren.

Dabei kann ich nichts thun, rief Heinrich un-

muthig. Meine Macht reicht nicht bis in die inneren Familienverhältnisse meiner Vasallen, und ich darf keinem einen Schwiegersohn aufdringen, den er nicht will.

Der Herr de Fianvillers verhehlt es nicht, sprach Moussard dreister, daß er den Hugenotten und den Feind der Ligue in mir haßt. Sollte dieß kein Beweggrund für Ihro Majestät seyn, mit einem Machtspruche durchzugreifen?

Ich liebe die Machtsprüche in Privathändeln nicht, erwiederte Heinrich. Sie sind höchstens zu entschuldigen, wenn sie das Heil des Staates fordert. Und was Euer Hugenottenthum anbetrifft, so könnt Ihr es dem rechtgläubigen Vater nicht verargen, daß er keinen Ketzer zum Sohne will. Warum beharrt Ihr auch so eigensinnig auf Euern Irrthümern? Warum wollt Ihr Euerm Könige, dem Ihr so muthig auf der Bahn der Ehre und des Sieges gefolgt seyd, nicht auch auf dem Wege zum ewigen Heile folgen? Das ist auch mein einziger Streit mit Mornay und Rosny, deren Dienste ich noch einmal so gut nützen könnte, wenn sie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten.

Und doch haben wir Hugenotten Ihro Majestät den Weg zum Throne mit unserm Blute gebahnt, rief Moussard verzweifelnd über diese Worte, die ihn mit dem Scheitern seiner letzten Hoffnung bedrohten. Aber nun das Ziel erreicht ist, sind unsere Thaten vergessen, und ein Ligist, der, durch unsere Waffen bezwungen, sich dem Könige von Frankreich zu Füßen

wirkt, hat größere Beweise Eurer Huld zu erwarten, als der treueste Waffengefährte des Königs von Navarra.

Ventre saint gris, ein ächter Hugenotte! sprach Heinrich gutmüthig lächelnd. Weil ich katholisch geworden bin, muß ich auch undankbar seyn. Aber für so sehr schlimm könnt Ihr mich doch nicht halten, Hauptmann Moussard, sonst würdet Ihr schon diese Rede nicht gegen mich gewagt haben.

Da erkannte Moussard, daß ihn sein empörtes Gefühl zu weit geführt, und er stürzte reuig dem König zu Füßen. Verzeihung, Sire! rief er, mein Unglück machte mich ungerecht.

Steht auf, sprach Heinrich freundlich. Eure Jugend entschuldigt Eure Heftigkeit. Ich liebe diesen Fehler an den Franzosen. Sie würden sich schlechter schlagen, wenn sie besonnener wären. Glaubt mir übrigens, daß es mich schmerzt, nichts für Euch thun zu können.

Wenn auch nicht für mich, fiel Moussard, dem diese Milde neuen Muth gab, eifrig ein, doch vielleicht für das Fräulein. Der harte Vater will sie zu einer andern Verbindung zwingen, die ihr verhaßt ist, wie der Tod.

Da habt Ihr Recht! rief Heinrich mit bitterer Empfindung. Der Zwang einer Ehe mit einem verhaßten Gegenstande ist ein wahres Unglück. Euer König weiß auch davon zu reden. Doch wenn auch mein Uebel ohne Hülfe ist, Euer Mädchen kann ich vielleicht retten. Hier endet nach meiner Ueberzeu-

gung die Grenze der väterlichen Gewalt, und die Macht des Souverains darf eingreifen. Sucht Rosny auf. Er ist ja selbst ein guter Vater. Er soll an Fianvillers schreiben, was sich etwa über die Sache sagen läßt. Ich will den Brief selbst unterzeichnen.

Ihro Majestät, jauchzte der Jüngling, des Königs Hand küssend.

Schon gut, Hitzkopf! sprach Heinrich mit seiner holden Leutseligkeit. Geht jetzt nur an Euer Geschäft, und laßt künftig uns armen Katholiken etwas mehr Gerechtigkeit wiederfahren.

Stumm entzückt, von neuen Hoffnungen beseligt, eilte der Jüngling fort.

5.

Der Abend begann schon zu dämmern. In einem abgelegenen Pavillon hinten im Garten des Schlosses Fianvillers stand Moussard in finsterm Unmuth vor der weinenden Aimée. Es ist alles vergebens! schluchzte sie. Der Brief des Königs hat unsere Sache nur verschlimmert. Mein Vater war außer sich vor Zorn und schwor bei der Ehre seines Hauses, daß Olencourt meine Hand erhalten soll trotz allen Königen der Erde, und er ist der Mann, seinen Schwur zu halten, müßte er auch das Leben seiner Tochter daran setzen.

Nein, Aimée! rief Moussard heftig, der Worte Heinrichs gedenkend. Auch die väterliche Gewalt hat ihre Grenzen. Jenseits steht die ungerechte Willkühr und die Grausamkeit, und der Widerstand des Kindes wird zur heiligen Nothwehr. Uns bleibt jetzt

nichts als wir selbst. So lange wir uns lieben, so lange wir entschlossen sind, lieber zu sterben als untreu zu seyn, ist noch nichts verloren. Ich bin meiner gewiß, kann ich es auch deiner seyn?

Ach, Valerian, seufzte sie, und verbarg ihr schönes, thränenvolles Gesicht an seiner Brust.

Indem erregten die Stimmen einiger Kommenden Moussards Aufmerksamkeit. Er sah durch das Fenster, das auf die Allee ging, und rief: Dein Vater kommt mit einigen Begleitern. Was ist zu thun?

Wir sind Beide verloren, wenn er dich hier findet, jammerte Aimée, und dieser Pavillon hat nur die eine Thür, die uns ihm grade entgegenführt.

Moussard eilte an das hintere Fenster. Es ging auf den breiten Schloßgraben, der sich hinter dem Garten wegzog.

Deine Ehre ist das einzige, was hier in Betracht kommt, rief er entschlossen das Fenster aufreißend. Mit Gott und für meine Dame! Ich springe hinunter.

Um des Heilands willen, thue es nicht! flehte Aimée, ihn zurückhaltend. Der Graben ist grade an dieser Stelle unergründlich und voll Schlamm; du gehst rettungslos unter!

Dieser Tod wäre mir freilich nicht lieb, sprach Moussard nach kurzer Ueberlegung. So bleibt mir also nur noch ein Ausweg. Ewig wird dein Vater nicht hier bleiben, und es dunkelt schon. Gehe ihm unbefangen entgegen und sey um mich unbekümmert.

Aimée wollte fragen, aber die Kommenden näher-

ten sich immer mehr. Um Gotteswillen fort, ehe es zu spät ist, flüsterte er und drängte sie nach der Thür.

Sie schied mit einem wehmüthigen Blicke. Als er die Thür hinter ihr zugedrückt hatte, flog er zum Fenster, schwang sich mit Kraft und Behendigkeit hinaus, hielt sich draußen am Fensterkreuze fest, und blieb so über dem nassen Abgrunde hängen.

Jetzt trat der alte Fianvillers herein. Ihm folgte der Baron d'Olencourt, und ein kleiner Mann, den schwarze weite Hosen, ein weißes Hemde und ein großer Strohhut als einen Pikarder Bauer bezeichneten. Ein stattlicher Mann in gemeiner Stallknechtstracht schloß den Zug, und verriegelte sogleich hinter sich die Thür.

Wir sind doch hier sicher vor jedem unberufenen Zeugen? frug der Bauer sich scheu umsehend.

Aufmerksam durch dieß Wort, betrachtete ihn Moussard genauer, und erkannte jetzt in ihm den spanischen Obersten Portokarrero.

Unbesorgt, Herr Gouverneur, antwortete Fianvillers. Dieser Winkel ist der versteckteste und sicherste auf meiner Burg.

Nun dann sogleich zur Sache, sprach der Bauer. Ich war in Amiens. Die Bürger, durch die Gerüchte sicher gemacht, die ich ausstreuen ließ, überlassen sich ganz ihrer Sorglosigkeit. Die Thore sind nur schwach besetzt und mit dem Pöbel der Stadt. Unsere Unternehmung muß gelingen. Drum schnell zu Rosse, Neffe. Das Corps, das bei Dourlens steht, soll sogleich aufbrechen, während der Nacht durch den

Wald bis Jüstis vorrücken und dort meine weiteren Befehle erwarten. Ihr, Hauptmann, fuhr er, sich gegen den Stallknecht wendend, fort, führt die fünfhundert Miquelets bis zu den Ruinen der Kapelle dicht vor der Stadt und laßt sie sich wohl verbergen. Dort werde ich zu Euch stoßen. Die vierzig Freiwilligen muß ich selbst sprechen. Morgen früh Punkt acht Uhr fällt der entscheidende Schlag. Euch anzuspornen halte ich nicht für nöthig. Ihr wißt, wie viel Amiens dem Könige, unserm Herrn, gilt, und kennt seine Großmuth im Belohnen. Ihr habt Eure Rolle und werdet Eure Schuldigkeit thun, wie ich die meinige. Die Losung ist: Gott und Kastilien!

Olencourt und der Hauptmann verbeugten sich und gingen. Ja, Herr de Fianvillers, sagte Portokarrero freudig. Dieser Streich wird, wenn Gott und die heilige Jungfrau helfen, unsern Angelegenheiten einen neuen Schwung geben. Der Verlust dieser bedeutenden Stadt wird doch vielleicht den Thron ein wenig erschüttern, den die Siege bei Arques, Ivry und Fontaine Française schon stark befestigt hatten.

Bei dem heiligen Kreuze! sprach Fianvillers, es ist hohe Zeit! Diesem Bearner scheint alles zum Glücke auszuschlagen: Jean Chatels vereitelter Versuch, der Friede mit Mayenne, den jetzt die Absolution des heiligen Vaters vollendet hat, die Uebergabe von Marseille, La Fere's Fall. Wenn die Heiligen keine Wunder thun, so wird bald ganz Frankreich diesen Cryptohugenotten anerkennen müssen.

Laßt mich sorgen! rief Portokarrero schadenfroh.

Ist nur erst Amiens unser. Dann aber bleibt es doch bei unsrer Abrede?

Wenn nicht des Himmels Gewölbe einbricht und uns alle begräbt, antwortete Fianvillers, so wird meine Tochter die Gemahlin Eures Neffen!

Ich weiß nicht, sprach Portokarrero bedenklich. Sie scheint ihm auf eine entschiedene Weise abgeneigt.

Das wird sich alles finden, erwiederte Fianvillers. Aimée ist ein gutes Kind und weiß es, daß der Tochter in solchen Fällen gegen den Willen des Vaters keine Stimme zusteht. Wenn sie zwischen meinem Fluche und Olencourts Hand zu wählen hat, wird sie unbedenklich nach dieser greifen.

Ich dringe ungern auf diese Verbindung, sagte Portokarrero in hohem Tone. Es widersteht eigentlich dem spanischen Stolze, hier ein Ja zu erzwingen, was sonst überall mit lauter, freudiger Stimme erschallen würde; aber der junge Mensch ist bis zum Wahnsinn verliebt. Ich fürchte, er geht zu Grunde, wenn er sich diese Leidenschaft aus dem Herzen reißen muß, und da ich ihn adoptiren will, so möchte ich doch gern meinem Geschlechte den Stammhalter retten.

Indem öffnete sich leise die Thür, und ein Pikarder Bauer mit einem kühnen Gaunergesichte trat herein.

Das Bauernvolk ist versammelt, Herr Gouverneur, sprach er lächelnd, Männer und Weiber untereinander, und erwartet Eure weiteren Befehle.

Laßt uns gehn, Fianvillers! rief Portokarrero

heftig bewegt. Dieser Schritt führt mich zum Grabe, oder er bringt mir das goldene Vließ ein. Gott und Kastilien!

Sie gingen. Zur guten Stunde bin ich hergekommen, sprach Moussard, sich wieder zum Fenster hereinschwingend und eilte durch die Seitengänge des Gartens zu dem Pförtchen, vor dem sein Schimmel angebunden stand. Er schwang sich auf, und trabte am Rande des Waldes, der hinter Fianvillers anfängt, rasch auf Amiens zu.

6.

Der Morgen des folgenden Tages war angebrochen. An der Niederländer Pforte zu Amiens saßen und lagen die Wächter des Thores, arme Handwerker und Tagelöhner aus der Stadt, um das Wachthaus herum, dampften ihre Pfeifen, hatten ihre rostigen Spieße und Musqueten unter das Vordach des Wachthauses gelehnt, und überließen sich mit phlegmatischem Wohlbehagen dem Gefühl der Ruhe und der gänzlichen Sicherheit.

Da wurde von außen an das Thor gepocht und als die Schildwache das kleine Pförtchen geöffnet, kam ein Trupp Pikarder Bauern und Bäuerinnen herein, Hühner, Gänse, und andere Landerzeugnisse in Säcken und Körben auf dem Rücken tragend.

Woher des Weges, Landsmann? frug der Korporal der Wache, ein armer, magerer Schneider, den ersten der Ankommenden mit komischer Wichtigkeit.

Von Saviere und Choisi, gestrenger Herr, antwortete dieser, ehrerbietig den Strohhut abziehend,

im pikardischen Patois. Wir bringen den Herren von Amiens gute Braten in ihre Küche.

Ist wohlgethan, sprach der Schneider Korporal, sich eine frische Pfeife stopfend. Aber, frug er listig weiter, habt Ihr nichts von den Herren Spaniern vernommen? Man wollte von allerlei Truppenmärschen munkeln.

Die Besatzung von Dourlens ist gestern ausmarschirt, erzählte treuherzig der Bauer. Aber diesmal geht, Gott sey Dank, der bittere Kelch an der armen Pikardie vorüber. Die spanische Besatzung von Sanct Paul hat wegen Ausbleiben des Soldes rebellirt und die Truppen sind dahin befehligt, um sie mit Gewalt zum Gehorsam zurückzubringen.

Ist wohlgethan, wiederholte völlig beruhigt der Schneider, indem er sich Feuer schlug. Geht in Gottes Namen, mein guter Mann.

Während dieses Gesprächs hatte der Bauernhaufe, etwa vierzig Köpfe stark, unweit des Thores Halt gemacht um auszuruhen, und einige streckten sich zum Schlaf auf ihre Säcke nieder.

Das arme Bauernvolk! sprach der Korporal mit vornehmem Mitleide zu der Schildwache. Da ist es die ganze Nacht gelaufen, um zuerst auf den Markt zu kommen und ein Paar Sous mehr zu verdienen, und nun ist es so müde, daß es sich kaum auf den Beinen halten kann.

Jetzt begann das Geläute der Kirchenglocken, die die Bürger von Amiens zur Predigt riefen, und zu gleicher Zeit wurde von neuem an das Thor gepocht.

Oeffnet die ganzen Flügel, gestrenge Herren, bat draußen eine demüthige Stimme, und zieht auch das Schutzgatter auf. Es kommt ein Wagen voll Aepfel und Nüsse.

Aufgemacht! commandirte der Korporal eifrig. Der Herr des Wagens wird sich hoffentlich nicht lumpen lassen und der Wache ein Paar Maaß zum Besten geben.

Die Thorflügel gingen auf, das Schutzgatter rasselte in die Höhe. Ein Leiterwagen mit zwei Pferden bespannt, mit Säcken beladen, von vier Bauern umgeben, fuhr herein, und blieb grade unter dem Schutzgatter halten.

Morbleu! fluchte ein besser gekleideter Landmann, der oben auf dem Wagen mit einem Sacke handthierte. Ich kann die verfluchten Nüsse nicht zur Vernunft bringen.

Ach, unser Herr Pächter! riefen die früher angekommenen Bauern aufspringend, und liefen dem Wagen zu.

Indem platzte der Sack, und die Nüsse rollten von allen Seiten vom Wagen herunter.

Ist wohlgethan! rief lachend der Korporal, die brennende Pfeife zum Fortrauchen der Schildwache übergebend. Was hier den Boden erreicht, gehört der Wache.

Gierig fiel er auf seine Kniee, die Nüsse aufzulesen, lachend folgte die Mannschaft seinem Beispiele. Aber in dem Augenblicke sprang der angebliche Gutspächter vom Wagen, zog einen kurzen Degen unter

dem Rocke hervor und zerhieb damit die Stränge, mit denen die Pferde an den Wagen gespannt waren. Gott und Kastilien! rief er dann, den unglücklichen Korporal niederstoßend. Gott und Kastilien! schrien die Bauern und Bäuerinnen, mit Dolchen und Degen über die Mannschaft herfallend.

Das Schutzgatter herab! rief einer der Thorwächter. Es rasselte herunter, aber der Wagen hinderte, daß es völlig herabfiel, und es blieb noch Raum, daß ein Mann darunter wegkriechen konnte.

Victoria, Amiens ist unser! schrie ein Spanier zum Thore hinaus. Gott und Kastilien! riefen viele wilde Stimmen von außen, und in voller Rüstung kam Don Portokarrero auf seinem Andalusier herangesprengt. Ihm folgten die fünfhundert Miquelets mit gefälltem Bajonett. Unter dem Schutzgatter wegkriechend, griffen sie die Bürger-Mannschaft an. Der Kampf war jetzt schnell entschieden: was von der Thorwache nicht gefallen war, wurde wie eine Lämmerheerde in das Wachthaus getrieben, und das Schutzgatter wieder aufgezogen.

Vorwärts, Kameraden! rief Portokarrero, an die Spitze der Miquelets reitend. Ist die Stadt bezwungen, so ist alles Euer, was Eure Hand ergreift.

Gott und Kastilien! brüllte die raublustige Horde, dem Führer im Sturmschritt folgend, die Haufen warfen sich in die nächste Straße, die nach dem Markte zu führt, und die falschen Bauern blieben zur Huth des Thores zurück.

Da kam ein einzelner Reiter auf einem schaum-

bedeckten Schimmel in das Thor gesprengt. Es war Moussard. Als er die blutigen Leichen unter dem Thore erblickte, blieb er erschrocken halten, die Pikarden mit scharfen Blicken musternd.

Bringt Ihr uns gute Bothschaft, Sennor? frug ihn ein Spanier. Ist das Corps von Jùstis im Anmarsch?

Heiliger Gott, ich komme zu spät! rief Moussard sein Roß ansprengend. Wehe, daß ich irre reiten mußte!

Marie Joseph! Wie kannst du so dumm seyn? schrie ein anderer Spanier. Siehst du denn die weiße Feldbinde nicht? Feuer, Feuer auf den Franzosen!

Da rannten die Spanier zu dem Obstwagen, auf dem noch ihre Musqueten versteckt lagen, und rissen sie herunter.

Es gilt den letzten Versuch, sprach Moussard entschlossen, und jagte in die Stadt. Die Kugeln, die die Spanier ihm nachschickten, fehlten, und bald war er, um die nächste Straßenecke biegend, verschwunden.

Unterdeß war es sehr laut in der Stadt geworden. Trommeln lärmten, Schüsse knallten, Gott und Kastilien! brüllten die Miquelets, die sich schon plündernd in den Straßen vertheilten, und jetzt fingen endlich auch die Sturmglocken zu läuten an.

Nachdem dieß eine gute Weile gedauert, zog sich der Waffenlärm aus der einen Straße näher dem Thore zu. Moussard kam auf seinem Schimmel an der Spitze einer Bürger-Compagnie heran. Vor-

wärts, Ihr Bürger von Amiens! rief er mit freudigem Muthe. Wetzt Eure Scharte aus! Wenn wir dieß Thor wieder schließen und dann gut bewachen, so sind wir Herren der Handvoll Gesindel, das sich in die Stadt geschlichen hat. Vorwärts! Es lebe Heinrich der Vierte!

San Yago! schrie entsetzt ein Spanier. Wenn die Spießbürger das thun, so sind wir alle verloren.

Gelobt sey die heilige Jungfrau! da kommen unsere Kameraden!

Gott und Kastilien! wurde draußen von tausend und tausend Stimmen gerufen. Lustig erklang die Feldmusik in einem prächtigen Marsche, und in dichten, enggeschlossenen Reihen, mit flatternden Fahnen zogen die spanischen Regimenter durch das offene Thor ein.

Wehe, die Spanier kommen schon in hellen Haufen! schrieen die erschrockenen Bürgersoldaten, liefen auseinander und verkrochen sich in die Häuser. Moussard war halten geblieben und sah mit einem verächtlichen Lächeln auf die zerstiebende Compagnie. Die Prahler sind doch immer auch Memmen! knirschte er, seinen Gaul herumwerfend.

Reitet nach der Korbpforte, Herr Officier! rief ihm ein Bürger aus einem halbgeöffneten Fenster zu. Unser Herr Gouverneur hat sich so eben dort hinaus salvirt, und sie wird wohl noch offen stehen.

Hätte der Gouverneur seine Schuldigkeit besser gethan, so hätte er uns Beiden den Schimpf dieser

Flucht erspart, rief zornig Moussard und sprengte mit verhängtem Zügel von dannen.

7.

Es war tiefe Nacht, als Moussard, noch glühend von dem langen, ruhelosen Ritt, im Louvre vor dem diensthabenden Hofkavalier stand. Der König schläft fest und süß, sprach dieser bedauernd. Wir hatten gestern Abend großes Ballet und gingen spät zu Bette. Aber gebt Eure Depesche nur her. Er hat befohlen, wichtige Schreiben ihm zu jeder Zeit zur eigenen Entsiegelung zu übergeben.

Meine Bothschaft ist bloß mündlich, erwiederte Moussard, und ich kann sie nur dem Könige selbst sagen.

Ich werde Seine Majestät wecken, sprach der Hofkavalier verdrüßlich und ging in das Schlafgemach des Königs. Bald darauf kam dieser im Nachtkleide heraus.

Hauptmann Moussard? frug er befremdet. Was führt Euch jetzt nach Paris?

Wollte Gott, eine bessere Ursache, antwortete Moussard. Die Spanier sind in Amiens.

In Amiens?! rief erschrocken der König. Sagt Nein! Ich bitte Euch.

Es ist leider so, versetzte Moussard. In Bauern verkleidet, überrumpelten sie die nachläßige Bürgerwache an der niederländischen Pforte.

Das ist hart! klagte Heinrich, das entfernt den Frieden vielleicht noch auf Jahre! Mein armes, ar-

mes Land. Ich hätte dir so gern endlich Ruhe geschafft.

Schickt nach Rosny, befahl er nach einer Weile dem Hofkavalier. Dieser entfernte sich. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, das Haupt gesenkt, im Gesicht die Zeichen des tiefsten Kummers, ging der König in dem Gemache mit großen Schritten auf und nieder.

Ihr waret in Amiens, als der Schlag fiel? frug er nach einer langen Pause düsterer Stille den Jüngling.

Auf dem Wege dahin, antwortete Moussard. Ich wollte den Gouverneur warnen, aber ich ritt in der Nacht irre und kam zu spät.

Ueber Euch scheint ein besonderer Unglücksstern zu leuchten, warf der König unmuthig hin. Wie erfuhrt Ihr den feindlichen Plan?

Das, Ihro Majestät, versetzte Moussard betroffen, ist ein Geheimniß, an dessen Bewahrung meine Ehre hängt.

So? rief der König gereizt. Das finde ich seltsam! Doch bin ich von Euch Hugenotten seit einiger Zeit Kälte, Zurückhaltung, wohl auch übeln Willen gewohnt. Seit ich wieder der Kirche angehöre, habt Ihr das Vertrauen und die Liebe zu mir verloren, die Dienste, die Ihr mir sonst aus freier Gunst geleistet, wollt Ihr mich jetzt theuer erkaufen lassen, und wenn ich nicht alle Eure ausschweifenden Forderungen befriedige, so werden am Ende gar Feinde aus den ehemaligen Freunden.

Sire! — rief Moussard tief gekränkt.

Schweigt, schweigt, fuhr der König heftig fort. Ich hielt Euch für eine ehrenvolle Ausnahme, aber mit Eurer Geheimnißkrämerei seyd Ihr auch nicht besser als die Andern alle!

Der Herr von Rosny, meldete eintretend der Hofkavalier.

Er ist willkommen! rief Heinrich rasch. Das ist jetzt der einzige Hugenott, der es noch gut mit mir meint.

Der ehrwürdige Rosny kam mit bleichem, erschrockenen Gesicht, denn er hatte bei der unerwarteten Ladung ein Unglück befürchtet, das die Person des Königs selbst betroffen. Ach, mein Freund! rief ihm Heinrich entgegen. Wir haben ein großes Unglück gehabt. Amiens ist in den Händen der Spanier.

Das ist sehr schlimm, Sire, erwiederte Rosny schnell gefaßt. Aber beruhigt Euch. Eure Zeughäuser sind wohl versehen, Euer Schatz ist gefüllt. Wenn es Euch beliebt, können wir den Spaniern auf der Stelle Revanche geben.

Ich dachte es! rief Heinrich freudig, den treuen Minister umarmend. Ihr seyd mein Arsenal und meine Schatzkammer! Glichen alle meine Diener Euch, ich wollte es noch dahin bringen, daß man in Europa keine Kanone ohne meine Erlaubniß abfeuern dürfte!

Jetzt öffnete sich eine Seitenthür, und die schöne Gabrielle, im reizendsten Nachtgewande, mit fliegenden Haaren, stürzte heraus, ihren Heinrich mit

liebender Angst umfangend. Um Gotteswillen, hörte ich recht? rief sie, Amiens ist verloren?!

Verloren wohl nicht, scherzte der König, denn wir wissen es zum Glück noch aufzufinden in der Pikardie; aber so viel ist richtig, daß ich jetzt lange genug den König von Frankreich gemacht habe. Jetzt gilt es wieder auf einige Zeit den König von Navarra zu spielen. Ja, meine schöne Liebe, fuhr er fort, Gabriellens zarte Wangen streichelnd. Euer Ritter muß Euch verlassen und sich zu einem andern Kriege rüsten, der ein wenig ernster seyn wird, als unsere süßen Liebesneckereien.

Mein Heinrich! seufzte Gabrielle, sich zärtlich an ihn schmiegend.

Ihr kommt in mein Kabinet, um zu arbeiten, Rosny, sprach Heinrich, indem er sich sanft aus Gabriellens Armen wand. Wir haben viel zu thun. Ich will den Marschall Biron mit dem, was er augenblicklich an Truppen zusammentreiben kann, bald vor Amiens schicken, damit die Spanier nicht Zeit haben, sich festzusetzen. Er soll die Stadt vor der Hand wenigstens blokiren, bis ich mit der Armee nachkomme.

Er ging nach der Thür. Dort warf er noch einen forschenden Blick auf Moussard. Haltet Euch bereit, Hauptmann, sprach er, schon morgen, oder vielmehr heute zu Biron abzugehen. Bei Rosny holt Ihr Eure Depeschen. Vor Amiens will ich Euch wiederfinden und Ihr werdet dort hoffentlich Gelegenheit erhalten, mir zu beweisen, daß ich Euch Unrecht ge=

than habe. Es würde mich vielleicht eben so freuen, als Euch selbst.

In schweigender Trauer verbeugte sich Moussard und schied. Es ist hart, sprach er zu sich selbst, als er die Treppe hinabstieg, daß ich das Vertrauen des Königs verloren habe, um einen Mann zu schonen, der mich haßt und meines Daseyns Glück mir rauben will. Doch ich habe gethan, was ich für recht und ziemlich hielt, und darum mögen die Folgen seyn, welche sie wollen, ich werde es nie bereuen!

8.

Die französischen Batterien spielten kräftig gegen das unglückliche Amiens. Donnernd antwortete ihnen das spanische Geschütz von den Wällen der Stadt, und von Zeit zu Zeit erbebte der Boden von den auffliegenden Minen und Contreminen, von denen bei dieser Belagerung beide Theile sehr häufig Gebrauch machten. Mit einem Gesichte voll kalter Verzweiflung trat Moussard aus dem Zelte des Marschall Biron. Da kam sein alter Freund, der Oberst Mornay, gesprengt. Finde ich dich hier, Moussard? rief er, seinen Rappen parirend. Nun seyd guten Muthes. Die langweilige Blokade hat ein Ende. Heinrich kommt mit fünfundzwanzigtausend Mann. Ich bin dem Vortrab vorausgeritten, jetzt soll es erst mit rechtem Ernst über Amiens hergehen und die weiße Fahne wird zeitig genug von den Mauern wehen.

Wenn alle Einwohner durch Hunger und Seuchen verdorben sind, erwiederte Moussard bitter.

Was fehlt dir, mein Freund? frug Mornay, durch seinen Ton befremdet, und bog sich am Halse seines Rappen hinab, um dem Jünglinge in das Gesicht zu sehen. Du bist krank! rief er erschrocken, als er dessen Blässe wahrnahm.

Am Gemüthe, ja, erwiederte Moussard lächelnd, doch hoffe ich, nicht mehr lange. Amiens wird doch hoffentlich noch eine mitleidige Kugel für mich haben.

Da sprang Mornay vom Pferde, nahm Moussard unter den Arm und führte ihn hinter die Zeltgasse. Mensch, du bist in einer fürchterlichen Stimmung, sprach er. Schütte dein Herz gegen mich aus. Dir muß etwas sehr Arges widerfahren seyn!

Fianvillers hat sein schlecht befestigtes Schloß verlassen, erzählte Moussard mit düstern Blicken, und sich mit seiner Gemahlin und Tochter nach Amiens geflüchtet. Auch Olencourt ist dort, und sein spanischer Oheim Gouverneur des Platzes.

Und dein Mädchen zugleich den Drangsalen der Belagerung und den Zudringlichkeiten eines mächtigen Werbers Preis gegeben! fiel Mornay ein. Armer Junge, jetzt ist mir deine Verzweiflung begreiflich. Ein zweiter Givry, bangst du für deine Guise und zitterst zugleich vor einem zweiten Bellegarde. Laß nur Amiens nicht zu deinem Laon werden. Givry's Todes-Entschluß war wahrlich nicht die glänzendste That seines Lebens. Die gute Sache ist das Panier, zu der Jünglinge, wie Ihr Beide, schwören müßt, und ein ehrlicher Kriegsmann darf nicht von seiner Fahne desertiren.

Jetzt erhob sich überall im Lager ein wildes Getümmel. Trommeln und Trompeten, und der Soldaten wüstes Geschrei übertönte fast den Donner des Geschützes. Officiere kamen von allen Seiten gesprengt, und stürzten zur Meldung in das Zelt des Marschalls. Auch Moussard eilte dahin, kam bald zurück und rief nach seinem Schimmel, den ihm sein Reitknecht brachte.

Jetzt gilt es, frisch zu fechten! rief er, sich aufschwingend, mit der alten freudigen Kraft Mornay zu. Wir kommen zwischen zwei Feuer. Die leichten Truppen des Kardinal-Erzherzogs wollen uns im Rücken angreifen, und zugleich macht Portokarrero einen großen Ausfall aus Amiens. Ich soll ihn werfen helfen mit meinen Reitern.

Und ich will unsrer Vorhuth entgegen, erwiederte Mornay hastig aufsitzend, damit sie sich gleich schwenkt, und den Hochwürdigen General in der Flanke faßt. Gute Geschäfte!

Sie sprengten Beide fort. An der Spitze seiner Reiter-Compagnie ritt Moussard dem spanischen Ausfall entgegen. Zwei Schweizer-Regimenter zu Fuß folgten. Gegenüber entwickelte sich die Infanterie der Spanier. Das Plänkern begann und bald ward das Gefecht allgemein, während im Rücken des Lagers das Kanonenfeuer und das Knattern des kleinen Gewehrs bewies, daß auch dort der Kampf entbrannt sey.

Eben hatte Moussard mit seinen Reitern ein spanisches Quarrée gesprengt, da sah er auf einem na-

hen Hügel einen Trupp Reiter halten. An der kleinen, wunderlichen Gestalt erkannte er bald den Gouverneur Portokarrero, von dessen Brust die Kette des goldenen Vließes glänzte.

Zu mir! zu mir! Portokarrero! rief er, im wüthendsten Zorne nach dem Hügel sprengend, und alles niederwerfend, was ihm in den Weg trat. Hier ist ein Degen, der sich gern mit dem Eurigen messen möchte. Heran, heran, daß wir die Staats- und Eigenfehde zugleich ausfechten!

Unterdeß hatte Portokarrero einem Officier einen Auftrag gegeben, und dieser war fortgejagt. Ihr irrt, Hauptmann, rief jetzt der Gouverneur mit höhnischem Gelächter zu dem Wüthenden hinüber. Es ist unter des Feldherrn Würde und gegen seine Pflicht, sich während der Schlacht mit einem Tollkopfe im thörigen Einzelkampfe zu messen. Ihr werdet auch ohne meinen Arm geschlagen werden.

Er winkte mit dem Degen. Da kam um den Hügel herum eine Compagnie spanischer Panzerreiter angesprengt, die sich den Schaaren Moussards entgegenwarf. Während dem war ein Theil der Schweizerregimenter vorgerückt und hatte sich hinter Moussards Reitern aufgestellt. Ein Büchsenschütze hatte Portokarrero's Wortwechsel mit Moussard gehört. Nun, wenn du nicht zu uns kommen willst, rief er in seiner schweizerischen Mundart, so kommen wir zu dir; stieß die Gabel ein, legte die Büchse auf und zielte nach dem Hügel.

Nein! rief Moussard in seiner ritterlichen Groß-

muth. Den Gouverneur habe ich mir vorbehalten! Aber in dem Augenblicke fiel schon der Schuß, und Portokarrero stürzte todt vom Pferde.

Jetzt hieb Moussard mit seiner Compagnie kräftig in die spanische Reiterei, die nach kurzem Widerstande zurückwich. Der Tod des Gouverneurs, der bald bekannt wurde, brachte auch das Fußvolk in Unordnung, mühevoll retteten sich die Trümmer des Ausfalles nach Amiens, und als Sieger kehrten die sehr zusammengeschmolzenen Franzosen in das Lager zurück.

9.

Die Tragödie, die diesem blutigen Prologe folgte, war ausgespielt. Der Kardinal Erzherzog hatte den König mit dem Hauptcorps, und anfänglich mit günstigem Erfolge angegriffen. Aber die französische Artillerie vernichtete einen bedeutenden Theil seines Fußvolkes, die Nacht, die den Kampf endete, war ihm sehr willkommen, und am drauf folgenden Morgen war das feindliche Heer im vollen Rückzuge.

Von dem Marschall Biron gesandt, kam Moussard, dem Könige dieß glückliche Ereigniß zu melden. Er fand ihn vor seinem Zelte im Kreise seiner Kriegs-Obersten.

Ventre saint gris! rief Heinrich, als er die Botschaft vernommen, in der besten Laune. Der Kardinal Erzherzog hat als Soldat angegriffen, und ist als Mönch geflohen. Doch dächte ich, die Höflichkeit erforderte es, daß wir ihn eine Strecke Weges begleiteten.

Ich rathe nicht dazu, sprach Mornay. Amiens Fall, worauf es doch zunächst ankommt, wird durch diesen Rückzug gewiß, wenn wir unser Glück verfolgen. Der Kardinal hat in Dourlens einen guten Rückhalt, und ich achte es nicht für wohlgethan, ihn noch zu einem Gefechte zu zwingen, das der Muth und die Uebung seines Fußvolks mörderisch machen würde, und dessen Ausgang wenigstens sehr ungewiß ist.

Der Marschall hat mir befohlen, Ihro Majestät zu sagen, daß das auch seine Meinung ist, fügte Moussard, der schon sehnsüchtig nach Amiens Thürmen hinüber blickte, hastig hinzu.

Indem ward eine Gesandtschaft aus Amiens gemeldet, die bei dem Könige um geheime Audienz bitten ließ. Heinrich befahl sie kommen zu lassen, und ging in sein Zelt zurück. Von den Hofkavalieren eingeführt, erschienen der spanische Commandant, der Bürgermeister von Amiens, und die beiden Ligisten Fianvillers und Olencourt, alle mit Gesichtern, deren Blässe und Magerkeit es bewies, was selbst die Vornehmen während dieser schrecklichen Belagerung gelitten hatten.

Als die beiden Letztern bei Moussard vorbei gingen, warfen sie so feindliche und höhnische Blicke auf ihn, daß er sich gewaltsam zurückhalten mußte, um nicht das Gesandtenrecht an ihnen zu verletzen. Sie gingen alle in das Zelt, und die leinene Thür fiel hinter ihnen zu.

Die Audienz dauerte sehr lange. Endlich ward

der Oberst de Vic, ein Mann von großer Ordnung und strenger Kriegeszucht, in das Zelt gerufen, und bald darauf kam die Gesandtschaft heraus, der spanische Commandant war sehr niedergeschlagen, ihn begleitete der Oberst de Vic, und Beide ritten sogleich nach der Stadt zurück, deren Uebergabe so eben geeinigt worden war. Freudig, wie von einer großen Bürde befreit, schritt der Bürgermeister daher. Mit triumphirendem Lächeln folgten ihm Fianvillers und Olencourt.

Wie doch diese Menschen noch die Stirn haben können, dem guten, betrogenen Könige unter die Augen zu treten! seufzte Moussard, in ihre Seele sich schämend, und in dem Augenblicke sagte ihm ein Hofkavalier sehr ernsthaft: Der König will Euch auf der Stelle sprechen, Herr Hauptmann.

Moussard ging in das Zelt. Der König schritt ihm entgegen und sah ihn scharf an. Getrost begegneten die Augen des Jünglings den prüfenden Blicken seines Herrn.

Ich bin unzufrieden mit Euch, Moussard, sprach Heinrich unwillig. Ich kenne die Leidenschaft selbst und kann ihr viel verzeihen, aber das Hausrecht muß sie respectiren. Ihr habt das Fräulein Fianvillers gegen den Willen ihrer Eltern wiederholt mit Euern verliebten Zudringlichkeiten bestürmt, und der Vater, dem sein eignes Schloß keinen Schutz mehr gegen Euch gewährte, und der doch Mornay's Zögling und meinen Hauptmann schonen wollte, ist dadurch

sehr gegen seinen Willen genöthigt worden, sich nach Amiens zu werfen.

Das ist eine freche Lüge, Sire! rief Moussard.

Hütet Euch, Dinge zu bestreiten, die ich nur zu gewiß weiß, zürnte Heinrich. Wart Ihr nie heimlich zu Fianvillers?

Da gedachte Moussard an seinen letzten Besuch daselbst, schwieg verlegen, und machte dadurch seine Sache noch schlimmer.

Deshalb habe ich auch kein Bedenken getragen, fuhr Heinrich fort, Fianvillers und seinem künftigen Schwiegersohne die gebetene Amnestie zu bewilligen. Euch aber befehle ich als König, hinfort mit diesen Leuten Frieden zu halten. Der erste Strauß, von dem ich höre, bringt Euch in die Bastille! Darauf mein Königswort!

Stumm verbeugte sich Moussard und wollte sich entfernen.

Noch Eins, sprach Heinrich; wie man mir erzählt, ist bei dem letzten Ausfalle der tapfere Gouverneur von Amiens durch einen Schweizer Büchsenschützen auf Euern besondern Befehl erschossen worden? Was ist an der Sache?

Ich forderte den Gouverneur zum Kampf auf, erwiederte Moussard, glühend von edelm Unwillen. Er lehnte ihn ab, da schoß ihn ohne meinen Befehl ein Schweizer vom Pferde. Mein Verbot kam zu spät.

Abermals zu spät gekommen! rief Heinrich spöttisch, wie bei der Ueberrumpelung von Amiens! Da-

habt Ihr Euern alten Unstern wieder! Bringt mir den Schweizer, ich will ihn sprechen.

Kurz vor dem Ende des Gefechtes spaltete ihm ein spanischer Panzerreiter den Kopf, erwiederte Moussard bestürzt. Ich kann ihn Ihro Majestät nicht stellen.

Portokarrero war der Oheim Euers Nebenbuhlers? frug der König nach einer Weile mit bedeutendem Tone.

Ja, Sire, antwortete Moussard, seine Wuth verbeißend.

Nun, mir hat die Kugel des Schweizers gute Frucht getragen, fuhr Heinrich fort. Denn lebte dieser Gouverneur noch, so hätte Amiens schwerlich schon heute kapitulirt. Aber ich mag Euch doch nicht bergen, daß es mir zuwider ist, wenn meine Diener, unter dem Vorwande mir zu nützen, ihren Privatleidenschaften fröhnen. Und daß Ihr Euch den unbequemen Oheim durch Euern Schützen von weitem vom Rosse blasen ließet, das finde ich zwar natürlich und rein menschlich, aber ritterlich warlich nicht.

Ihro Majestät! stammelte Moussard außer sich.

Entlassen, Hauptmann Moussard, fiel der König kalt und ernst ein, und kehrte ihm den Rücken zu. Betäubt taumelte der Jüngling aus dem Zelte.

10.

Zornbleich stand der alte Fianvillers im Ahnensaal seines Schlosses. In Thränen zerfließend lagen seine Gemahlin und Tochter zu seinen Füßen. In dem einen Fenster kniete der alte Jesuit und

betete still und inbrünstig, in dem andern lehnte Olencourt, der sich mit einem düstern Lächeln in dem stählernen Stichblatte seines Degens bespiegelte.

Hofft Ihr, daß Euer Gewinsel mich vermögen soll, mein Wort zu brechen? schnaubte der Greis. Beim heiligen Leichnam! Euch bleibt nichts übrig, als zu gehorchen, und ich bin allenfalls noch Mannes genug, den Gehorsam, der mir geweigert wird, zu erzwingen.

Kann Euer Ritterstolz es dulden, Olencourt, frug diesen die Frau de Fianvillers, daß ein Mädchen, trotz der entschiedensten Abneigung gegen Euch, gezwungen wird, Euch ihre Hand zu reichen?

Ich liebe, Madame, antwortete dieser, sich verbeugend, mit schneidendem Tone. Ich liebe, und hoffe alles von der Zeit und der Gewohnheit. Liebte ich aber auch nicht, so würde es mir doch schon die Ehre gebieten, den Plan, den ich einmal gefaßt habe, zu verfolgen. Es darf nicht gesagt werden, daß der Baron d'Olencourt der Frechheit eines ketzerischen Nebenbuhlers gewichen sey.

Dieser Zug entfaltet mir Euer ganzes Herz, seufzte die Mutter. Arme Aimée!

Schweig, Thörin! donnerte Fianvillers. Mein Entschluß steht fest, wie der Felsengrund meiner Burg. Morgen gibt der Pater Joseph das Paar zusammen, und wenn die Dirne während der Trauung sterben sollte!

Da erhob sich der Jesuit und schritt langsam auf den wüthenden Alten zu. Ich nicht, Herr de Fian-

villers, sprach er, die dürre Hand warnend aufhebend, mit seiner heisern Stimme. Ich nicht, ich werde kein Bündniß segnen, das der Herr verflucht hat.

Ist Olencourt nicht ein rechtgläubiger Katholik? frug Fianvillers zornig. Was habt Ihr gegen ihn einzuwenden?

Aimée darf sich nie vermählen, antwortete der Jesuit. Die Gestirne sind ihr zuwider. Ich habe ihr die Nativität gestellt nach allen Regeln unserer göttlichen Kunst. Ihre Vermählung ist ihr Unglück und das Unglück ihres Gemahls. Aimée muß den Schleier nehmen.

Das habt Ihr mir schon so oft gesagt, schrie Fianvillers, daß es mir bereits ganz zuwider geworden ist. Aber ich gebe nun einmal nichts auf Eure abergläubischen Possen, das wißt Ihr längst. Wollt Ihr übrigens die Trauung nicht verrichten, so wird sich schon ein anderer Priester dazu finden lassen.

Mann des Unglaubens, Mann der Sünde! krächzte der Jesuit, ein kupfernes Täflein mit sonderbaren Linien und Kreisen, Zahlen und Buchstaben und Zeichen unter seinem Gewande hervorbringend. Ihr zwingt mich, das Mysterium zu entschleiern. Auch diese Sünde falle auf Euer Haupt. Hier ist Eurer Tochter Horoskop! Wenn sie sich je vermählt, wird sie von ihres Gatten Hand sterben und ihr Gatte von der ihrigen. Für die Wahrheit dieser Worte bürge ich Euch mit meinem heiligen Priestereide.

Jesus Maria! schrie Aimée, und stürzte ohnmäch-

tig zu Boden, während Olencourt ein ungläubiges Hohngelächter aufschlug.

Meine arme Tochter! jammerte die Mutter, ihr beispringend.

Eine lange Weile stand Fianvillers erschüttert da. Dann kehrte der alte wilde Trotz in die starren Züge zurück. So mögen denn die Sterne ihren Willen haben, sprach er, ich behaupte den meinigen. Kein Horoskop kann mein Ritterwort brechen. Morgen ist Aimées Trauung!

11.

Der Sturm rasete in den Bäumen des Schloßgartens von Fianvillers. Ein Hagelwetter schlug die Erndtehoffnungen der armen Landleute nieder. Fürchterlich rollte der Donner. Der Himmel schwam von dem Leuchten der Blitze in einem Feuermeere. Von ihnen entzündet, ging in der Ferne eine Feuersbrunst auf. In diesem Unwetter stand Moussard in seinen Mantel gehüllt, am wohlbekannten Gartenpförtchen, des Erscheinens der Geliebten harrend. Hinter ihm lehnte François, sein treuer Reitknecht, an einer Eiche, drei Pferde am Zügel haltend. Da nahten leise Tritte und bleich und athemlos sank Aimée in des Jünglings Arme.

Jetzt habe ich Niemand als dich, rief sie, ihn weinend umschlingend.

Du sollst Vater und Mutter verlassen, und dem Manne anhangen! sprach er mit zärtlichem Troste, und küßte die kalte Wange des Mädchens.

Wohl, das sagt die heilige Schrift, seufzte Aimée,

und ich glaube, daß sie damit gleich den stärksten Liebesbeweis nennen wollte, den ein Mädchen einem Manne nur geben kann. Ich dachte wenigstens auf der Stelle zu sterben vor Herzweh, als ich die Schloßpforte hinter mir zudrückte.

Unter diesem Gespräche hatte Moussard Aiméen zu den Rossen geführt und hielt ihr jetzt den Bügel, daß sie aufsitzen sollte. Da nahm er ein schwarzes Kästchen wahr, das sie unter dem Arme trug.

Was ist das? frug er finster.

Mein Schmuck, antwortete sie. Ein Vermächtniß meiner guten Großmutter. Das Geschmeide, das mir mein Vater geschenkt hat, habe ich nach deinem Wunsche zurückgelassen.

Wenn du mich liebst, geht auch dies zurück, sagte Moussard ernstlich. Herr de Fianvillers soll nicht sagen können, daß du mehr aus seinem Schlosse mitgenommen hast, als die Kleider, die du an deinem Körper trägst.

Mit einer Miene voll freundlicher Unterwerfung reichte ihm Aimée das Kästchen hin. Er gab es seinem François. Wenn wir die Alce passirt haben, sprach er, so reitest du zurück, übergibst das Kästchen dem Pfarrer von Fianvillers und bittest ihn, es seinem Patron zuzustellen.

Jetzt faßte er Aimée, um sie in den Sattel zu heben. Da rief vom Gartenpförtchen her eine sanfte, weinende Stimme: Willst du von deiner Mutter ohne Lebewohl scheiden, Aimée?

Erschrocken wendeten sich Beide um. Da trat

die Frau de Fianvillers aus der Pforte, eilte auf ihre Tochter zu und umarmte sie unter strömenden Thränen.

Fürchte keine Vorwürfe, sprach sie mit freundlicher Wehmuth. Seit gestern war es mir klar, daß es nicht anders kommen konnte. Mit Olencourt war dein Unglück gewiß. Geben die Heiligen, daß dich dieser Schritt zum Glücke führe! Es ist traurig, daß du ihn ohne den Segen deines Vaters wagen mußt. Darum gebe ich dir wenigstens den meinigen mit auf den Weg. Du warst immer ein gutes Kind. Das bürgt mir, daß du auch eine gute Frau seyn wirst. Ich will die heilige Jungfrau bitten, daß es dir so gut gehe, als es dein Herz verdient.

Sie riß sich gewaltsam fort. Ihr nehmt die letzte Freude meines Lebens mit Euch, lieber Sohn, sagte sie zu Moussard. Seyd gut mit dem Mädchen, sie verdient es durch ihre innige Liebe zu Euch. Wenn Ihr sie nur glücklich macht, so will ich mich geduldig an ihren Verlust gewöhnen und mich im Leiden und Entsagen üben, bis meine Stunde schlägt!

Schluchzend wankte sie in den Garten zurück und schlug die Pforte hinter sich zu.

Und nun fort in Gottes Namen! rief Moussard, ergriff mit starkem Arm das weinende Mädchen, schwang sie auf das Pferd, bestieg das andere, und im flüchtigen Trabe ritten sie davon.

12.

In dem Winkel, den der Alcefluß, da wo er in die Somme fällt, bildet, etwa zwei Lieues unter

Corbie liegt auf Felsen das alte feste Raubschloß Dourcha, das vor kurzem dem Hause Moussard durch den Tod eines Vetters zugefallen war. Hier saß Moussard am Bogenfenster, den Kopf in die Hand geworfen, und sah schwermüthig bald in den wilden Wald hinaus, der das Schloß von allen Seiten umgab, bald auf seine Aimée, die ihm gegenüber an einer reichen Altardecke stickte. Das Gesicht der armen Frau war sehr bleich, die frommen blauen Augen hatten durch vieles Weinen ihr Feuer verloren, aber sie blickte doch von Zeit zu Zeit mit wehmüthiger Heiterkeit auf ihren Gemahl, um ihn über ihre Stimmung zu täuschen.

Das ist also das Lebensglück, das du an meiner Seite gefunden hast, rief er plötzlich mit wildem Schmerze. O, wollte Gott, daß du mich nie gesehen hättest!

Sage das nicht, Valerian, sprach sie mit sanfter Freundlichkeit und ging zu ihm. Es ist wahr, ich leide, aber selbst dieses Leiden gibt mir süßere Stunden, als ich ohne dich im Schooße des Glückes genossen haben würde. Die wahre Liebe ist ja doch das Beste im Leben und da uns Gott dieses Gut geschenkt hat, so wäre es ungenügsam, wenn wir noch mehr verlangen wollten. Ich bin mit dem Loose zufrieden, was mir hienieden gefallen ist. Sey auch du es.

Du bist zufrieden, Aimée, rief Moussard. Lohne dir der Himmel diese edle Lüge, die mich beruhigen soll. Aber die Blässe dieser Wangen, die ewigen

Thränen dieser Augen sagen es mir, daß du unglücklich bist, und daß ich es bin, der dich unglücklich gemacht hat, das bringt mich zur Verzweiflung!

Habe Geduld mit mir, Valerian, bat Aimée. Ich bin ein schwaches Weib. Des Vaters schneller Tod, der Mutter Trauer haben meinem Herzen tiefe Wunden geschlagen. Aber Zeit und Gebet werden sie endlich heilen, und ist das gelungen, so werden wir gewiß noch recht glücklich seyn.

In dieser Wildniß?! rief Moussard bitter, wo wir uns ängstlich vor den Menschen verstecken, und doch jeden Augenblick vor Verrath zittern müssen. Wehe dem Lande, wo Schönheit und Tugend, Verbrechern gleich, nur in der tiefsten Verborgenheit ihre Sicherheit finden können.

In stiller Verborgenheit blüht die Blume des Eheglücks am schönsten! sprach Aimée ihn innig umarmend. Wenn du mir nur bleibst, so will ich hier gern mein Leben beschließen. Auch in dieser Wildniß scheint Gottes Sonne, und er, der die ewige Liebe ist, blickt segnend auf uns herab.

Mein himmlisches Weib! rief Moussard, sein Haupt an ihren Busen drückend.

Da sprang die Thür auf, und der Oberst Düplessis Mornay trat in das Gemach.

Find' ich dich hier, mein armer Moussard? sprach er, ihm wehmüthig die Hand reichend.

Ihr hier, Herr Oberst? frug Moussard betroffen. Wie war das möglich?

Ich war zu La Moussarde, antwortete Mornay.

Dein alter Schloßvogt hat seine Schuldigkeit gethan. Er wollte anfänglich gar nichts von dir wissen, und als ich schärfer in ihn drang, hätte er mich am liebsten nach der Schweiz in den April geschickt. Erst nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben, daß ich dich blos als Freund suche, entdeckte er mir deinen Aufenthalt.

Ihr seyd willkommen in meiner Einsiedelei, sprach Moussard mit traurigem Lächeln. Was bringt Ihr für Neuigkeiten aus der Welt? Wir sind hier von allem Verkehr abgeschnitten, als wohnten wir auf einer wüsten Insel.

Wir haben viel mit einander zu plaudern, antwortete Mornay mit erzwungener Heiterkeit. Aber vorher muß ich meine freundliche Wirthin um einen frischen Trunk bitten. Es ist sehr heiß und ich bin scharf geritten.

Sogleich, Herr Oberst, sagte Aimée fröhlich geschäftig, nahm ein Schlüsselgebund vom Haken und entfernte sich eilig.

Du bist also wirklich mit dem Fräulein getraut? frug Mornay jetzt finster.

Durch einen alten Priester von unserer Religion, antwortete Moussard. Zwei Mönche, die ich, Aimée zu Liebe, mit Gold, sogar mit Drohungen dafür werben wollte, schlugen es mir hartnäckig ab.

Etwas Aehnliches vermuthete ich, sprach Mornay bekümmert. Jetzt höre, was ich dir zu sagen habe, ehe Aimée zurückkommt. Sie würde es jetzt noch nicht tragen können. Fianvillers ist todt.

Das wissen wir bereits, antwortete Moussard seufzend. Mein armes Weib hat viel dabei gelitten.

Aber von seinem Testamente wißt Ihr gewiß noch nichts? fuhr Mornay fort. Es erklärt Eure Ehe für ungültig.

Das konnte es nicht! braus'te Moussard auf. Sie ist geschlossen durch den Segen der Kirche.

Aimée ist noch nicht volljährig, sagte Mornay achselzuckend, und du hast sie gegen den Willen des Vaters aus seinem Hause entführt. Dazu weißt du wohl, daß, trotz dem Edicte von Nantes, nach den Grundsätzen der katholischen Kirche ein Ketzerpriester das Sakrament der Ehe nicht gültig vollziehen kann.

Teuflische Spitzfindigkeit! rief Moussard verzweifelnd.

Ich bin noch nicht am Ende, fuhr Mornay fort. Dies Testament nimmt der Wittwe de Fianvillers jede Gewalt über ihre Tochter und stellt diese unter die Vormundschaft des Obersten Morlier, eines wüthenden Ligisten und eifrigen Katholiken. Morlier hat das Testament dem Könige überreicht und dieser hat es in allen Punkten bestätigt.

Konntet Ihr nichts dabei für mich thun? frug ihn Moussard mit schmerzlichem Vorwurfe.

Ich habe nichts unversucht gelassen, betheuerte Mornay. Aber der Zorn des Königs war zu heftig. Seit Amiens Fall hatte er schon nichts mehr von dir hören wollen, und diese Entführung hat dir vollends bei ihm den Stab gebrochen. Morlier und Olencourt

haben Vollmacht, dich überall zu suchen und dich zu verhaften, wo sie dich finden.

Wehe diesem Olencourt, wenn er mich findet! schrie Moussard wüthend.

Ich habe nur einen Rath für dich, sprach Mornay. Fliehe sogleich mit deinem Weibe aus Frankreich. Ich will dir Empfehlungsschreiben an den Churfürsten von Cöln mitgeben. Er ist ganz neuerdings zu unserm Glauben übergetreten und wird tüchtige Kriegsleute brauchen.

Ich nehme das mit Dank an, Herr Oberst, erwiederte Moussard. Aber für den Augenblick kann ich nicht fort. Aimée sieht täglich ihrer Entbindung entgegen und ist zu schwach für die Beschwerden einer solchen Reise.

Das ist übel! sagte Mornay. So gebe Gott, daß Eure Verfolger diesen Schlupfwinkel nicht entdecken, sonst seyd Ihr verloren.

Jetzt trat Aimée wieder in das Gemach mit Flasche und Bechern. Unwillkührlich warfen beide Männer bekümmerte, mitleidige Blicke auf sie. Fragend sah sie sie an, da wendeten sie sich weg und das Gespräch war verstummt.

Nun, frug Aimée scherzend, indem sie die Becher vollschenkte, habt Ihr Euern Schatz an Neuigkeiten schon ausgegeben, Herr Oberst? Es wäre sehr ungalant von meinem Manne, wenn er mir alle weggenommen hätte. Durch das Privilegium der weiblichen Neugier habe ich ein besseres Recht darauf als er.

O, ich kann noch mit einer Menge aufwarten,

antwortete Mornay sich fassend und in den Scherz eingehend. Wir haben dem Herzoge von Savoyen sein unüberwindliches Montmeliar genommen und ihm einen guten Frieden abgezwungen. Der Marschall Biron ist auf geheimen Einverständnissen mit ihm ertappt, aber vom Könige begnadigt worden. Heinrich wird sich mit Marien von Medizis vermählen, und hat, um vor der Hand nicht unbeschäftigt zu seyn, Henrietten d'Entragues zu seiner Geliebten erhoben.

Henrietten d'Entragues? frug Moussard erstarrend. Es ist nicht möglich!

Henrietten d'Entragues! rief Aimée traurig. So schnell die arme Gabrielle zu vergessen!

Warum nicht möglich? frug Mornay Moussard. Denkst du vielleicht an die Ränke, die die Entragues einst zu Amiens gegen den König gesponnen haben? Diesen Menschen ist alles möglich! Und ihre Pläne fliegen diesmal sehr hoch. Die schöne Henriette hat dem Könige ihre Tugend für hunderttausend Thaler verkauft. Die Pracht und der Aufwand des Vaters beweisen, daß er seinen Theil von dem Sündensolde empfangen, und doch sagt er Jedem, der es hören will: Wehe dem Könige, wenn er nicht meiner Kavaliersehre Genugthuung gibt und meine Tochter heirathet.

Eine solche Königin hätte Frankreich noch gefehlt! rief Moussard. Hier ist Katharine von Medizis und Margarethe von Valois zugleich! Schade um unsern ritterlichen König, daß grade diese Schwäche sein Theil werden mußte.

Ja wohl, seufzte Mornay. Heinrich wäre ein Halbgott, ohne seine unglückliche Leidenschaft für die Weiber.

Heinrichs Herz in den Händen dieser Henriette, fuhr Moussard fort, dieses ränkesüchtigen, boshaften Weibes, der ich schon zu Amiens die gebührende Verachtung zeigte! Es wird immer deutlicher, daß mir Frankreichs Luft nicht länger bekommen kann. Wäre nur erst Aimées schwere Stunde vorüber!

Gott sey bei Euch, Dame Moussard, wenn sie schlägt, sprach Mornay mit herzlichem Mitleid, leerte den Becher, stand auf, und reichte Moussard die Hand zum Lebewohl.

Ihr wollt uns schon wieder verlassen? frug Aimée traurig.

Der Zweck meines Besuches ist erreicht, erwiederte Mornay. Jetzt muß ich schleunig nach Paris zurück, um Euerm Gemahl die Empfehlungsschreiben zu verschaffen, die er bedarf. Vielleicht bietet sich auch sonst noch eine Gelegenheit dar, dort etwas für Euch zu thun. Was ich an Euch zu senden habe, Briefe, Nachrichten, Warnungen —

Das laßt an meinen alten Schloßvogt auf La Moussarde gelangen, sagte Moussard. Er ist treu wie Gold und wird alles auf sichern Wegen an mich befördern.

Wohl, erwiederte Mornay zur Thüre gehend. Euch bitte ich nur um das Eine: Haltet Euch so eingezogen als möglich. Morliers und Olencourts Spürhunde durchstreifen die ganze Pikardie, und

Ihr habt es warlich nur der tiefen Verborgenheit dieses Versteckes zu danken, daß sie Euch noch nicht gefunden haben. Gott schütze Euch ferner.

Er ging, Moussard gab ihm das Geleite bis vor das Schloßthor. Als er es sorgfältig hinter ihm verschlossen und verriegelt, ging er wieder hinauf zu seiner Aimée. Er fand das geliebte Weib in einer höchst kummervollen Stellung dasitzend, und ihre Augen voll frischer Thränen.

Was ist dir, mein theures Leben? frug er zärtlich, sich vor ihr auf ein Knie niederlassend und ihre Hand an seine Lippen ziehend.

Nichts, oder so viel als nichts, lieber Valerian, erwiederte Aimée, den Kummer in das Herz zurückpressend. Mich wandelte nur plötzlich eine große Bangigkeit, eine unendliche Sehnsucht an. Meine Entbindung ist vielleicht näher, als wir denken. Die Frauen, die du zu meiner Pflege besorgt hast, mögen recht gut seyn, aber sie sind mir ganz fremd. Da dachte ich so, daß es doch traurig sey, daß ich in der verhängnißvollen Stunde die Liebe und den Trost meiner guten Mutter entbehren muß. Aber zürne nicht über den thörigen Gedanken. Ich sehe es ja ein, daß das nicht möglich ist, und finde mich darein. Bleibe du nur immer bei mir, daß, wenn ich darüber sterben sollte, meine Hand in der deinen erkalten, mein Auge erlöschen kann im Anschauen deines treuen Auges.

Ihre Stimme brach in sanftem Weinen. Moussard bedeckte ihre Lippen mit glühenden Küssen. Du

geduldiger Engel! rief er mit nassen Augen. Wie gerecht ist dein Wunsch! Wie freudig will ich alles daran setzen, ihn zu erfüllen! Deine Mutter kann jetzt freier über sich schalten. Fianvillers ist nicht allzuweit. Ich reite sogleich, und bringe dir vielleicht schon morgen gute Botschaft.

Nein, Moussard! rief Aimée ängstlich. Nein, das gebe ich nicht zu. Hast du Mornay's Warnung vergessen? Der Verräther schläft nicht. Wie leicht könntest du erkannt werden, und wenn du nicht zurückkämest, was würde dann aus deinem armen Weibe?

Ich werfe mich in die Tracht eines gemeinen Reiterknechts, antwortete Moussard, und färbe Gesicht und Haar. Auch kenne ich ja alle Schleichwege der Gegend. Sey unbesorgt. Diesen Trost will ich dir bringen, und ich danke Gott, daß ich es vermag. Es ist ja doch das Einzige, was ich für dich thun kann. Sey guten Muthes. Morgen liegst du an dem Herzen der Mutter.

Er stürzte fort. Moussard, Moussard! rief Aimée ihm nach, aber er hörte es nicht mehr und bald darauf vernahm sie den Hufschlag seines fortsprengenden Rosses. Heilige Jungfrau! schluchzte sie, die Hände ringend. Hätte ich doch nur diesmal geschwiegen! Dieser Wunsch kann unser Aller Unglück werden, und wenn er es wird, so habe ich nur meine eigene Thorheit anzuklagen!

13.

Traurig saß die Wittwe de Fianvillers in ihrem Kabinett und dachte an die verlorene Tochter. Da

ward die Thür ungestüm aufgerissen, und der Baron d'Olencourt stürmte herein. Alle Nachforschungen sind vergebens! rief er heftig. Ich kann den Hugenotten nicht finden. Ich war mit meinen Leuten auch in La Moussarde. Der offene Brief des Königs öffnete uns die Thore. Wir haben alles durchsucht, aber nichts entdeckt. Auch der alte Schurke von Schloßvogt wußte nichts, oder wollte nichts wissen.

Auch glaube ich, daß Moussard Frankreich längst verlassen hat, bemerkte die Wittwe furchtsam.

Mit Eurer Erlaubniß, Madame, das glaube ich nicht, erwiederte Olencourt höhnisch. Ich bin vielmehr überzeugt, daß er noch in der Pikardie, daß er vielleicht ganz in unsrer Nähe ist, während wir ihn in einem weiten Kreise gesucht haben, und daß Ihr selbst uns die beste Auskunft darüber geben könntet, wenn es Euch nur gefällig wäre.

Ich achte es unter meiner Würde, diesen Verdacht zu bekämpfen, sprach die Matrone unwillig.

Nach Euerm Belieben, fuhr Olencourt fort. Nur werdet Ihr mir erlauben müssen, daß ich im Namen des Königs scharfe Nachsuchung halte auf Eurem Gebiete, und strenge Nachfrage bei Eurer Dienerschaft und Euern Unterthanen. Euch davon zu benachrichtigen, kam ich und werde nicht ermangeln, Euch den Erfolg meiner Bemühungen zu melden.

Er tobte fort. Meine arme Tochter! seufzte die Dame. Geben die Heiligen, daß die Vermuthung, die mir blos die Angst entpreßte, Wahrheit gewesen

sey. Wenn die Unglücklichen noch in Frankreich sind, so sind sie verloren. Dieser Olencourt wird alles daran setzen, seine Rache zu sättigen.

Jetzt schaute plötzlich das braune, bärtige Gesicht eines alten Kriegsmannes zur Thüre herein. Erschrocken sprang die Frau de Fianvillers auf und öffnete schon den Mund, um Hülfe zu rufen. Still, theure Mutter! flüsterte der Kriegsmann, in das Gemach tretend. Ich bin Moussard.

Um Gotteswillen, was wollt Ihr hier? rief die Dame in Todesangst. Olencourt sucht Euch grade in diesem Augenblicke zu Fianvillers, er ist nicht unbegleitet. Es ist ein Wunder, daß Ihr ihm nicht begegnet seyd. Flieht, ich beschwöre Euch, flieht auf der Stelle. Die nächste Minute kann uns verderben!

Verzeiht, erwiederte Moussard mit flammenden Augen. Die Anmuthung, vor einem Olencourt zu fliehen, ist doch ein wenig zu stark für mich, die Verhältnisse mögen seyn, wie sie wollen. Ich werde ihn nicht aufsuchen, und mich entfernen, sobald ich mein Gewerbe bestellt, das ist die einzige Gefälligkeit, die ich Euch in dieser Hinsicht erweisen kann. Jetzt zum Zwecke meiner Herkunft. Eure Tochter grüßt Euch herzlich.

Meine Aimée! rief die Mutter zärtlich. Ist sie wohl?

Sie sieht ihrer Entbindung entgegen, erwiederte Moussard, und bittet, daß ihre gute Mutter ihr Pflege und Trost in ihre Einsamkeit bringe.

Mein gutes, armes Kind! sprach die Mutter gerührt. Wie gern! Aber wie wäre es möglich?

Es kann Euch nicht an einem Vorwande fehlen, sprach Moussard, morgen früh nach Amiens zu fahren. Dort laßt Ihr Eure Equipage. Hinter der wüsten Kapelle vor der niederländischen Pforte findet Ihr meinen François mit einem Bauerwagen und mit Bauerkleidern für Euch. Er wird Euch sicher zu uns bringen.

Was thut man nicht für eine geliebte Tochter! sprach die Mutter. Gott wird mich schützen! Ich komme. Nun aber geht sogleich von hier fort, mein Sohn, und die Heiligen mögen Euch geleiten!

Mögen sie ihr Geleit auf morgen für Euch aufsparen! rief Moussard mit einem finstern Lächeln. Ich gehe im Geleite meines guten Degens, und will die Herren nicht erst beschweren.

Er schied. Als er zur Schloßpforte hinaus trat, die in den Garten führte, kam ihm der Baron d'Olencourt entgegen. Beide stutzten. Moussard ging einen Schritt weiter, aber er nahm wahr, daß Olencourt stehen blieb, und ihn forschend ansah. Da begann sein Blut zu kochen, seine Verkleidung kam ihm schimpflich vor, er blieb auch stehn, und gab die messenden Blicke trotzig zurück.

Nein, die Larve täuscht mich nicht, rief Olencourt plötzlich. Ihr seyd Moussard!

Ja, antwortete Moussard kalt, und was weiter?

Im Namen des Königs! Ihr seyd mein Gefangener! schrie Olencourt, den Degen ziehend.

Dießmal wohl nicht, spottete Moussard, und auch seine Klinge blitzte aus der Scheide.

La Basque! Morand! Hiraux! hierher! brüllte Olencourt, wüthend auf ihn eindringend. Der Verbrecher, den wir suchen, ist gefunden. Besetzt jeden Ausgang, daß er uns nicht entrinne! Antwortend erhob sich ein Getümmel von Stimmen und Waffen vor der Vorderthüre des Schlosses, und kam bald näher.

Elender Bube! donnerte Moussard. Du möchtest wohl lieber ein ganzes Heer aufbieten, um mich Einzelnen zu fangen! Wer so kämpft, der ist des Lebens nicht werth.

Und mit einem wüthenden Stoße fiel er gegen Olencourt aus. Ohne Laut sank dieser zur Erde. Aus der Brust quoll ein Blutstrom.

Du wolltest es so, fahre hin! murmelte Moussard, sprang über den Leichnam hin und eilte nach der hintern Gartenpforte, wo sein Roß seiner harrte.

Jetzt brachen die Diener des Barons mit bloßen Schwerdtern aus dem Schlosse hervor. Heiliger Gott! unser Herr ist ermordet! schrie der Eine. Dort läuft der Mörder! ein Anderer. Es ist der Hauptmann Moussard, rief der Dritte. Ich kenne seinen Wuchs und Gang trotz der Verkleidung!

Während Einige mit lautem Wehklagen den Leichnam in das Schloß trugen, eilten die Andern dem Flüchtlinge nach. Aber dieser hatte schon sein Pferd gefunden, und als seine Verfolger bei der Garten=

pforte angekommen waren, verschwand er eben vor ihren Blicken in einer Staubwolke.

14.

Verlegen und schweigend ging eines Morgens der König in der Gallerie zu Fontainebleau mit seinem getreuen Rosny auf und nieder. Ich habe Euch etwas Wichtiges zu vertrauen, mein Freund, sprach er endlich. Ihr kennt mein Verhältniß mit der Gräfin d'Entragues!

Ich kenne es, Sire, antwortete Rosny mit einem unverstellten Seufzer.

Ihr wißt, wie schwer mir dieser schöne Dämon den Sieg gemacht hat, fuhr der König fort.

Ich weiß es, fiel Rosny ein. Die schlaue Gräfin erkannte wohl, daß alles uns lieber wird, was wir theuer erkaufen müssen, und ich meine, Ihr habt einen guten Preis gezahlt.

Ach, wenn es damit abgethan wäre! sprach der König leise und beschämt, aber sie verlangt die Ehe.

Nun, diesen Preis wird Ihro Majestät doch sicher nicht zahlen! rief Rosny erschrocken.

Ich habe einen harten Stand mit ihr gehabt, bekannte Heinrich mit seiner gewohnten Freimüthigkeit. Sie versichert, der Zorn ihres Vaters könne nur durch ein schriftliches Heirathsversprechen von mir besänftigt werden. Sie verlangt es nicht mich zu binden, aber ihm muß sie es zeigen, um ihre Schwäche für mich bei ihm zu entschuldigen — Er stockte.

Und was habt Ihr beschlossen, Sire? frug Rosny gespannt.

Ich habe lange gezögert, erwiederte Heinrich, der immer verlegener wurde. Endlich habe ich eine solche Schrift aufgesetzt. Sie ist aber ganz ungültig, denn ich habe die Bedingung hinzugefügt, daß die Entragues binnen Jahresfrist einen Sohn von mir habe.

Zögernd brachte er ein Papier hervor, das er Rosny hinreichte. Dieser nahm es, las es durch und sah dann wieder seinen Herrn an, schweigend, mit einem Blicke des Vorwurfs.

Der König schlug anfänglich die Augen nieder. Um Gotteswillen, rief er ungeduldig, als der Minister in seinem Schweigen beharrte, sprich, Rosny! Lasse dich gehn, wie es deine Gewohnheit ist. Ich bin dir ohnehin noch eine Genugthuung für die hunderttausend Thaler schuldig, die du der Entragues zahlen mußtest. Rede, schilt, handle, wie es dir gefällt, nur brich dies Schweigen, das mir unerträglicher ist, als deine längste Strafpredigt.

Ist das wirklich Eure Meinung, Sire? frug Rosny bedeutend. Darf ich handeln, wie ich will?

Auf mein Königswort! rief Heinrich.

Nun, wohlan denn in Gottes Namen! rief Rosny entschlossen, und zerriß das königliche Eheversprechen.

Auf das höchste überrascht, trat der König zurück. Seine Augen flammten. Was wagt Ihr, Rosny? frug er endlich im höchsten Zorn. Was habt Ihr gethan? Ich glaube, Ihr seyd ein Narr geworden!

Es ist wahr, antwortete Rosny entschlossen, ich

bin ein Narr und wollte Gott, daß ich der einzige in Frankreich wäre!

Schweigend, wie vorhin Rosny ihn, sah der König den Minister an. Schweigend nahm er ihm die Stücke des zerrissenen Papiers aus der Hand, und verließ die Gallerie.

Gerührt sah ihm Rosny nach. Welch ein König! rief er begeistert, bei dem die Treue so viel wagen darf gegen die gewaltigste Leidenschaft. Ich war auf das Aergste gefaßt. Daß aber Heinrich sich hier bezwang, dafür allein verdient er, daß ihn die Nachwelt einst den Großen nennt!

15.

In ihrem Boudoir zu Fontainebleau saß die schöne Henriette d'Entragues an ihrer Toilette bei der angenehmen Beschäftigung, ihre natürlichen Reize noch durch die feinste Kunst und durch die üppigste Pracht zu erhöhen, und sich so zu den Unternehmungen des Tages zu rüsten, an dem ihre stolzeste Hoffnung Gewißheit werden sollte. Wohlgefällig betrachtete sie das Himmelsbild, das ihr der Spiegel zeigte, und hielt ein brillantenstrahlendes Diadem in die schwarzen Locken, um zu sehen, wie sie sich in diesem Schmucke ausnähme. Gewiß! sprach sie lächelnd. Mein Gemälde wird sich dereinst in der großen Gallerie unter den Bildnissen der Königinnen von Frankreich nicht unvortheilhaft ausnehmen! Wäre ich nur erst ein Jahr älter geworden!

Jetzt trat ihr Vater in das Boudoir, den bittersten Verdruß auf dem Gesichte. Er warf den Feder-

hut auf die Toilette, sich daneben in einen Armsessel, und seufzte tief.

Ist Euch etwas widerfahren, mein Vater? frug Henriette befremdet.

Mir und dir, mein Kind, erwiederte der Graf. Hatte dir Heinrich nicht noch gestern das Eheversprechen verheißen?

Allerdings, sagte Henriette, und ich erwarte ihn damit in der nächsten Stunde.

Er wird es nicht mitbringen! knirrschte der Graf. Er hat heute eine Scene mit seinem Rosny gehabt, die alles ändert. Der Page, den ich in meinen Sold genommen, hat vom Ende der Gallerie aus das Gespräch belauscht. Verlegen wie ein Schulknabe hat der schwache Heinrich seinem Hofmeister alles gebeichtet, hat ihm das Eheversprechen gezeigt, und der Unverschämte hat es zerrissen.

Zerrissen?! fuhr Henriette wüthend auf. Das soll ihm theuer zu stehen kommen!

Es ist alles umsonst, klagte der Graf. Gegen diesen Minister kommen wir nicht auf. Schon Gabrielle mußte sich sagen lassen, daß Heinrich eher zehn solche Geliebten, als einen solchen Diener verlieren wolle. Du wirst schwerlich glücklicher seyn.

Ha, diese Hugenotten sind mir unerträglich! rief Henriette giftig. Finster, unbeugsam, an dem, was sie für ihre Pflicht achten, so festhaltend wie an ihrem Irrglauben. Unempfindlich gegen Rang und Reichthum, selbst gegen die Bitten und Thränen der Schönheit, und was sonst etwa noch menschliche Herzen rüh-

ren und bewegen kann. Ich wüßte nicht, wen ich stärker haßte, als diese wahnsinnigen Schwärmer.

Und was bist du gesonnen zu thun? frug dringend der Vater. Heinrich lebt jetzt in den Flitterwochen der Leidenschaft. Diese müssen benutzt werden, und was geschehen soll, muß bald geschehen.

Ehe ich den König gesprochen, kann ich mich zu nichts entschließen, erwiederte Henriette. Nur so viel kann ich Euch jetzt sagen, ich gebe meinen Plan nur mit meinem Leben auf, und dieser Rosny soll mit bitterer Reue an seinen Frevel denken!

Ein Diener meldete jetzt den Obersten Morlier bei dem Grafen.

Mein alter Freund soll sich hierher bemühen, sagte dieser. Er findet mich bei meiner Tochter, die sich freuen wird, ihn zu Fontainebleau zu begrüßen.

Der Diener ging. Morlier kam. Ein großer, kräftiger Greis mit einem braunen, unfreundlichen Gesichte, graue buschige Braunen über den Augen, deren wildes Feuer das Alter noch nicht gemildert hatte.

Willkommen, mein alter Waffenbruder! rief ihm Entragues entgegen. Was führt dich jetzt an den Hof?

Eine höchst unangenehme Sache, antwortete Morlier, bei der mir vielleicht dein Rath und die Fürsprache deiner schönen Tochter nützlich werden können. Es ist ein böser Handel mit einem unserer pikardischen Hugenotten.

Hugenotten? rief Henriette gespannt.

Ja, diese Hugenotten! rief Entragues. Sie machen uns überall böse Händel, am Hofe, wie in den Provinzen!

Vielleicht kennst du den Kapitain Moussard? frug Morlier.

Ja wohl, erwiederte Entragues. Ich glaube, er war mit uns bei dem Feste, wodurch Amiens damals seine Unterwerfung unter Heinrichs Scepter feierte. Erinnerst du dich, meine Tochter?

Der Mensch war mir zu unbedeutend, als daß ich noch an ihn hätte denken sollen, antwortete Henriette mit stolzer Kälte, aber ihre Stimme bebte.

Nun, fuhr Morlier fort. Dieser Moussard hatte Fianvillers Tochter entführt.

Ich kenne die ganze Geschichte, fiel Entragues ein. Fianvillers Testament, deine Vormundschaft, des Königs Bestätigung waren durch eine volle Woche das alleinige Gespräch des Hofes.

Der König hatte mir befohlen, den Jungfrauenräuber vor seinen Thron zu stellen, erzählte Morlier weiter. Lange konnten wir ihn nicht finden. Endlich trifft ihn der Baron d'Olencourt, dem der Vater früher die Hand des Mädchens zugesagt, verkleidet zu Fianvillers. Ihre Degen gerathen an einander. Moussard sticht Olencourt nieder und entspringt. Meine Bemühungen, den Mörder aufzusuchen, verdoppeln sich. Endlich, als die Wittwe de Fianvillers nach einer langen Abwesenheit auf ihr Schloß zurückkehrt, gelingt es mir zu erspüren, daß sie bei ihrer Tochter gewesen ist, um diese in den Wochen zu pflegen. Dies führte denn bald zur Entdeckung des geheimen Schlupfwinkels. Es ist das alte Raubnest Dourcha an der Alce und Somme, an das kein Mensch

gedacht hatte. Ich habe es vor der Hand von weitem umstellen lassen, damit Moussard nicht vor der Zeit merke, daß er entdeckt ist, und jetzt komme ich hierher, mir unmittelbar vom Könige weitere Verhaltungsbefehle zu erbitten.

Sollte das erst nöthig seyn, Herr Oberst? frug Henriette. Ihr habt den Befehl, Moussard dem Könige zu stellen. Olencourts Mord macht das doppelt nöthig. Ihr habt ihn jetzt gefunden und stellt ihn, mit Güte oder mit Gewalt. Das liegt ja in der Natur der Sache.

Ich kenne diesen Moussard, sprach Morlier kopfschüttelnd. Er ist ein sehr tapferer Degen und dabei ein Hitzkopf. Gutwillig wird er sich nicht ergeben, wenigstens nicht ohne Bedingungen. Die müßte man ihm bewilligen, oder Gewalt brauchen. Zu dem ersteren habe ich schlechte Lust, weil ich diesen Ketzer für seinen doppelten Frevel ernstlich gezüchtigt zu sehn wünsche. Gewalt wird Blut kosten, und ich weiß nicht einmal, ob dem Könige damit gedient seyn würde. Er hängt noch immer ein wenig an seinen alten Glaubensgenossen und könnte in meinem Diensteifer leicht Religionshaß finden wollen.

Es kommt also darauf an, sprach Henriette listig, daß der König Euch befiehlt, Moussard ohne Bedingung zu stellen, lebendig oder todt.

Ihr habt einen schnellen, durchdringenden Geist, schöne Gräfin, erwiederte Morlier lächelnd. Das ist mein Wunsch, aber ich zweifle an der Erfüllung. Moussard ist Mornay's Zögling und Schützling.

Dieser ist zwar jetzt gerade verreiset, doch auch der Herr von Rosny scheint den Mädchenräuber unter seine Flügel genommen zu haben.

Es gilt also den Kampf zwischen der heiligen Gerechtigkeit und dem Schutze, den mächtige Gönner dem Verbrechen gewähren! rief Henriette hitzig, und den will ich doch versuchen auszufechten, wäre es auch nur, um diesem Rosny zu zeigen, daß man die Gräfin d'Entragues nicht ungestraft beleidigt! —

Seine Majestät! meldete jetzt der Diener, und Morlier und Entragues erhoben sich, um sich zu entfernen.

Ich empfehle Euch meine Angelegenheit, schöne Gräfin, sprach Morlier, galant Henriettens Hand küssend.

Sie ist mir empfohlen, Herr Oberst, antwortete die Dame sehr freundlich. Laßt Euch noch diesen Nachmittag bei dem Könige melden. Ihr werdet hoffentlich wahrnehmen, daß ich mit ihm gesprochen habe.

Die beiden Edelleute gingen fort. Henriette blieb noch einen Augenblick vor der Toilette sitzen, das Kinn nachdenkend in die Hand gefaßt. Ja, so sey es! rief sie plötzlich. Es ist kein verliebter Verdruß, der mich treibt, denn ich hatte den Thoren längst vergessen; aber es wird ein ganz eigener Genuß für mich seyn, ihn durch denselben Herrn opfern zu lassen, dem er mich einst opferte. Jetzt, Rosny, gilt es, Euch zu zeigen, was die Gräfin d'Entragues, vor der Hand auch ohne Krone, vermag.

Sie warf noch einen siegessichern Blick in den

Spiegel, und erhob sich dann von der Toilette, um den König zu bewillkommen.

16.

Die aufgehende Sonne vergoldete die alten Thürme von Dourcha. Reisefertig trat Moussard in das Schlafgemach seiner Aimée, die bereits vollständig gekleidet mit ihrem Töchterlein an der Brust dasaß und das Kind mit inniger Mutterliebe betrachtete.

Die Rosse harren, Alles ist bereit, sprach ihr Gemahl. Komm, mein theures Weib, laß uns versuchen, ob wir unter einem andern Himmelsstriche ein neues Vaterland finden.

Wo du bist, ist mein Vaterland! rief Aimée feurig, und erhob sich mit ihrem Kinde, um das Gemach zu verlassen.

Todtenbleich trat der treue François herein. Herr, stammelte er, das Schloß ist rings von königlichen Büchsenschützen umzingelt. Am Thore steht ein ganzer Haufen und der Anführer begehrt mit Euch zu sprechen. Es ist der Oberst Morlier.

Gott, meine Ahnung! jammerte händeringend Aimée. Die unglückliche Krankheit, die mich nach dem Abschiede der Mutter niederwarf, hat unsere Abreise verzögert und nun ist alles verloren!

Morlier wußte also, daß ich hier sey? frug Moussard den Diener.

Ja wohl, erwiederte dieser. Er begehrte anfänglich auf der Stelle freien Einlaß und fluchte gewaltig, als ich ihm das Thor vor der Nase zuwarf.

Lade alles Schießgewehr im Schlosse, befahl ihm

Moussard, dann bringe es mir auf die Plateform des Thorthurms nach.

Valerian! schluchzte Aimée und hing bebend an seinem Halse.

Fassung, mein armes Weib! bat Moussard. Wir leben und sterben wenigstens mit einander, und wenn das nur die letzte Aussicht ist, so läßt sich alles Uebrige leichter ertragen.

Er stieg auf die Plateform des Thorthurms. François hatte ganz richtig gemeldet. Rings in den Felsen waren Büchsenschützen Paarweise postirt, und vor dem Thore hatte sich ein starker Haufen aufgestellt. Der Oberst Morlier stand an ihrer Spitze, ein Papier mit einem großen Siegel in der Hand.

Was ist Euch zu Willen, Herr Oberst? frug Moussard hinunter.

Im Namen des Königs, schrie dieser herauf, verhafte ich Euch, Hauptmann Moussard, als Jungfrauenräuber und Mörder. Hier ist der königliche Befehl. Oeffnet das Thor!

Bedingungsweise gern und willig, erwiederte Moussard. Der König hat meine Ehe mit dem Fräulein de Fianvillers für ungültig erklärt. Er nehme diesen harten Spruch zurück, und sichere mir für Olencourt's Tod, der ohnehin nur ein Werk der Nothwehr war, Verzeihung zu, so steht mein Schloß augenblicklich offen und ich werde mich gern vor den Thron des gerechten Heinrich stellen, meine Unschuld zu beweisen.

Wollt Ihr mich höhnen? zürnte Morlier. Es wäre wohl unerhört, wenn der Verbrecher die Be-

dingungen vorschreiben dürfte, die er von der Gnade seines Richters erwarten muß.

In Frankreich wenigstens ist dies nicht so unerhört, antwortete Moussard. Größere Sünder als ich haben sich dem Könige nur auf Bedingung unterwerfen dürfen. Ich habe ihn selbst nicht beleidigt und darum desto gerechteren Anspruch auf diese Gunst.

Ich kann Euch nicht die kleinste Bedingung bewilligen, sagte Morlier, der Befehl des Königs schließt jede aus. Ich soll Euch lebendig oder todt bringen. Darum öffnet das Thor gutwillig, und macht nicht Eure Sache noch schlimmer durch Widerstand, der doch vergeblich seyn würde.

Ich muß versuchen, wie weit ich damit komme, antwortete Moussard sich verbeugend. Das Thor bleibt verschlossen.

Nun, wenn Ihr nicht hören wollt, verdammter Ketzer, so sollt Ihr fühlen! tobte Morlier. Heran, Soldaten! sprengt das Thor!

Während dem war François seinem Herrn mit einem Arm voll geladener Musketen und Büchsen auf den Thurm nachgekommen, legte die Mordgewehre neben einander auf der Brustwehr nieder und stellte sich mit einer Muskete neben Moussard.

Zurück, Herr Oberst! rief jetzt Moussard, eine Büchse auflegend. Wenn sich Jemand von Euern Leuten dem Thore nähert, so geben wir ohne weitere Rücksicht Feuer.

Die Hälfte von Euch hält auf die Zinne, die an-

dere sprengt das Thor, commandirte Morlier. Die Büchsenschützen gehorchten.

Da drückten Moussard und François ab und zwei Soldaten fielen. Auch die Schützen gaben Feuer auf die Zinne, aber die Quadern der Einfassung schützten die Vertheidiger des Thurmes, deren Kugeln die Untenstehenden ganz blos gestellt waren. Noch einmal schoß Moussard und François, noch drei Soldaten fielen, und unterdeß zerarbeiteten die andern ihre Büchsenkolben vergebens an dem Thore, dessen Eichenbohlen, auf beiden Seiten mit Eisen beschlagen, allen Stößen widerstanden.

Noch einmal Feuer auf die Zinne, commandirte Morlier grimmig. Die Salve knallte, eine Kugel riß Moussard eine seiner dunkeln Locken mit fort, und zum Gegengruß streifte seine Kugel Morliers rechten Arm.

Ihr schont nicht, so dürft Ihr auch keine Schonung erwarten, rief Moussard herab. Jetzt weicht augenblicklich auf Schußweite vom Schlosse zurück, oder ich treffe das nächstemal die Brust.

Es ist keine Möglichkeit! keuchten die Soldaten am Thore, von der fruchtlosen Arbeit ablassend.

Zurück in den Wald! befahl Morlier knirrschend seinen Leuten. Wir werden uns weiter sprechen.

Die Büchsenschützen zogen sich in den Wald zurück. Moussard ließ seinen François als Schildwache auf dem Thorthurme und ging, mit der Verzweiflung im Herzen und mit einem traurigen Lächeln auf dem Gesichte, um seine arme Aimée mit der Erzählung des abgeschlagenen Sturmes zu trösten.

17.

Der Mittag war herangekommen. Eine drückende Schwüle lag auf der Natur. Abgespannt stand Moussard am Fenster und sah finster auf die Haufen der Feinde, die sich rings um das Schloß gelagert hatten. Aimée saß an der Wiege ihrer schlummernden Valerie und weinte still. Da trat plötzlich die Frau de Fianvillers in das Gemach, das Tuch an den weinenden Augen.

Ist es möglich? Ihr, Mutter? rief Moussard erstaunt, während Aimée der Mutter schluchzend um den Hals fiel.

Ich bin jetzt mir hier selbst eine unglaubliche Erscheinung, sprach die Matrone, sich die Augen trocknend, und da ich weder rathen noch helfen, noch trösten kann, so wäre ich lieber nicht gekommen, aber der Oberst Morlier hielt es für nöthig, und so blieb mir freilich nichts übrig als zu gehorchen. Ich komme, in seinem Namen mit Euch zu sprechen, mein Sohn.

Da redet der rauhe Mann mit einer sehr sanften Stimme zu mir, sagte Moussard, und auch das ist dankeswerth. Was habt Ihr mir von ihm zu sagen?

Von Euern Bedingungen, lieber Moussard, antwortete die Matrone, kann er keine erfüllen, und würde es auch nicht wollen, selbst wenn er könnte.

Das ist von einem Morlier zu erwarten, warf Moussard hin, doch ist es ehrlich, daß er es selbst gesteht; ein Anderer hätte vielleicht ein Bedauern geheuchelt, von dem sein Herz nichts wußte, und solche Falschheit wäre noch schwerer zu tragen gewesen.

Aimée, fuhr die Mutter fort, betrachtet Morlier, da der König Eure Ehe für ungültig erklärt hat, bloß als Eure Geliebte, deren Verhältniß zu Euch er als ihr Vormund nicht dulden darf. Sie soll von hier sogleich in das Kloster der grauen Schwestern nach Amiens gebracht werden, und wenn sich in einem Jahre kein Katholik findet, dem Morlier ihre Hand bewilligt, den Schleier nehmen.

Und das darf man wagen seit dem Edicte von Nantes! knirrschte Moussard.

Ihr, mein armer Sohn, schloß die Mutter mit brechender Stimme, habt keine Verzeihung zu hoffen. Der König will Olencourt's Tod durchaus bestraft wissen. Es harrt Eurer die peinliche Untersuchung.

Und das Blutgerüst, ich weiß es! fiel Moussard ein. Zwar diese Schmach hoffe ich von meinem edeln Hause abzuwenden!

Er stand einen Augenblick nachsinnend da. Und das alles ist wirklich der Wille des Königs? frug er scharf.

Morlier hat mir seinen Befehl anvertraut, erwiederte die Mutter. Ihr sollt Euch selbst überzeugen, daß er das thun muß, was er thut.

Und so gern thut! rief Moussard bitter, und überflog das Papier.

Des Königs Hand und Siegel! sprach er dann, Ergebung ohne Bedingung — lebendig oder todt! — Es ist richtig! — Das habe ich nicht um Euch verdient, Navarra!

Er gab den Befehl zurück. Habt Ihr mir noch etwas von Morlier zu sagen? frug er kalt.

Er hat zwei Petarden von Corbie kommen lassen, erwiederte die Frau de Fianvillers. Wenn Ihr das Thor nicht öffnet, so läßt er es sprengen und greift Euch dann an mit voller Macht.

Morlier thut, was die Pflicht, ich werde thun, was die Ehre gebietet, sagte Moussard.

Ihr gebt Euch also nicht? frug ihn traurig die Dame.

Nimmermehr! rief er. Hier ist keine Wahl. Tod mit Schmach oder ehrlicher Tod. Welcher Kavalier kann sich da auch nur einen Augenblick bedenken! Aber mein treuer François?

Ihm hat Morlier freien Abzug bewilligt, antwortete die Mutter. Aimée und Valerie will ich sogleich mit mir nehmen. Morlier hat mir erlaubt, meine Tochter nach Amiens zu begleiten und ihr Kind zu Fianvillers zu erziehn.

Moussard trat zu der Wiege, nahm Valerien heraus, küßte sie und gab sie der Großmutter. Dann faßte er Aimées kalte Hand. Du hast gehört, wie die Sachen stehn, sprach er mit dumpfer Ruhe. So laß uns denn scheiden. Nimm meinen Dank für deine Liebe. Verzeihe mir das Unglück, das ich über dich gebracht. Wir werden uns freudig wiedersehn.

Das hoffe ich um so gewisser, Valerian, als wir zusammengehn wollen, rief Aimée rasch aufstehend, mit funkelnden Augen und glühenden Wangen. Dann lehnte sie sich auf seine Schulter und sah ihn mit einem Blicke voll Vorwurf an. Trautest du mir im Ernste zu, daß ich dich verlassen könnte? frug sie gekränkt.

Meintest du wirklich, daß ich — nicht etwa glücklich seyn, daß ich nur leben können würde ohne dich? Dann hast du mich nie gekannt und deine Liebe war nur ein langer Irrthum. Nein, Valerian, ich habe in die Hand des Priesters geschworen, dich zu lieben, dir treu zu seyn und mich nicht von dir zu scheiden, es scheide uns denn der Tod. Mag die Kirche diesen Schwur lösen, er steht in meinem Herzen mit Flammenschrift, und ich will ihn halten, als mir Gott helfe.

Mein armes Kind, bat jammernd die Mutter.

Auch Ihr, Mutter? frug das unglückliche Weib. Kennt auch Ihr mich so wenig? Zweifelt Ihr, ob mein Leben mir zur Hölle werden würde an der Seite eines aufgezwungenen, ungeliebten Gatten, während ich mich unauflöslich an Valerian gebunden achten muß, oder im Kloster, wo mir die Liebe für den Ketzer täglich zur Sünde angerechnet würde? Nein, mein Loos ist von dem seinen unzertrennlich! Ich bleibe hier und lebe und sterbe mit ihm. Geht, meine theure Mutter! tragt Eure Liebe zu mir auf meine Valerie über, der ich nicht Mutter seyn kann, und bittet Gott für Eure Tochter um eine gute Sterbestunde.

Sie küßte ihre Valerie nur einmal. Dann trat sie von ihr weg, schwer aufathmend und ihre Hand auf die Brust pressend, die gewaltig wogte, als ob sie springen sollte.

O, mein armes Herz! seufzte sie. Begleite die Mutter hinab, Valerian, ich vermag es nicht.

Laut jammernd schied die Mutter mit dem Kinde. Moussard folgte ihr. Er rief seinen François von der

Zinne herab, und nur sein strenger Befehl konnte den treuen Diener bewegen, seinen Herrn zu verlassen. Das Schloßthor wurde geöffnet. Halb ohnmächtig wankte die Matrone hinaus. François trug ihr Valerien nach und Moussard verriegelte hinter ihnen das Thor.

Gott sey Dank, auch das ist vorüber! sprach er, und ging nach dem Schlosse zurück. Aimée trat ihm entgegen, wieder sehr blaß, aber mit einem seligen Lächeln auf dem weißen Gesichte. Sie führte ihn in ein Gemach im Erdstocke; dort stand auf einem Tische vor dem Ruhebette eine Flasche Wein und ein Becher, eine offene Bibel lag daneben und zwei Pistolen mit Pulver und Kugeln.

Hier wollen wir sterben, mein Valerian, sprach Aimée leise. Oben hätte mich alles an mein Kind erinnert und ich will in meinen letzten Augenblicken nur an dich und die Ewigkeit denken.

Moussard trat schweigend zum Tische und lud die Pistolen, während Aimée den Becher vollschenkte. Unsere Geister suchen ihren Muth nicht im Weine, sprach sie lächelnd, aber der Körper bedarf Stärkung, damit er nicht zu früh erliege. Auf einen guten Tod, Valerian! Sie trank den Becher halb aus und reichte ihn Moussard, der ihn vollends leerte.

Die Pistolen waren geladen. Aimée nahm die eine. Wohlan! rief sie. Wenn die Petarden krachen, wenn das Schloßthor stürzt, dann drücken wir uns das Todesrohr auf das Herz und befreit von den großen und kleinen Tyrannen der Erde, auf ewig vereint schwingen sich unsere Seelen vor den Thron des

himmlischen Richters, der ja zugleich unser Vater ist, und den Kindern nicht zürnen wird, daß sie kommen, ehe er sie ruft.

So sey es, Heldenweib! rief Moussard, und ergriff die andere Pistole. So hätte jene Prophezeihung doch Recht gehabt! sprach Aimée, die Pistolen in beiden Händen nachdenkend betrachtend. Ich werde durch dich, du wirst durch mich sterben. Nur darin hatte der Prophet Unrecht, daß er diesen Tod für ein Unglück ausgab. Wir werden durch die Hand der Liebe sterben, und dort erwachen zum Genusse ewiger Liebe!

Meine Aimée! rief Moussard, sie entzückt umarmend. So standen sie in einer langen, seligen Umarmung, schon nicht mehr der Erde angehörend. Da krachten draußen am Schloßthore die Petarden, und zugleich drückten Beide auf einander ab. Die Schüsse fielen. Blutend sanken Beide zur Erde. Auf ein freudiges Wiedersehn, Valerian! flüsterte lächelnd Aimée, faßte des sterbenden Geliebten Hand, und war nicht mehr.

Morlier hatte die Schüsse fallen gehört. Eilig stürzte er in das Gemach. Ihm nach drängten sich die Büchsenschützen. Der Pulverdampf wälzte sich ihm entgegen. Entsetzt wich er zurück, als er das schreckliche Schauspiel erblickte. Um Gotteswillen, Moussard, was habt Ihr gethan? rief er außer sich.

Noch einmal schlug Moussard die Augen auf und sah Morlier freundlich an, ohne eine Spur des alten Grolls. Laßt uns in ein Grab legen! bat er sanft, und sank todt zurück.

Halt! Halt! donnerte eine gewaltige Stimme

vom Schloßthore her, und der Hufschlag eines sprengenden Rosses wurde gehört. Der Oberst Mornay! flüsterten die Büchsenschützen einander zu und gaben schüchtern Raum.

Aufschub aller Feindseligkeiten! rief die Stimme näher kommend. Der König bewilligt Moussard frei Geleit und will selbst seine Vertheidigung hören.

Indem stürzte schon Mornay in das Gemach, und taumelte zurück vor dem blutigen Anblick.

Das kommt freilich zu spät, sprach Morlier erschüttert, auf die Leichen zeigend.

Heiliger Gott, wie fliegt die böse That, und wie schleicht die gute! jammerte Mornay. Der König wird außer sich seyn über die unerhörte Begebenheit. Mußtet Ihr wirklich so eilen, Herr Oberst?

Auf solche Fragen werde ich nur dem Könige selbst antworten, erwiederte Molier ernsthaft. Hier habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich es als Vormund des Fräuleins genehmige, daß nach Moussards Wunsche das unglückliche Paar zusammen beerdigt werde.

Er ging rasch fort. Ihm folgten die Soldaten. Mornay trat in heftiger Bewegung zu den Leichen und ergriff ihre Hände. Aber sein Schmerz wurde sanfter, als er das Lächeln wahrnahm, was auf den bleichen Gesichtern ruhte. Euer Herz schuf Euer Unglück hienieden! sprach er. Jenseits wird es Euer Glück schaffen, und dann sind ja wohl die kurzen Erdenleiden überschwenglich vergolten!

Die Lichtensteiner.

Eine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Der Lehre Christi heiligstes Gebot:
Dem Erdenbruder liebend anzuhangen,
Sogar den Feind verzeihend zu umfangen,
Ist einer schönern Sonne Morgenroth.

Ach, wie der Mensch es zu verdunkeln droht!
Wie zischen wild der Glaubenszwietracht Schlangen!
Weh denen, welche je die Geister zwangen,
Denn solche Knechtschaft ist der Seele Tod!

Verschlossen wird das Herz der sanften Liebe,
Der Bruder will den Bruder rasch verdammen,
Und Kerker droh'n und Scheiterhaufen-Flammen.

O gebet Raum dem göttlichsten der Triebe,
Versöhnt des Irrthums traurige Verschuldung,
Der Christ erweise sich durch milde Duldung.

Am Weihnacht-Abende des Jahres 1628 stand, ihren Säugling auf dem Arme, Katharine, die Ehefrau des Kaufmanns Fessel in Schweidnitz, in der großen Hinterstube, und ordnete mit weiblicher Zierlichkeit auf der langen, weißbehangenen Tafel die Christbescheerung für den Mann, die Kinder und Hausgenossen.

An einem Tische in der Ecke saß der Buchhalter Oswald Dorn, die letzte Hand an das wunderschöne Kripplein legend, das er kunstfertig für die Kinder seines Prinzipals erbaut. Jetzt stellte er noch einen schön gemalten Engel, aus Marienglas geschnitten, an die Krippe, in der das Kind lag, damit der Schein der hintern Lichter die Verklärung des Himmels-Boten versinnliche, überschaute noch einmal wohlgefällig das gelungene Werk, und trat dann zu Katharinen, die unterdeß überall das Nützliche und Angenehme, Kleidungstücke und harte Thaler, Bücher und bunte Spielereien, nach Nürnbergs Musterformen gebildet, ausgebreitet hatte und jetzt mit weiser Unpartheilichkeit jeder Portion ihre Striezel und Marzipane, Zuckerthiere und Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse zutheilte. Nachdenkend nahm der Buchhalter ein Paar große Figuren in die Hand,

die der Volkswitz aus Schweidnitzer Pfefferkuchen geschaffen. Es waren Doctor Martin Luthers Widersacher, Tetzel und Eck in ihrer Amtstracht, mit Thierköpfen verunstaltet. Die Namen zu ihren Füßen ließen keinen Zweifel übrig. Lange sah Dorn die Zerrbilder mit finsterem Kopfschütteln an. Gebt doch diese Unformen nicht den Kindern, sprach er dann. Glaubt mir, es ist nicht gut, wenn man die Menschen so früh lehrt, Meinungen zu befehden, die sie nicht einmal versteh'n. Hohn und Schimpf sind schlechte Waffenbrüder für das heilige Recht, und die Hand, die in den Koth greift, den Gegner zu bewerfen, beschmutzt sich selbst zuerst. Schon genug des Elendes hat über Europa die unglückselige Erbitterung verbreitet, mit der der Kampf für Wahrheit und Geisterfreiheit geführt wird. Laßt den Dämon nicht auch noch eindringen in die unbefangenen Freuden Eurer Kinderstube.

Wie Ihr auch alles gleich so ernst und schwer nehmt, scherzte die freundliche Katharine, die Bilder bei Seite legend. Wer Euch also reden hört, der sollte es nicht meinen, daß Ihr selbst muthig das Schwert geführt für den neuen Glauben. Die rothe Narbe auf Eurer Stirn widerlegt Euern eifernden Mund.

Ihr habt Recht, rief Dorn bewegt. Ich habe das Schwert geführt für den neuen Glauben. Ein kühner Hauptmann tapferer Räuber habe ich manche Waffenthat vollbracht unter diesem Vorwande; aber ich bete täglich zu Gott, daß er es mir verzeihen möge!

Er entfernte sich eilenden Schrittes. Der Diakonus Johannes Beer, der bei dem Anfang des Gesprächs unbemerkt in das Gemach getreten war, sah ihm befremdet nach, und fragte dann die Wirthin: Euer Hausgenoß führt wundersame Reden. Ist er auch etwa ein heimlicher Papist, von unsern Verderbern ausgesandt als Späher in dieses Haus?

Nimmermehr! rief eifrig Katharine. Ihr wißt es, ehrwürdiger Herr, daß er verwundet ward im Kampfe für das Augsburgische Bekenntniß, und in den zwei Jahren, die er in unserm Hause verlebt, hat er stets so treue Anhänglichkeit an uns, so edeln Eifer gegen des Papstes Tyrannei gezeigt, daß ich mit meinem Leben für seine Redlichkeit haften wollte.

Aus Euerm eignen schönen Herzen nehmt Ihr den Maßstab für Eure Nebenmenschen! rief der Diakonus: Glaubt es mir, man kann in den eisernen Zeiten, in denen wir leben, nicht vorsichtig genug seyn. Selbst unter den Aposteln fand sich ein Judas. Schon mancher, der ein Paulus war für die reine evangelische Lehre, hat seine Ueberzeugung abgeschworen, und wüthet jetzt, ein rasender Saulus, gegen die vormaligen Glaubensbrüder. Ueberhaupt ist der Teufel jetzt wieder einmal gänzlich des Teufels geworden, und der Antichrist geht von neuem umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Der Kaiser, von den Kuttenträgern aufgehetzt, hat eine Gegenreformation in Schlesien beschlossen, und in Glogau wüthen allbereits die Se-

ligmacher aus Mähren, die Lichtensteiner, auf eine entsetzliche Weise.

Ach, ehrwürdiger Herr, klagte Katharine: wir haben Euch eingeladen, Theil zu nehmen an unserer Freude zum Feste unsers Herrn, und Ihr verbittert uns mit solchen Gräuelposten die ganze Weihnachtlust.

Es ist des treuen Seelsorgers Pflicht, sprach der Diakonus: den Schlaf der Sicherheit zu verscheuchen, in den uns Selbstsucht und Gemächlichkeit gewiegt. Auch unser gutes Schweidnitz wird die Reihe treffen. Hat man uns nicht schon die ehrlich erkaufte Kreuzkirche, die Kirche zu unsrer lieben Frau im Walde entrissen? Hat man uns nicht bereits den Gottesdienst in der Heiligengeist-Kirche untersagt? Gewiß geht es ehestens über St. Stanislaus und Wenzeslaus her. Es sind deßhalb schon allerlei bedenkliche Vorzeichen geschehen. Als ich in der vergangenen Nacht mit dem Collega Glogero die Gestirne observirte, waren die Constellationen sehr ominös, und um Mitternacht erhob sich von Norden her ein gräulich Himmelszeichen. Eine große rothe Feuerkugel beschrieb vom Rande des Horizontes einen Flammenbogen, bis sie im Zenith der Pfarrkirche mit gewaltigem Krachen zerplatzte. Das deutet unserer Glaubensfreiheit auf nahes, großes Unheil.

Während der unglückdrohenden Propheten-Rede hatte Katharine mit dem glücklichen Talent der Frauen, über den kleinen Sorgen des Augenblicks

die Ferne zu vergessen, die unzähligen Lichter der Weihnachtbäume und des Krippleins angezündet. Ein heller Tag erleuchtete das weite Zimmer, das Kind an ihrer Brust erwachte davon, und streckte lächelnd die Händchen aus nach dem freudigen Glanze.

Seht, wie mein Johannes sich freut, sprach die Mutter zu dem finstern Manne. Unbekümmert um das Drohen der Zukunft genießt er der Gegenwart. Und steht es nicht in unsrer heiligen Bibel: „So Ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen!“ Darum befehlt die Sorge für unser künftiges Geschick der weisen Leitung Gottes, und werdet heute einmal mit uns zu einem fröhlichen, harmlosen Kinde. Vor allem aber verschweigt nur für diesen Abend Eure bösen Nachrichten. Mein Herr ist ohnehin seit einigen Tagen so ernst und schwermüthig, und es würde mich sehr betrüben, wenn uns dieser Abend verkümmert würde, an dem die Christenheit aller Confessionen ihren gemeinsamen Ursprung durch allgemeine Freude bekennt.

Jetzt öffnete ein Lehrling Fessels die Thür. Der Herr läßt Euch sagen, rief er in's Gemach: daß Ihr immer mit dem Einbescheeren anfangen mögt, damit es nicht gar zu spät wird. Er hat noch viel zu schaffen im Comptoir. Es sind ein Paar wichtige Briefe eingelaufen. Er wird aber so bald als möglich nachkommen.

Das ist mir gar nicht lieb! seufzte Katharine, als der Bote verschwunden war. Ich meine immer,

daß es kein rechtes Familienfest ist, an dem der Hausvater fehlt. Indeß der Herr hat Recht! Wenn ich noch länger zögere, so mißrathen mir am Ende gar die schönen Karpfen, und wir kommen aus aller Ordnung. — Und sie ergriff eine Klingel, die auf dem Tische stand, und schellte. Ein fernes Kindergejauchze antwortete dem rufenden Klange. Und zum zweitenmal schellte sie, und näher kam das Jauchzen, und ein fröhliches Getümmel erhob sich vor dem Gemache. Nun setzte sie die Klingel hin und sah mit freundlichen Blicken nach der Thür, vor der die ungeduldige Bande, unter einander flisternd und lachend, und leise mit den Füßen trampelnd, des dritten Rufes harrete.

Sie müssen ein wenig warten, sprach Katharine lächelnd zu dem Diakonus. Das würzt die Freude, und es ist auch der Jugend heilsam, wenn sie es in Zeiten lernt. Beifällig nickte der Geistliche dem pädagogischen Kunstgriff, aber unterdeß hatte das Mutterherz schon gesiegt und führte die Hand Katharinens zur Klingel.

Noch tönte der dritte Ruf, da platzte, wie von einer Petarde gesprengt, die Thür auf, und ihren Liebling, den Buchhalter, umringend und fortschleppend, stürmten die vier Kinder des Fesselschen Hauses, zwei rasche Buben und zwei liebliche Mädchen, herein. Ihnen folgten die Diener und Lehrlinge, die Knechte und Mägde, die sich bescheiden am Eingange reihten, bis man ihnen ihre Stellen anweisen werde.

Gleich einem reißenden Strome stürzten die Kinder zu der reich beladenen schimmernden Tafel, mit schnellem Scharfblick erkennend, was jedem bestimmt war. Damit ziehe ich gegen den Wallenstein! schrie der wilde Martin, ein kleines Schwert schwingend, das er auf seinem Platze gefunden. Eine Bibel und ein Viertelhundert Posen, rief der sinnige Ulrich, beides emporhaltend: nun will ich wider den Papst schreiben, gleich dem edlen Hutten, nach dem ich heiße. Ach, die armen Dirnen, die nicht heirathen sollen, klagten die beiden Mädchen, Katharinen zwei große Nonnenpuppen bringend. Ziehe ihnen doch die häßlichen Kleider aus, liebe Mutter. Wir wollen gern morgen Hochzeit spielen, und da soll die eine Braut und die andere Kranzjungfer seyn.

Herrliche Kinder! sprach der Diakonus, alle an sein Herz drückend. Aber sie entwanden sich ihm, um das schöne Kripplein in Augenschein zu nehmen, vor dem sie in ein einstimmiges Geschrei des Erstaunens und Jubels ausbrachen. Dann rannten sie wieder, wie los gelassen, gegen einander, zur Mutter, zum Diakonus, zu Dorn, jede einzelne Spende vorzeigend und preisend und dankend.

Wollt Ihr nicht auch schauen, was Euch das Christkind bescheert hat, Herr Dorn? fragte die Hausfrau den Buchhalter, der sich, wie gewöhnlich, still und ernst seitab gehalten.

Mit einem wehmüthigen Lächeln wandte er sich nach dem bezeichneten Platze, und als er die reiche Bescheerung, einen herrlichen, vollständigen Feier-

taganzüg und eine Fülle der feinsten Wäsche, einen Augenblick betrachtet, trat er bewegt zu Katharinen, die unterdeß den anderen Hausgenossen ihre Plätze anwies.

Das ist zu viel, Frau Katharine, rief er mit schmerzlicher Rührung. Wie mögt Ihr also den Fremdling begünstigen vor den Söhnen des Hauses?

Den Fremdling? fragte diese empfindlich. In unseren Herzen seyd Ihr längst keiner mehr, und es muß uns weh thun, wenn Ihr Euch selbst dafür haltet. Glaubt mir, wir erkennen es, welch einen treuen Gefährten mein Herr sich an Euch erworben, und daß alles, was wir für Euch thun, nur ehrliche Bezahlung unserer Schulden ist.

Ei, seht doch, Herr Dorn, Ihr habt auch einen Degen bekommen! rief Martin, das Schwert empor hebend, das, ein wesentliches Requisit der Bürgertracht jener Zeit, bei Dorns Bescheerung lag.

Dorn trat rasch dazu, und nahm das stattliche Schwert dem Knaben aus den Händen und betrachtete es mit verstohlener Lust. Endlich konnte er doch nicht dem Drange widerstehen, es zu ziehen und damit einige Probestreiche in die Luft zu thun.

Ihr zürnt doch nicht, fragte ihn freundlich Katharine: daß sich ein Weib angemaßt, Euch wehrhaft zu machen. Aber Euer alter Degen, mit dem zerhauenen Korbe und den Scharten und Rostflecken an der Klinge, hätte sich nicht wohl geschickt zu der Feiertracht.

Ihr habt wohlgethan, werthe Frau, sprach Dorn,

die Klinge prüfend gegen die Erde stemmend und hin und her biegend. Der alte Degen war mir wohl lieb geworden, wie ein alter Freund, der treu bei mir ausgehalten in Noth und Gefahr, aber wenn ich an die Thaten dachte, die ich mit ihm vollführt, so schauderte mir vor ihm. Es däuchte mir, in ihm wohne ein feindlicher Geist, der die Faust wider meinen Willen fortreißen könne zum blutigen Morde, und ich mochte ihn darum nicht mehr gern anrühren. Diese Klinge hat wohl noch kein Blut gesehen, und so mir Gott hilft, will ich sie rein erhalten, es sey denn, daß ich sie ziehen muß zur Beschirmung des Herdes, der mich so gastlich aufgenommen hat, in der freundlosen Fremde.

Oder zum Schutze des Evangelii, ergänzte der Diakonus.

Das rechte Evangelium, ehrwürdiger Herr, meinte Dorn: bedarf der Klingen nicht!

Schon öffnete der Diakonus den Mund zu einer Zurückweisung des kühnen Satzes, da trat der Hausherr herein, mit finsterm Gesicht, zwei geöffnete Briefe in der Hand. Nur kurz begrüßte er den Geistlichen, wehrte die Kinder ab, die in dankbarer Wuth auf ihn einrannten, und gab seiner Frau eines der Schreiben.

Von Deiner Mutter aus Sagan, sprach er, und während sie mit sichtbarem Schrecken und Betrübniß las, zog er den Buchhalter in ein Fenster.

Ich habe ein schleuniges, unangenehmes Geschäft für Euch, mein werther Freund, sagte er zu ihm.

Der entsetzliche Wallenstein hauset in seinem neuen Herzogthume mit einer unter Christen fast unerhörten Tyrannei. Jetzt begehrt er alle vaterlosen Bürgersöhne unter zwanzig Jahren aus Sagan, auf die Schule, die er zu Gitschin gestiftet. Die er am Ort gefunden, sind schon mit Gewalt nach Böhmen gebracht, für die Abwesenden soll ihr Vermögen und ihre Verwandtschaft haften. Wie Ihr wißt, studirt der junge Engelmann, meiner Schwiegermutter Schwestersohn, auf dem hiesigen Gymnasio. Dessen Oheim und Vormund hat der Wüthrich in den Thurm werfen lassen, bis er den Mündel herbei schafft. Drum bleibt nichts übrig, als den armen Knaben so schnell als möglich hinzusenden, und, damit er in der gefährlichen Zeit sicher nach Sagan gelange, sollt Ihr die Liebe für mich haben, ihn dahin zu geleiten. Zugleich mögt Ihr dort bei einem edeln Rath um Vortritt bitten. Ich habe auf die beiden Häuser des Tischlers Eckebrecht tausend Gulden geliehen. Nun meldet mir aber mein Schuldner, daß sie auf der Liste derer stehen, die der Herzog jetzt niederreißen läßt, um vor dem neuen Schlosse eine bessere Aussicht zu gewinnen. Von Entschädigung hat noch nichts verlauten wollen, und Ihr mögt deßhalb an Ort und Stelle Erkundigung einziehen.

Ich stehe Euch gern zu Dienst, Herr Prinzipal, erwiederte Dorn bescheidentlich. Wann soll ich abreisen?

Wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete, sagte Fessel: Euch um die Christnacht und die Kirche des

ersten Feiertages zu bringen, so würde ich Euch bitten, noch diese Nacht abzufahren. Sagan ist weit, und der alte Engelmann ist ein sehr wackerer Mann, den ich gern bald aus dem Thurme erlösen möchte.

Pflichterfüllung ist ja auch Gottesdienst! rief Dorn. Ich gehe, alles zur Reise zu rüsten. Er ging, von den jammernden Knaben begleitet, die mit ihm ihre beste Weihnachtlust verloren.

Ein Papist ist Euer Buchhalter wohl nicht, sagte nach einer langen Pause der Diakonus zu Katharinen: aber mit seinem Lutherthume mag es auch spottschlecht stehen, denn er scheint die Lehre von den guten Werken zu statuiren. Wenn er nur nicht etwa dem calvinischen Irrglauben zugethan ist.

So wäre er ja doch immer unser protestantischer Mitbruder und Mitstreiter in Christo, antwortete Fessel im Namen seiner lesenden Ehehälfte.

Calvin und Zwingli — und der Papst — einer ein Ketzer wie der andere! brummte der Geistliche unmuthig.

Jetzt faltete Katharine weinend den Brief zusammen, reichte ihn ihrem Manne, und fragte diesen mit sanfter Ergebung: Was hast Du beschlossen, lieber Tobias?

Darüber wollte ich mich erst mit Dir berathen, mein Käthchen, antwortete dieser freundlich. Es sind Deine nächsten Anverwandten, die Zuflucht bei uns suchen, und ich möchte sie wohl nicht gern länger in den Klauen des Unholdes lassen; aber die Last des Hauswesens wird auf jeden Fall dadurch

vermehrt, auch weiß ich nicht, ob es Dir überhaupt recht seyn wird, mit Mutter und Schwester zu hausen unter einem Dache.

Wie ich meine Lieben kenne, versicherte fröhlich die Hausfrau: habe ich von ihnen nur Erleichterung und Freude und Trost zu hoffen, und wenn hier meine Meinung entscheiden darf, so bitte ich Dich herzlich, sie hieher holen zu lassen.

Jetzt trat Dorn ein im Reiserocke, den rostigen Degen umgeschnallt. Ihm folgten Martin und Ulrich, den jungen Engelmann mit seinem Reisebündel an der Hand, der es gar sehr beging, daß er aus seinem lieben Schweidnitz scheiden sollte, nach der fremden Schule.

Der Wagen ist angespannt, sprach der Buchhalter: ich komme, mich zu beurlauben, und zu fragen, ob Ihr noch sonst etwas zu befehlen habt?

Noch eine Bitte habe ich an Euch, mein lieber Freund, erwiederte der Prinzipal, ihm freundlich mit dem Finger drohend. Bei meiner Schwiegermutter zu Sagan hat sich ein Hauptmann der Wallenstein'schen Leibtrabanten einquartirt, der in dem stillen Wittwenhause den Herzog von Friedland im Kleinen spielt, sich zum Unglück noch obendrein in meiner Frauen Schwester verliebt, und auf die Weise eines Tartarchans um ihre Gunst wirbt. Natürlich hat sie das Ungethüm zurückgewiesen, das schon unter vier Herren gedient, viermal den Glauben geändert hat und jetzt zufällig wieder einmal papistisch ist; aber der Korb hat ihr keine Rosen ge-

bracht, und nur wer es weiß, wie eine schlimme Einquartirung quälen kann, der vermag sich einen Begriff zu machen, was die armen Weiber leiden müssen. Drum wollen sie dort alles im Stich lassen und sich zu mir nach Schweidnitz flüchten, und Ihr sollt sie, wenn Ihr den Tertianer hier abgeladen, als Rückfracht mitbringen. Dieß Schreiben mag Euer Creditiv seyn.

Hütet Euch auch nur, daß Ihr unterwegs nicht Schaden nehmt unter dem marodirenden Kriegvolke, das die Straßen unsicher macht, ermahnte Katharine mit banger Sorge.

Ich nehme ja meinen alten Schlachtgefährten mit, rief Dorn, mit Blicken, aus denen der Geist des wohlgeübten Handwerks blitzte, und schlug an den Degen. Seyd unbesorgt, Frau Katharine. Wir haben harten Frost. Ich werde die Braunen scharf auftreten lassen, und so Gott will, speise ich die Karpfen und Mohnklöße, die Ihr mir heute schuldig bleibt, mit Euch und den theuern Anverwandten am Neujahrheiligenabend.

Er hob die jammernden Kinder, die selbst das kunstreiche Kripplein über die Trennung von ihm nicht zu trösten vermochte, eines nach dem andern an seinen Mund, verneigte sich rings und verschwand mit seinem Schützlinge, und bald hörte man die Räder des abfahrenden Wagens über den festgefrornen Schnee wegpfeifen.

Es war am Abend des dritten Weihnachtfeiertages.

Draußen wirbelten die Schneeflocken lustig durch einander, und im wohlgeheizten Gemache zu Sagan saß die Kaufmanns-Wittwe Prudentia Rosen mit ihrer Tochter, der lieblichen Fides, und Beide wanden fleißig den feingesponnenen Faden um die schnurrenden Spindeln. Hinter dem Tische hatte sich der unholde Trabanten-Hauptmann breit auf den Sorgenstuhl der Matrone gepflanzt, peinigte die armen Frauen mit der Erzählung seiner entsetzlichen Heldenthaten, leerte dazwischen fleißig den Silberpokal, der vor ihm stand, und beschoß die arme Fides, die diesen von Zeit zu Zeit still seufzend vollschenkte, mit Liebesblicken, die ihn eben nicht liebenswürdiger machten.

Da meldete die Magd einen Fremden, der mit der Frau Rosen allein sprechen wolle.

Schon erhob sich die Wittwe, zu ihm hinauszugehen, aber der Hauptmann meinte höhnisch, daß sie hoffentlich keine Geheimnisse mit dem Fremden zu verhandeln habe, und ihn ja wohl in seiner Gegenwart zur Audienz lassen könne.

Mit einem leichten Achselzucken über die neue Anmaßung winkte die Wittwe der Magd, und diese hieß einen jungen Mann hereintreten, der mit sittiger Freundlichkeit die Frauen, den Hauptmann mit ernster Höflichkeit begrüßte.

Ich bin der Buchhalter Eures Schwiegersohnes, sprach er: soll Euch zu meiner Beglaubigung dieß Euer eignes Schreiben überreichen, und Euch mel-

den, daß Ihr, wenn es Euch beliebt, samt Eurer Tochter, morgen mit mir nach Schweidnitz fahren könnt.

Wie? Ihr wolltet jetzt Sagan verlassen, Frau Rosen? fragte der Hauptmann, und strich sich grimmig den rothen Schnurrbart.

Familien-Verhältnisse machen diese Reise unvermeidlich, antwortete die Wittwe mit ruhiger Festigkeit.

Das werdet Ihr anders anordnen müssen, polterte der Kobold: Eure unvermeidlichste Pflicht ist, hier zu bleiben und für die Bedürfnisse Eurer Einquartirung zu sorgen.

Deßhalb seyd unbekümmert, Herr Hauptmann, erwiederte die Wittwe. Auch in meiner Abwesenheit wird Euch gereicht werden, was Euch gebührt.

So fahrt in's Teufels Namen, wohin Ihr wollt, schrie der Hauptmann: aber Eure Tochter bleibt zurück, daß sie der Wirthschaft vorstehe, und ich in meiner alten Ordnung bleibe.

Seyd unbesorgt, Frau Rosen, tröstete Dorn die Erschrockene mit kaltem Spotte. Wenn Ihr nicht etwa auf des Herzogs von Friedland Befehl eine Gefangne in Eurem eigenen Hause seyd, so wird Euch der Herr Hauptmann schon ziehen lassen, ohne Geißeln zu verlangen.

Wie war das? rief der Hauptmann gereizt, und betrachtete den jungen Mann von oben bis unten. Ruhig gab ihm dieser die messenden Blicke zurück, während die schöne Fides, die bisher schüchtern von

ihrer Spindel aufgeblickt, sich innerlich an der Furchtlosigkeit des anziehenden Fremden ergötzte.

Ihr seyd ein hübscher Bursche, sprach jetzt der Hauptmann mit hämischem Lächeln. Gut gewachsen, stark, und das kecke Wesen läßt Euch überaus wohl. Ihr müßtet einen tüchtigen Reiter abgeben. Kommt her und thut mir Bescheid auf die Gesundheit unsers allergnädigsten Kaisers Ferdinandus!

Wir müssen erst bekannter mit einander werden, Herr Hauptmann, ehe wir mit einander trinken, erwiederte Dorn, den dargebotenen Pokal höflich zurückweisend.

Ihr wollt mich doch nicht verachten für meine gute Meinung, schnaubte der Hauptmann: oder gehört Ihr etwa zu den Rebellen, daß Ihr Euch weigert, auf das Wohl unsers Kaisers zu trinken?

Trinkt! flisterte bittend die furchtsame Fides zu dem Jüngling hinauf, und von dem Blicke der dunkelblauen Augen bezwungen, der zugleich mit dem Bittworte in sein Herz drang, ergriff er den Pokal und rief: Gott erleuchte den Kaiser, und zeige ihm den rechten Weg zum wahren Heil seiner Unterthanen!

Bravo, Kamerad! schrie der Hauptmann, als der Becher geleert war. Es wird Euch nimmer gereuen, daß Ihr in kaiserliche Dienste getreten. Ich gebe Euch mein Wort, daß Ihr in einem Monat schon Korporal seyn sollt.

Wie meint Ihr das? fragte Dorn befremdet. Es ist mir nicht in den Sinn gekommen, kaiserliche Dienste zu nehmen.

Possen! rief der Bösewicht. Ihr habt mit einem kaiserlichen Hauptmann des Kaisers Gesundheit getrunken, und seyd dadurch der Unsrige geworden.

Ist es möglich! rief Dorn. Den Namen Eures Kaisers könntet Ihr zu so niedrigen Kunstgriffen mißbrauchen?

Nicht raisonnirt, Bursche! drohte der Hauptmann: Du hast eingewilligt, Dich von kaiserlicher Majestät unterhalten zu lassen, und dabei muß es verbleiben.

Ich bin Schweidnitzer Bürger, sprach Dorn. Ihr habt kein Recht an mich.

Was Recht! Was Recht! lärmte der Hauptmann und stieß mit dem Schwert auf den Boden. Hier ist mein Recht, das durch ganz Europa gilt.

Ich warne Euch, Hauptmann, braus'te jetzt Dorn auf. Hütet Euch vor einem Schritt, der Euch beschimpft, ohne zum Ziele zu führen.

Das wird sich zeigen! grins'te der Hauptmann, ging nach der Thür, riß sie auf und schrie: Ordoñanz!

Und ein riesiger Trabant kam die Treppe herauf geklirrt, schritt gebückt in's Gemach, richtete sich dann wie ein Mastbaum auf, und donnerte: Hier!

Bringe den Rekruten auf die Hauptwache, befahl der Hauptmann: und übergib ihn von meinetwegen dem wachthabenden Officier. Er wird noch diesen Abend eingekleidet und schwört gleich morgen zur Fahne.

Und der Riese trat zu Dorn, zeigte auf die Thür und commandirte sehr patzig: Marsch!

Aber Dorn schleuderte den Giganten kräftig zurück, zog seine Brieftasche hervor und nahm einen besiegelten Bogen heraus, den er dem Hauptmann vor die Augen hielt. Mein Patent als königlich dänischer Hauptmann, zürnte er: schützt mich vor der Ehre, unter Euch zu dienen. Morgen soll der Herzog von Friedland es prüfen. Mir aber werdet Ihr auf der Stelle für die persönliche Beleidigung Genugthuung geben. Darum habt die Güte, mir vor das Thor zu folgen.

Der Hauptmann, der, wie mancher Bramarbas, die Hasenohren unter der Löwenhaut verbarg, stand verlegen vor dem zürnenden Jünglinge, an dem er so unvermuthet seinen Mann gefunden. Dann winkte er dem Riesen zum Abmarsch. — Für heute ist es mir nicht möglich, Eure Einladung anzunehmen, aber morgen früh werden wir mehr über die Sache sprechen, sprach er mit stechender Höflichkeit zu Dorn, und verließ das Zimmer.

Auf diese Weise werden wir wohl erst morgen Nachmittag abreisen können, sagte Dorn ärgerlich. Habt nur unterdeß die Güte, Frau Rosen, das Beste und Unentbehrlichste, was Ihr mitnehmen wollt, noch heute einzupacken.

Ach, das wäre vergebliche Mühe, lieber Herr! jammerte die Wittwe. Der Hauptmann ist jetzt einmal böse, glaubt es mir, er läßt uns nicht ziehen, und wenn er uns die Pferde vor dem Wagen todtstechen müßte.

Es wird ja doch noch ein Herr über ihm zu fin-

den seyn, sprach Dorn. Schlimmsten Falles rede ich selbst mit dem Herzog von Friedland.

Dafür bewahre Euch der gütige Gott! rief die Wittwe: das ist gar ein schrecklicher, wüthender und tyrannischer Herr, der die Sperlinge auf dem Dache nicht leiden kann. Wenn ihm ein Mensch das Geringste zuwider thut, so läßt er ihn sogleich henken. Soll er doch einen armen Apothekerburschen haben aufknüpfen lassen, weil er ihm allzuviel Lärm gemacht in der Officin mit Mörserstampfen, und ein kleines Kind, weil es geweint auf dem Arme der Mutter.

Ich denke doch, daß er mich am Leben lassen wird, lachte Dorn. Hab' ich an ihm doch schon bei Dessau das Weiße im Auge gesehen, und mich nicht vor ihm gefürchtet. Drum tragt keine Sorge und packt fleißig ein. Morgen Mittag, Schlag ein Uhr, fahre ich vor. Ich habe Eurer Frau Tochter versprochen, zum Neujahrabend in Schweidnitz zu seyn, und will Wort halten.

Er wollte sich beurlauben, aber die Wittwe hielt ihn mit beiden Händen fest.

Nun und nimmermehr, rief sie ängstlich: werde ich Euch fortlassen. Ich danke es dem Himmel, daß ich einmal männlichen Schutz in's Haus bekommen, in dieser schlimmen Zeit, und vollends heute Nacht stürbe ich ja vor Angst, wenn ich mit dem Ungethüm allein unter einem Dache schlafen sollte, das einmal gereizt ist. Nein, Ihr bleibt bei uns. Meine Fides

soll Euch das kleine Gastzimmer anweisen, ich werde Euch einen Nachttrunk schicken.

Ich möchte Euch nicht gern beschwerlich fallen, wandte Dorn ein: zu einer Zeit, wo Euer Haus schon mit Gästen besetzt ist.

Leider ja, und noch dazu mit ungebetenen, seufzte die Wittwe. Drum eben möchte ich auch gern wieder einmal einen willkommenen Gast bewirthen, damit ich doch weiß, daß ich noch Frau vom Hause bin.

Und dem mütterlichen Wink gehorsam, nahm Fides erröthend und mit niedergeschlagenen Augen das Licht, dem Gaste in sein Schlafzimmer zu leuchten. Er folgte ihr durch das gothische Haus, ein Paar Treppen hinauf und hinab, durch einige krumme Gänge, bis in das kleine, zierlich ausgeschmückte Gemach, in dem sich ein mannhohes, schneeweißes Bett emporthürmte. Während Fides die großblumige Damastdecke davon nahm, das spiegelblanke zinnerne Waschbecken aus dem mitgebrachten Kruge mit frischem Wasser füllte und ein reines Handtuch daneben hing, betrachtete er die wunderschönen Formen der lieblichen Blondine, deren Gliederspiel ihn in der freundlichen Bemühung für seine Bequemlichkeit doppelt reizend ansprach.

Thue ich Euch aber auch vielleicht ein Leid an durch meine Abholung von hier, holde Jungfrau? fragte er, um die Bahn des Gesprächs zu brechen.

Wie mögt Ihr das denken, mein Herr? rief Fides hastig. Ich danke Gott und Euch für die Erlösung aus dieser Hölle!

Nun, man kann nicht wissen, scherzte Dorn. Das Herz kann manchmal festbannen an einen Ort, wo es sonst nicht sonderlich angenehm ist.

Wenn ich wüßte, daß Ihr den Hauptmann meintet, sprach Fides böse: ich könnte Euch gram werden in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft.

Freilich ist dieser Freier gerade nicht allzu lieblich, fuhr Dorn fort: aber es wird doch noch sonst einige schlanke, rosige Jünglinge geben in der Stadt Sagan, die Augen haben für ein so schönes Gebilde.

Ich kenne keinen hier, für den ich Augen haben möchte, antwortete rasch die Jungfrau, und erschrack über den verrätherischen Nachdruck, den sie auf das hier gelegt.

Hier nicht, aber anderswo? fragte hastig Dorn und ergriff die schöne Hand des Mädchens.

Das kecke Fragen ist sicher noch eine böse Angewohnheit aus Euerm häßlichen Soldatenwesen, sprach Fides, und suchte ihm das Händchen zu entziehen. Er ließ nur langsam los, so daß die warmen Rosenfinger nur einzeln gleiten konnten aus seiner Hand, deren Puls bei der sanften, schmeichelnden Berührung stark zu schlagen begann. Während dessen suchten und fanden seine Augen die ihrigen, die ihn freundlich anleuchteten, nicht mit dem verzehrenden Feuer der Sonne, aber wie der milde keusche Schein des holden Mondes.

So hättet Ihr noch nicht geliebt, schöne Fides? fragte er feurig, den letzten kleinen Finger der gefangenen Hand festhaltend.

Was Ihr auch fragt, flisterte sie, sich von ihm wendend: ich bin ja erst sechszehn Jahre alt.

Also der erste Silberton ist noch zu locken aus diesem unentweihten Saitenspiele? O des glücklichen Künstlers, dem es einst gelingen wird! rief der Jüngling, und seine Augen flammten.

Der weibliche Instinkt sagte der schönen Fides, daß die Einsamkeit, so brennenden Augen gegenüber, ihre Gefahren habe. Sie rief plötzlich: Gute Nacht, Herr Hauptmann! Die Abschiedverneigung befreiete den noch verhafteten Finger, und die holde Erscheinung war verschwunden.

Als Dorn am andern Morgen die Augen aufschlug, stand ein Trabanten-Korporal mit sechs Hellebardieren vor seinem Bette.

Kleidet Euch rasch an, herrschte er ihm zu. Ich habe Ordre, Euch zum Herzoge zu bringen.

Dorn überzeugte sich bald, daß hier an keinen Widerstand zu denken sey, und gehorchte. Während er mit seinen Begleitern durch die Straßen ging, kamen ihm mancherlei wunderliche Erscheinungen vor, die die Eigenmacht des Mannes beurkundeten, vor dem jetzt gerade Europa und sein eigener Kaiser zitterten.

Mitten in des Krieges gränzenlosem Elend mußten ganze Reihen Häuser ausgebessert, neu abgeputzt und bunt ausstaffirt werden, damit die Stadt, in der der Friedländer waltete, anständig in die Augen falle. Von weinenden Bürgern getrieben, wan-

derte die schöne Stadtherde für immer zum Thore hinaus, weil sich ihr Daseyn mit der Würde der Residenz nicht vertrug. In der Nähe des Schlosses wüthete schon die Zerstörung, und mehr denn funfzig Häuser lagen bereits in Ruinen. Auf alle Fragen Dorns aber hatte der einsilbige Korporal nur immer die eine Antwort: Der Herr will es. — Jetzt waren sie im Schlosse angelangt. Der Korporal geleitete Dorn durch das Gewimmel der Hatschiere, Heyducken und Pagen in das Vorgemach des Audienzzimmers, das funfzig Trabanten bewachten, und blieb zur Aufsicht bei ihm. Zwei schlesische Edelleute, Gesandte der Herzoge von Liegnitz und Oels-Bernstadt, harreten hier in geduldiger Demuth, ob es dem Dictator gefallen werde, sie vorzulassen.

Endlich trat ein Rath des Friedländers aus dem Audienzsaale; mit frechem Uebermuthe winkte er dem Liegnitzer Gesandten. Ehrerbietig näherte sich der stolze Ritter.

Was Ihr dem Herrn in Landessachen überreicht, sprach der Rath mit schnöder Geringschätzung: darüber wird er Euerm Herzoge auf dem nächsten Fürstentage seinen Willen zu erkennen geben lassen. Eure Beschwerden über die Truppen sind nicht der Rede werth. Der Soldat muß für seine Mühe und Arbeit etwas haben. Dagegen hat der Herr weit schwerere und gerechtere Klage über Euern Herzog. Dieser hat einen Mann hinrichten lassen, der in unserem Heer Dienste nehmen wollte.

Der Hingerichtete war Unterthan meines Her-

zogs und ein muthwilliger Mörder, wendete der Gesandte ein. Er ist enthauptet worden nach Urthel und Recht des Schöppenstuhls zu Liegnitz.

Kein Gerichtshof, fuhr ihn der Rath an: darf sich anmaßen, Jemanden zu strafen, der sich in den Schutz des Friedländers begibt. Der Herr läßt dem Herzog sagen: Er soll ihm statt des Hingerichteten zweihundert Fußknechte von seinen eigenen Truppen zur Entschädigung schicken, oder man wird einem Dutzend Liegnitzer Edelleuten die Köpfe vor die Füße legen.

Leichenblaß trat der Liegnitzer Gesandte zurück, und der Oels=Bernstädter wurde heran gewinkt.

Herzog Wenzel, sprach zu diesem der Rath mit schneidendem Tone: hat sich beikommen lassen, einige Soldaten von Graf Terzky's Regiment aufzuknüpfen.

Als Räuber, auf der That ergriffen, fiel der Gesandte ein: zufolge des eigenen Ausschreibens des Generalissimus, die Straßen rein zu halten und überwiesene Verbrecher an Leib und Leben zu strafen.

Terzky hat ihm geschrieben, fuhr der Rath, die Vertheidigung überhörend, fort: daß eben so viel fürstliche Räthe gehenkt werden sollen, und daß schon Preise auf ihre Köpfe gesetzt sind. Darüber hat sich Herr Wenzel unmittelbar bei dem Kaiser beschwert, und die Beschwerde ist, wie sich's gebührte, dem Herrn zugestellt worden, damit er darauf verfüge. Er läßt Euerm Herzoge entbieten: Es bliebe bei Graf Terzky's Resolution, und es sollen überhaupt an

den schlesischen Fürsten noch große Exempel statuirt werden. Man wird ihnen ihre Fürstenthümer und Herrschaften nehmen und an verdiente Soldaten austheilen. Und damit seyd Ihr entlassen. Er wendete ihm den Rücken, und schritt stolz in den Saal zurück. Keines Wortes mächtig, entfernten sich die Gesandten, und ein Trabanten-Korporal brachte zwei wohlgekleidete Frauen herein, die bitterlich weinten unter ihren Schleiern und die Hände rangen. Ein anderer Korporal führte einen gebundenen Wallensteiner mit starren Augen, blauen Lippen und aufsträubendem Haar durch das Vorgemach in den Audienzsaal. Jetzt blickten die Frauen auf, und als sie Dorn erkannten, entschleierten sie sich hastig. Er erkannte seine gastfreundlichen Wirthinnen.

Liebe Fides! rief er mit zärtlichem Mitleid; aber sein Korporal klopfte ihm auf die Schulter und raunte ihm zu: Schweigt, so lieb Euch Euer Hals ist. Hier darf sich kein Athem regen ohne des Herrn Erlaubniß.

Tiefe, schauerliche Stille herrschte nun in dem Gemache, nur dann und wann durch einige Klagtöne unterbrochen, die durch die Doppelthüren aus dem Audienzsaale herschollen. Plötzlich rief drinnen eine grimmige Stimme, laut und widrig: Laßt die Bestie henken! — Das war der Herr, flisterte ein Trabant dem andern zu. Und die Thüren öffneten sich, und der Delinquent ward wieder von seinem Begleiter durch das Vorgemach geführt. Gott sey

mir gnädig, stammelte er zähneklappernd, taumelte vorüber und verschwand.

Wieder tiefe Stille, und wieder öffneten sich die Thüren des Audienzsaales, und der Rath schrie heraus: Der Däne mit den beiden Frauenzimmern.

Vorwärts! commandirten die Korporale ihre Pflegbefohlenen, und Dorn ging festen Schrittes, die wankenden Frauen unterstützend, in den Saal.

Ein großer, hagerer Mann, furchtbaren Ernst auf dem gelben Gesicht und in den kleinen funkelnden Augen, einen prächtig befiederten Huth auf dem kurzen, rothen Hauptthaar, das schwarze, spanische Sammetwams mit blitzenden Ordensketten reich behangen, einen dunkelvioletten besterunten Sammetmantel mit Hermelin um die Schultern, stand vor seinem vergoldeten Armsessel an einem rothbehangenen Tische, an dem drei Räthe saßen und ein Jesuit. Sechs Freiherren und sechs Ritter hatten sich in ehrfurchtvollem Schweigen an den Wänden gereihet, um schnell, wie dem Willen die That, wie dem Blitz der Donner folgt, die Befehle des Allmächtigen zu vollstrecken. Hinter dem Armsessel stand der wohlbekannte Trabanten-Hauptmann, den Eintretenden mit teuflischem Triumphe entgegen lächelnd.

Mit der Majestät eines Fürsten der Unterwelt trat der Herzog auf Dorn zu, sah ihn mit den kleinen Dolchaugen an, als wolle er sich damit in seine Seele bohren, und fragte in einem kurzen, widrig abstoßenden Tone: Dänenhauptmann?

Nach diesem Patent, antwortete Dorn ruhig, ihm die Bestallung überreichend.

Der Herzog warf einen Blick darauf, gab sie zurück und sprach: Also Kriegsgefangener!

Als Graf Mannsfeld, erwiederte Dorn: von Euch durch Schlesien gejagt wurde, blieb ich schwer verwundet in Oels liegen. Dort fand mich ein menschenfreundlicher Kaufmann, der mich heilen ließ und nach Schweidnitz mitnahm. Hier diene ich ihm, des Mordgeschäftes müde, seit zwei Jahren als Buchhalter. Unter diesen Umständen entscheide Eure Gerechtigkeit: ob ich als Kriegsgefangener zu betrachten bin.

Oder Spion? fragte der Herzog schneidend.

Mein tadelfreier Paß liegt bei dem Stadt-Commandanten, antwortete Dorn.

Was wollt Ihr im Hauptquartier? fragte der Herzog wieder.

Einen Schüler von Schweidnitz hierher liefern, erwiederte Dorn: für Eure Schule zu Gitschin, und meines Prinzipals Schwiegermutter mit ihrer Tochter nach Schweidnitz holen.

Beweis't! rief der Examinator.

Schickt zum Kaufmann Engelmann, sagte Dorn: der gestern Abend noch der Haft entlassen wurde, und die Frau Rosen muß den Brief noch haben, den sie nach Schweidnitz schrieb, und den ich ihr als mein Creditiv zurück brachte.

Hier ist das Unglückschreiben, schluchzte die zitternde Wittwe und überreichte es mit einem Kniefall dem Herzog.

Er nahm, las und wandte sich zum Hauptmann. Euer Bildniß hier, sprach er. Nicht geschmeichelt, aber gut getroffen. Ihr wußtet diesen Zweck seiner Herkunft?

Der Hauptmann stammelte einige unvernehmliche Töne.

Wollte er doch den Frauen die Abfahrt verbieten, sagte Dorn.

Wissen und Verschweigen heißt Lügen! zürnte der Herzog. Dann zu Dorn: Ihr habt aber den Kaiser gelästert?

Das ist nicht wahr! rief dieser heftig.

Er hat mit dem Hauptmann auf das Wohl des Kaisers getrunken! rief, plötzlich ermuthigt durch die Sorge für den Jüngling, die schüchterne Fides. Ich bin deß Zeugin sammt meiner Mutter, und eben weil er Bescheid gethan, wollte ihn der Hauptmann gewaltsam zum Soldaten anwerben.

Schämt Euch! donnerte der Herzog. Braucht wohl ein Herr, dessen Werbeplatz ganz Europa ist, so niedrige Kniffe?

Es ist hier ein Ketzercomplott, rief, sich ermannend, der Hauptmann: verschworen, mich zu verderben! Diese Wittwe ist heimlich lutherisch, samt ihrer Tochter. Schon zweimal habe ich sie belauert auf verstohlenen Kirchfahrten zu dem Prädicanten in Eckersdorf. Darum haben sie den Mannsfelder hergerufen, daß er sie hole in das ketzerische Schweidnitz, um dort ihre Abgötterei ungestört zu treiben, und weil ich den Heidengräuel verhindern will aus

rechtgläubigem Eifer, so werde ich verläumdet von den abtrünnigen Weibern und ihrem Spießgesellen.

Häuft nicht neue Beleidigungen, rief Dorn, den Ort vergessend, wo er stand. Ihr wißt, daß Ihr mir noch Genugthuung schuldig seyd für die gestrige. Ihr verspracht zwar, mich diesen Morgen zu befriedigen, aber Ihr habt es vorgezogen, mir durch falsche Anklage mit der Freiheit die Möglichkeit zu rauben, Euch zu züchtigen für den verübten Frevel!

Mannsfelder, Mannsfelder! ermahnte der Herzog, mit heimlichem Wohlgefallen an der Keckheit des Kriegsmannes. Wir sind auch noch hier! Und zum Hauptmann gewendet, fragte er: Was habt Ihr auf diese Beschuldigung zu sagen?

Gefodert und nicht gekommen! rief er, als der Hauptmann verstummte, und seine Augen glühten von einem gräßlichen Feuer. Ein Friedländischer Hauptmann! Meldet Euch auf der Schloßwache als Arrestant und sucht von da Euern Abschied nach. Ihr könnt nicht ferner dienen unter dem Wallenstein!

Doch dürfte wohl die Anzeige des Hauptmanns wegen der heimlichen Kirchfahrten dieser Frauen einige Berücksichtigung verdienen, bemerkte aufstehend der Jesuit.

Ein Soldat soll kein Pfaffenspion seyn, zürnte der Herzog. Ich bin der Generalissimus des Kaisers, aber nicht sein Ketzerrichter. Was frag' ich viel nach dem Katechismus der Unterthanen. Sie mögen glauben, was sie wollen, wenn sie nur geben, was sie sollen. Darum bleibt's bei meiner Entscheidung.

Mit einem frommen Seufzer zum Himmel setzte sich der Jesuit nieder, und verzweifelnd, daß auch dieser letzte Pfeil abgeprallt war, verließ der Hauptmann den Saal.

Mit einem Wohlwollen, das diesem steinernen Gesichte wunderlich anstand, trat der Herzog jetzt hart an Dorn und stützte sich traulich auf seine Schulter. — Ihr seyd kurz und resolut, sprach er: das liebe ich. Uebrigens muß ich dieß Gesicht schon gesehen haben.

Vielleicht an der Elbe bei Dessau, erwiederte Dorn.

Richtig! rief der Herzog. Ihr seyd der Officier, der sich in der letzten Schanze so eigensinnig hielt. Ihr gefielt mir schon damals. Wollt Ihr Oberstwachtmeister werden in meinem Leibregiment? Ich werde ehestens mit den Dänen Frieden schließen, und so wäre Euer Patent kein Hinderniß.

Dem echten Helden darf die Wahrheit furchtlos nahen, sprach Dorn. Ich kann nicht fechten gegen meine Ueberzeugung.

Das thut mir leid, sagte der Herzog. Doch möchte ich Euch gern etwas Liebes erweisen. Bittet Euch eine Gnade von mir aus.

So bitte ich Euch, sprach Dorn: laßt mich noch heute ungehindert ziehen gen Schweidnitz mit den geängsteten Frauen, und vergönnt mir auch, den armen Knaben wieder mitzunehmen, den ich seiner Verwandten liebevoller Pflege entrissen, um Euerm Befehl zu gehorsamen.

So nimm die ganze Bagage, Kamerad, sagte der

Herzog freundlich: und Glück auf den Marsch! Ich werde Dir das Nöthige ausfertigen lassen.

Gnädig winkte er zum Zeichen der Entlassung und Dorn führte die Frauen aus dem Saale.

Glücklich entronnen aus der Höhle des Löwen! seufzte aus erleichterter Brust die Matrone, als sie das Schloß im Rücken hatten.

Was vermag nicht ein Mann, der es ist in der vollen Bedeutung des Wortes! rief Fides begeistert, Dorns Hand an ihre Brust drückend.

Ich weiß nicht, sprach Dorn traurig: ob ich mich des guten Erfolges sonderlich zu erfreuen habe. Denn jetzt erst überlege ich mir, daß mit der Verabschiedung Eures Widersachers sein Quartier bei Euch, und damit auch der Grund wegfällt, der Euch aus Sagan vertrieb, und Ihr werdet mich nun wohl schwerlich nach Schweidnitz begleiten wollen.

O, wir hätten ohnehin schon lange gern einmal unsere Katharine gesehen, versicherte Fides mit großer Hitze. Frei bleibt unser Haus doch nie von der abscheulichen Einquartierung, und wer weiß, wie sich die nächste aufführen wird. Dazu fürchte ich mich jetzt vor dem Hauptmann noch einmal so arg als vorher. Er ist um das Vergnügen gebracht worden, uns noch länger zu quälen, und um sein Brot dazu. Ewig wird er nicht auf der Schloßwache sitzen, und ein böser Mensch, er sey noch so unbedeutend, hat mit dem Willen immer auch die Macht zu schaden.

Meiner Tochter Eifer, fügte lächelnd die Matrone

hinzu: erspart mir die Mühe, Euch meine Gründe vorzutragen. Es bleibt dabei, wir reisen mit Euch gen Schweidnitz.

Zu Schweidnitz saß am heiligen Neujahr=Abend die Fessel'sche Familie um den hellerleuchteten, reich besetzten Tisch. Aber die schönen, fetten Karpfen wollten Niemanden recht munden; denn Dorn, des Hauses Abgott, fehlte noch immer, und Sorgen um ihre Lieben trübten den Blick der sanften Katharine.

Hätt' ich doch gedacht, daß Herr Dorn besser Wort halten würde, rief der ungeduldige Martin, und schlug auf den leeren Stuhl neben sich, der des Rückkehrenden harrete. Die Karpfen sind verzehrt, bald wird's über die Mohnklöße hergehen, und er ist noch immer nicht da.

Er kömmt gewiß noch, tröstete Ulrich. Das gebe Gott, seufzte die Hausfrau; und: Ein Wagen, ein Wagen! schrieen die horchenden Töchter und rannten zum Fenster. Es sind Vaters Braune! jauchzten sie; aufflogen die beiden Knaben, warfen mit Donnergepolter die Stühle um, und als gelte es eine Wette, welches von den vier Kindern zuerst den Hals brechen wollte, stürzten sie alle zugleich zur Thür hinaus, die steile Treppe hinab.

Willkommen in Schweidnitz, Frau Mutter! rief fröhlich der Hausherr, der auch an's Fenster geeilt war, hinunter auf die Straße.

Die Schwester kommt doch auch mit? fragte bänglich Katharine, und flog zur Thür: da zog sich schon

der Kinderlärm die Treppe herauf, und Frau Rosen und Fides eilten der Entgegenkommenden entgegen. Die Pelzkappen fielen, und in eine schöne Gruppe verschmolz die Mutter und die lieblichen Töchter.

Also glücklich erlöst aus der Assyrischen Gefangenschaft bei dem häßlichen Holofernes? fragte Fessel, die Schwiegermutter begrüßend.

Nach großer Angst und Noth, antwortete diese, schwer Athem schöpfend, während sie sich von der sorgsamen Katharine den Pelz ausziehen ließ.

Und hättet Ihr uns nicht einen so kecken Ritter geschickt, scherzte Fides: uns zu erretten von dem gräulichen Riesen, so säßen wir wohl noch zu Sagan und horchten den unausstehlichen Prahlereien des Unholdes.

Wo ist denn aber der mannhafte Ritter, daß ich ihm danke für seine guten Dienste? fragte Katharine.

Und eben trat Dorn herein, den jungen Engelmann an der Hand, von den vier Kindern des Hauses umtobt.

Wie? auch den Tertianer bringt Ihr uns wieder mit? fragte erstaunt der Hausherr, seinen Buchhalter herzlich umarmend.

Er hat die Erlaubniß, seine Studien auf der hiesigen Schule zu absolviren, erwiederte Dorn. Hier ist der Consens, vom Herzog eigenhändig vollzogen.

Ihr müßt Euch auf die schwarze Kunst verstehen, rief Fessel fröhlich. Eher hätte ich mir getraut, den alten Zobtenberg loszureißen von seiner ewigen

Grundfeste, als den Friedländer von seinem Eisenwillen.

Eure Hypotheken aber konnte ich nicht retten, Herr Prinzipal, klagte Dorn. Die Häuser lagen schon in Schutt und Graus, und jede Entschädigung ist von der Herzoglichen Behörde rund abgeschlagen.

Ich büße das Kapital ungern ein, sagte Fessel: denn ich hatte schon eine hübsche Speculation darauf gebaut; aber Ihr habt mir die Menschen gerettet, so mögen die Gulden in Gottes Namen verloren seyn. Jetzt setzt Euch nur alle zum Tische und erzählt uns umständlich, wie Ihr das achte Wunderwerk der Welt vollbracht habt.

Und alle setzten sich um die Tafel. Dorn gewann einen Platz neben Fides, und wie schwärmende Bienen summten Erzählungen und Berichtigungen, Zwischenfragen und Antworten, Lob und Erstaunen, Furcht, Entsetzen und Gelächter um die fröhliche Tafelrunde, so daß an das Essen wenig gedacht wurde.

Gott sey Dank, daß wir hier sind, schloß endlich Frau Rosen, und reichte den Becher voll Ungarwein dem Buchhalter zu, um mit ihm anzuklingen. Mich freundlich zu bedanken, sprach sie gerührt, und winkte der holden Fides, ihrem Beispiel zu folgen.

Dankt mir nicht so viel, werthe Frau, bat wehmüthig der Jüngling, indem er mit dem erröthenden Mädchen die Becher zusammenstieß. Sonst habe ich meinen Lohn dahin.

Und verliere dadurch den Muth, um einen schö-

nern zu bitten, scherzte Katharine, der die Blicke nicht entgangen waren, die er auf die erlösete Jungfrau warf.

Wir sind heute so lustig, rief die kleine Hedwig, Fessels jüngstes Töchterlein. Heute könntet Ihr immer die Lichter schwimmen lassen, liebe Mutter. Ihr seyd es uns am Weihnachtabend schuldig geblieben, wo es überhaupt gar trübselig herging bei uns.

Ja, ja, Lichter schwimmen! jauchzten die andern Kinder, in die Hände klatschend.

So bringe die große zinnerne Suppenschüssel, sprach die Mutter, die dem Nesthäckchen nicht gern etwas abschlug: aber gehe vernünftig und begieße Dich nicht.

Herrlich, herrlich! schrie der Kinder Chor; Hedwig flog aus dem Gemache, die Geschwister holten bunte Wachsstöcke von ihrer Weihnachtbescheerung herbei und begannen sie in unzählige kleine Stücke zu zerschneiden, während Fides, Dorn und der Tertianer angewiesen wurden, die wälschen Nüsse des Nachtisches in Hälften zu theilen und die Kerne säuberlich heraus zu lösen, ohne die Schaalen zu verletzen.

Ich weiß nicht, ob Ihr schon dieß schlesische Kinderspiel kennt, sprach Fessel lachend zu Dorn. Vor dem Jahre ward es vergessen über der Krankheit meiner Haus-Ehre. Es ist eigentlich ein ernsthaftes Orakel über Liebe, Ehe und Tod. Die Kinder aber bekümmern sich nicht um die deutungschwere

Beziehung, sondern haben nur ihre Freude an dem Lichtergegaukel und an dem Wassergepantsche.

Jetzt öffnete sich die Thür, und die große Zinnschüssel, mit klarem Wasser gefüllt, in den Händen, trat Hedwig wichtig herein, ging mit feierlichen Schritten an den Tisch, und setzte die Schüssel auf die Mitte desselben.

Nun mit den Kerzen in die Schifflein, commandirte Martin. Wir haben genug fertig gemacht. Und in jede Schalenhälfte ward ein Lichtlein festgeklebt, daß es daraus hervorragte, wie aus einem Kahne der Mastbaum.

Wer soll nun zuerst schwimmen, fragte Elsbeth, zwei Lichtschiffe anzündend.

Mutter und Vater! schrieen die drei Geschwister, und die Schalen wurden in die Schüssel gesetzt, wo sie still fortbrennend neben einander fortschwammen auf der klaren Wasserfläche, bis sie am Schüsselrande landeten und dort ruhten.

Wir liegen schon im sichern Hafen vor Anker, scherzte Fessel, der geliebten Gattin die Hand reichend, und im stillen Frieden des Hausglückes kümmern wir uns nicht um das unruhige Treiben auf offenem Meere.

Ach, das walte Gott, daß der Zeitensturm nicht auch bis in unsern sichern Hafen brause und unser Schiff losreiße von seinem festen Ankergrunde, rief, von banger Ahnung ergriffen, die treue Katharine.

Da sprudelte plötzlich das Licht in dem einen Schiffe mit lautem Gezische, flammte noch einmal

auf und erlosch, von einem langgezogenen, trübseligen Oh! der Kinder gefeiert.

Nun, wen bedeutet das von uns Beiden? Wem gehörte das Schiff? fragte Katharine lächelnd.

Das ist nicht ausgemacht worden, rief Ulrich eifrig: und darum gilt das ganze Orakel nicht.

Elsbeth hat ungeschickter Weise beim Hineinsetzen den Kahn voll Wasser geschöpft, entschied Martin, der unterdeß die Sache gründlich untersucht hatte.

Jedes Ding will seine Ursache haben, sagte Fessel, ernster, als der kleine Vorfall verdiente. Aber gilt dieß Verlöschen einem von unser beider Lebenslichtern, so würde ich es doch als eine große Gnade des Himmels erkennen, wenn das meine zuerst verflammte.

Rede doch nicht also, bat ihn Katharine zärtlich. Du hast ja Kinder, denen im Vater der Versorger stürbe. Die Mutter läßt sich leichter vermissen, und leichter, denn das schwache, hülflose Weib, trägt der starke Mann so schmerzlichen Verlust.

Ei, was sind das für ernsthafte, tiefsinnige Reden zum fröhlichen Neujahr-Abende?! schalt Frau Rosen. Frisch, Ihr Kinder, spielt weiter und treibt es recht bunt und toll, damit wir auf andere Gedanken kommen.

Wer kommt nun? fragte Elsbeth.

Ehre dem Ehre gebührt, lachte Hedwig. Jetzt muß Base Fides schwimmen.

Aber mit wem, mag sie selbst bestimmen, sagte

Fessel. Ich war seit Jahren nicht in Sagan und weiß nicht, wer ihr etwa gefährlich geworden.

Ich weiß Euch wahrlich Niemand zu nennen, flisterte das Mädchen, feuerroth über die Unwahrheit, die ihren Lippen entflohen.

Da nehmen wir Herrn Dorn dazu, rief der vorlaute Martin, den der Wein noch kecker gemacht. Er sieht ja Base Fides immer so freundlich an.

Nicht anders, jubelte Ulrich: und sie müssen Beide die schönsten Kerzen bekommen. Wählt Euch selber die Farben. Hier sind rothe und grüne und weiße und bunte.

Roth für Fides, grün für mich! rief Dorn rasch, und beruhigte das Mädchen, die gegen das Roth Einwendungen machen wollte, durch einen warmen, verstohlenen Händedruck unter dem Tische.

Die dürfen aber nicht mit einander vom Stapel laufen, erinnerte Ulrich. Darum setze Du das rothe Schiff dort in die Schüssel, Martin, ich setze das grüne hier hinein. Da mögen sie einander suchen, wenn sie sich zusammen finden wollen.

Und die Schifflein schwammen, lustig brennend, eine Weile auf einander zu, dann zogen sie sich Beide an den Rand, blieben stehen und brannten einsam fort.

Herr Dorn ist auch gar zu träge! rief Martin, und warf einen Nußkern hinter das grüne Schiff, um es auf das rothe zuzutreiben. Aber das grüne schwankte hin und her und rührte sich nicht von der Stelle.

Unausstehlich! zürnte Dorn. Da erbebte plötzlich die Schüssel, das Wasser schlug Wellen, und beide Schifflein verließen ihre Station am Ufer, um in das offene Meer zu steuern.

Fides hat an den Tisch gestoßen! rief Hedwig, die die Falkenaugen überall hatte.

Ich — Nein — Ich wollte die Vereinigung hindern, stammelte Fides erschrocken.

Habt Ihr wirklich an den Tisch gestoßen, theures Mädchen? fragte sie Dorn leise, und seine Hand suchte von neuem die ihre. — Ei, ei, meine Tochter! rügte Frau Rosen, und unter dem Jubelgeschrei der Kinder stießen die Schiffe mitten auf dem Wasser zusammen, und ein leiser Gegendruck von Fides Hand bejahte die kühne Frage des Jünglings.

Jetzt wurde die Freude der Kinder, die der großmütterliche Aufruf entzügelt, immer kecker und übermüthiger. Ohne Ziel und Zweck ward eine Menge Lichter in den Schüssel-Ocean gesetzt, und Aepfelschnitte und Brotkugeln flogen wie Bomben darunter, daß hier und da ein Schifflein untertauchte und seine Flamme zischend starb. — Basta! rief der Hausvater, als ihm der Unfug zu arg wurde, und schob den Sessel. Da folgte dem tollen Lärm eine ehrerbietige Stille. Gehorsam standen die Kinder auf, falteten ernsthaft die Hände, und Martin sprach das Dankgebet mit anständiger Feier.

Nun foderte die Hausfrau ihre lieben Gäste auf, sich zur Ruhe zu begeben und die Beschwerden des Tages zu verschlummern. Aber mit Macht setzten

sich die Kinder dagegen, die nach dem Gebet schon wieder laut geworden waren, und denen noch kein Schlaf in die Augen kam.

Das wäre schön, rief Martin: wenn wir zum Neujahr=Abend keine Zettel schreiben sollten. Bitte, bitte, liebe Mutter! bat schmeichelnd die immerwährende Bittstellerin Hedwig. Wißt Ihr wohl, daß Ihr mir versprochen habt, wenn ich ein Schreibebuch lieferte, wo kein Schlecht oder Mittelmäßig stände vom Herrn Signator, so sollte ich auf den Neujahr=Abend mit Zettel schreiben dürfen. Mein letztes Schreibebuch ist ohne Tadel, nun müßt Ihr aber auch fein Wort halten!

Die Kinder sind die unerbittlichsten Creditoren, scherzte Fessel, und gebot Ulrichen, das Schreibegeräth und die große Comptoirscheere herbeizuholen, während der Tisch abgeräumt wurde.

Das ist noch ein wunderlicher Ueberrest aus der alten Heidenzeit, belehrte der Hausherr den Buchhalter, der ihn fragend ansah. Eine Art Neujahr=Gratulation und ein Orakel zugleich. Ein jeder Hausgenoß schreibt dem andern drei Zettel. Auf jedem steht etwas, was der Geber dem Empfänger zum Neujahr wünscht. Ehrenämter und Gewerbglück den Männern, Ketten und Spangen und neue Leibröcke den Weibern, annehmliche Freier den Dirnen. Alle legen die empfangenen Zettel unter das Kopfkissen, und welcher Zettel gezogen wird am Neujahr=Morgen, dessen Verheißung soll eintreffen im Laufe des beginnenden Jahres.

Ich kann mir die Posse am liebsten gefallen lassen, sprach Katharine zu ihrer Mutter: denn mein Mann ist immer so artig, sein Orakel selbst zu erfüllen, und mir das zu schenken, was ich ziehe von den Spenden, die er mir gewünscht hat.

Da kommt Ulrich! schrieen die Kinder und schwer bepackt trat dieser ein, lud seine Bürde auf dem Tische ab, die Zettel wurden geschnitten, und bald saß, zehn Häupter stark, eine Kanzelei um den Tisch, und zehn Federn regten sich so emsig, als gelte es das Instrument eines neuen Religionfriedens zu vervielfältigen. Und in das Geknarre der Kiele, die von den jüngern Kindern besonders grausam gehandhabt wurden, und deßhalb jammernd schrieen, erklangen die Mahnungen des Vaters, gerade zu sitzen, und der Mutter, sich nicht mit Tinte zu beklecken, die gerade so lange, als man sie hörte, befolgt wurden. Während dessen schauete Dorn mit scharfen Blicken auf die schreibende Fides, die, als sie es wahrnahm, die kleine Hand über die Schrift deckte und ihm zuflisterte: Wenn Ihr mir zusehen wollt, so bekommt Ihr gar kein Päckchen von mir. Da zog er sich bescheiden zurück und begann, still lächelnd über die ersonnene Neckerei, seine Zettel zu schreiben.

Jetzt streute der Hausvater Sand auf den letzten Zettel, packte ihn zu den andern und gab das Packet mit einem Kusse seiner Katharine. Die Kinder spritzten, zum größten Nachtheil der blankgebohnten Diele, ihre Federn aus, worüber sie die Großmutter ge-

bührend ausschalt. Dorn steckte sein Päckchen der schönen Fides zu, und diese verbarg das ihre in einem Anfall von jungfräulicher Ziererei in ihrem Busen, und betheuerte recht ehrlich, daß sie ihm nichts zu schreiben gewußt habe.

Da schlug die Mitternachtstunde, und das Geläute aller Glocken, und die Trompeten und Posaunen vom Rathhausthurme begrüßten das neue Jahr.

Prosit Neujahr! Prosit Neujahr! jubelten Kinder und Erwachsene einander zu, und die neugierige Hedwig schlug vor, die Zettel jetzt gleich zu öffnen, weil doch der Jahrwechsel bereits eingetreten. Aber Fessel sprach sein entscheidendes Basta! und verwies die ungeduldige Jugend auf den wirklichen Aufgang der Neujahrsonne.

Während sich Alle im lauten Getümmel tausend Heil und Segen und eine wohlschlafende Nacht wünschten, näherte sich Dorn noch einmal der lieblichen Fides.

So soll ich ohne einen guten Wunsch von Euch in das neue Jahr hinüber schreiten, holde Jungfrau? fragte er sie wehmüthig. Sie sah ihn verlegen an und schwankte. Da rief die Mutter, die schon in der Thür stand, ernsthaft: Fides! Der Ruf schreckte sie auf und half ihr, wohl ganz gegen seinen Zweck, zum Entschlusse. Rasch zog sie das Päckchen aus dem Busen, drückte es mit einem Engellächeln in Dorns Hand, und schwebte davon.

Lange hielt der Jüngling die ersehnte Spende, die noch warm war von der schönen, unruhigen Her-

berge, aus der sie gekommen, an seine wärmeren Lippen gepreßt. So manches Erdenglück, sprach er mit ernster Rührung zu sich: habe ich zertrümmert mit eherner Faust, im Treiben meines freudelosen Berufs. Verdiene ich's wohl, daß in dem Lande, das ich verwüsten half, die Liebe mich krönt mit ihrem frischesten Kranze?

Dorn, den das anziehende Päckchen unter dem Hauptkissen erst spät einschlafen gelassen und zeitig geweckt, hatte sich schon früh im Wohnzimmer eingefunden, und lehnte am Fenster, einen niedlichen Zettel mit Inbrunst betrachtend. Da trat, von einer ähnlichen Unruhe getrieben, Fides in's Gemach, und als sie den erblickte, dessen Bild in dieser Nacht ihre Träume verschönt, da übergoß eine liebliche Rosenröthe das zarte Gesicht, und ihre wunderblauen Augen strahlten Liebe und Freude. Als aber Dorn entzückt auf sie zuflog und ihr den freundlichsten Neujahrmorgen wünschte, da besann sie sich eines Andern und rief, mit schlechtgerathenem Unwillen sich wegwendend:

Geht, Herr Hauptmann! Ich bin böse auf Euch. Ihr habt mir ein Paar abscheuliche Freier geschenkt.

Ehe ich mich vertheidige, sprach Dorn: sagt mir nur, welchen Ihr gezogen habt?

Den Herzog von Friedland, stammelte sie, verlegen den Blick senkend.

Seht mir gerade in's Auge! rief Dorn, die Hand der ungeübten Lügnerin ergreifend. Habt Ihr wirklich keinen andern Namen gezogen?

Ach, laßt mich — flisterte die Jungfrau, durch ihre mägdlich scheue Verlegenheit noch einmal so reizend.

Und Ihr fragt nicht einmal, was ich gezogen habe? fragte Dorn, seinen Zettel empor haltend.

Wer weiß, ob Ihr mir die Wahrheit sagen würdet, warf Fides hin.

Nehmt Euch in Acht, warnte Dorn. Der arge Verdacht kann nur aus dem Bewußtseyn entspringen, daß Ihr mich getäuscht, und das wäre nicht fein. Ich will Euch vorangehn mit dem guten Beispiel der Offenherzigkeit. Ihr wolltet den Erdensohn unter drei Himmelstöchtern wählen lassen. Liebe, Hoffnung und Glaube stand auf Euern Zetteln. Mein Genius half mir den besten ziehen. Die Liebe hatte ich schon tief im Herzen, seit ich Euch zum erstenmale sah, die Hoffnung war mir gestern Abend zugeflogen. Mir fehlte nur noch der Glaube an mein Glück. Ich zog ihn mit diesem Zettel.

Wie ein galanter Kriegesheld auch Kleinigkeiten wichtig zu machen weiß, sagte das Mädchen, den dringenden Jüngling abzuwehren. Ich habe Euch blos zum Scherz drei Namen geschenkt, Fides, Spes und Charitas, weil sie hinter einander im Kalender stehen.

Nur darum? fragte Dorn mit süßem Liebeton, und schlug seinen Arm um ihren schlanken, weichen Leib. Sie wollte ihn mit der Rechten sanft zurück drücken, darüber entfiel ihr ein Zettel, den Dorn hastig auffing und, ehe sie es hindern konnte, las.

Victoria! jauchzte er: das ist mein Name, und Gottes Finger sichtbarlich. So wie ich Euch, so habt Ihr mich gefunden. Wer möchte noch zweifeln, daß wir für einander bestimmt sind. Gehorche dem freundlichen Orakel, holdes Mädchen, werde die Meine, wie ich der Deine bin, im Leben und Tode.

Und inniger umschlang er das liebliche Geschöpf, das, unvermögend dem kühnen Jüngling und dem eigenen Herzen zu widerstehen, an seine Brust sank, und das süße Wort: Dein auf ewig, das ihre Rosenlippen aushauchten, starb unter seinem Kusse.

Nun wahrlich, Herr Dorn, Ihr beginnt das verhängnißschwere Jahr, in das wir schreiten, auf eine sehr weltliche Weise, rief eine strafende Stimme hinter ihnen. Fides schrie laut auf vor Schrecken, daß dieser selige Augenblick Zeugen gehabt, und entfloh aus dem Gemache. Zugleich wendete sich Dorn, unmuthig über die Störung, rasch um, und stand vor dem Diakonus, der ihn mit scharfen, prüfenden Blicken musterte. Ziemt es sich wohl, fragte ihn zürnend der strenge Prädicant: die Schwägerin Eures Brotherrn zu verführen zu einem leichtfertigen Liebeshandel?

Ihr habt Recht, ehrwürdiger Herr, antwortete Dorn: das würde sich schlecht ziemen, aber mit Liebe zu werben um die Jungfrau, die ich dereinst heimführen will, als mein trautes Eheweib, das ziemt sich wohl, ist auch nirgend verboten in der heiligen Schrift.

Ihr wollt das Mädchen ehelichen?! sprach der Geistliche. Das ist etwas anders, und ich nehme meinen Tadel zurück. Aber dann legt mir mein Amt eine andere heilige Pflicht auf. Die Jungfrau steht jetzt unter meiner Seelsorge, und ich muß dem Himmel haften für ihr Christenthum, was zu Grunde gehen würde bei einem irrgläubigen Gatten. Ich bin zweifelhaft geworden über Euch, durch Eure eigenen Reden, und darum frage ich Euch, als ein berufener und verordneter Diener des Wortes: Seyd Ihr auch ein rechtgläubiger, lutherischer Christ?

Ihr würdet die Frage schwerlich verantworten vor dem großen Stifter Eurer Reformation, erwiederte Dorn finster. Wißt Ihr nicht, wie kräftig er es den Bekennern seiner Lehre verboten hat, sich nach ihm zu nennen?

Ihr wollt mir ausweichen! rief der Diakonus, den Stich fühlend, aber verschmerzend.

Das war nie Sitte bei mir, sprach Dorn mit Selbstgefühl. Ich werde nie läugnen, daß ich der Lehre zugethan bin, die sich aus dem Schweizerlande verbreitet hat über das deutsche Reich.

Wie ich gefürchtet! rief der Diakonus: ein Calvinus oder gar ein Zwinglianer! Und Ihr wollt eine Frau des Augsburgischen Bekenntnisses heimführen?

Warum nicht? — fragte Dorn. Der Gott, der mir ein Herz gegeben hat für das Mädchen, wird auch nicht zürnen, wenn ich sie zur Gefährtin wähle für meinen Lebensweg.

Ich bezweifle es eben, daß Ihr ein rechtes Herz

haben und behalten könnt für die Fremdgläubige, meinte kopfschüttelnd der Diakonus.

Gott, der die ewige Liebe ist, verzeihe Euch den Zweifel, ehrwürdiger Herr, sprach Dorn bewegt. Es ist traurig genug, daß der Streit über unerhebliche Dogmen und Formen die Völker trennt, die kräftig zusammen halten sollten, gegen den gemeinschaftlichen Feind. Aber schrecklich wäre es, wenn die schwachen Ketten, die noch an Euch klirren, seit Ihr Euch losgerissen vom Papstthum, den Weg sperren sollten zwischen einzelnen, guten Menschen, deren Seelen sich gefunden haben in heiliger Liebe.

Unerhebliche Dogmen und Formen? murrte der Diakonus.

Ich achte sie dafür, antwortete Dorn. An die Worte Christi uns haltend, feiern wir im Nachtmahl nur eine heilige Erinnerung an den Erlöser, während Ihr, auf dieselben Worte Euch gründend, darin eine geheimnißvolle Gegenwart seines Leibes und Blutes findet. Ihr schmückt Eure Kirchen mit Bildern, die wir verschmähen. — Sind solche Schismata wohl der Fehden werth, die die Verwandten beider Confessionen mit einander geführt haben und noch führen mit gleich tadelnswerther Erbitterung?

Ihr übergeht geflissentlich eine Hauptsache, sagte kopfschüttelnd der Diakonus. Die feste unersteigliche Scheidewand, die Euer Calvinus aufgeführt hat zwischen Euch und uns. Ich meine Eure entsetzliche Lehre von der Gnadenwahl. Aliis vita aeterna, aliis damnatio aeterna praeordinatur! Wie

mögt Ihr diesen Höllenspruch rechtfertigen vor der ewigen Liebe und vor der ewigen Gerechtigkeit?

Ich gebe Euch diese Lehre willig Preiß, erwiederte Dorn: und nie habe ich sie in mein Glaubensbekenntniß aufgenommen. Nennt doch Calvin selbst den Scrupel: ob sich die Prädestination mit Gottes Weisheit vereinigen lasse, die Klippe, an der man bei diesem Dogma immer scheitere.

Ich nehme dieses Zugeständniß bestens an, sprach der Diakonus. Aber ich kann es Euch durchaus nicht hingehn lassen, wenn Ihr unser Schisma bei dem Nachtmahl für einen Streit de lana caprina ausgeben wollt. Weil Eure übermüthige Vernunft das große Wort des Heilandes: hoc est corpus meum, nicht fassen kann, so wollt Ihr das Wort ausstreichen aus der Bibel, und das dürfen wir nicht dulden, weil wir von Gottes Wort auch kein Titelchen aufgeben können, und weil die ganze hohe herrliche Communionfeier der Erde anheim fällt, wenn ihr mit dem Mysterio die Flügel geraubt werden, die sie zum Himmel emportragen. Wenn Ihr aber von der heiligen Schrift alles das wegnehmt, oder seitwärts liegen laßt, was Euch nicht klar ist, so bleibt Euch nichts übrig, als ein gutes, verständiges Buch, aber keine höhere Offenbarung, welche nur aufgenommen werden kann mit frommen Glauben. Und wenn Ihr im Nachtmahl nichts anders finden wollt, als eine Erinnerung an seinen Stifter, so bedarf es dazu fürwahr nicht erst des Brotes und Weines, und des Genusses von beiden; denn auch ohne die-

ses Medium können wir alle unmöglich unsers Herrn und Meisters vergessen.

Der sinnliche Mensch, erwiederte Dorn: bedarf sinnlicher Zeichen als der Symbole des Uebersinnlichen. Die Erinnerung an den Stifter unserer Religion ist eins mit der Erinnerung an seine Lehre, und da er diese Feier selbst eingesetzt hat zu seinem Gedächtniß, am Abende vor dem Tode, mit dem er seine Lehre besiegelte, so muß sie uns auch nach unserem Dogma heilig seyn, unser Herz erweichen und reinigen, und zu frommen, christlichen Entschlüssen entflammen, als worauf es doch allein dabei ankommt, so für Euch, wie für uns. Das Mysterium halten wir für entbehrlich und haben dabei die Stimme der ersten Kirche für uns, da die Transsubstantiation-Lehre des Paschasius Radbertus, an der die Eure wenig geändert hat, erst dem neunten Jahrhundert angehört.

Für einen Buchhalter und vormaligen Kriegeshauptmann seyd Ihr gewaltig gelehrt, bemerkte der Diakonus empfindlich.

Meine Religionkenntnisse, erwiederte Dorn: wurden in meinen Jünglingjahren von einem wohlunterrichteten, helldenkenden Bernhardiner ausgebildet, der später, gleich mir, zu Zwingli's Lehre übertrat. Ihm danke ich, daß ich wenigstens weiß, worüber eigentlich gestritten wird: ein Wissen, das leider vielen Tausenden unserer Glaubensbrüder gebricht.

So etwas vermuthete ich, sagte der Diakonus.

Doch ich habe Euch unterbrochen. Fahrt nur weiter fort mit Eurer vermeintlichen Refutation meiner Argumente.

Auf das Uebrige, ehrwürdiger Herr, antwortete Dorn bescheidentlich: laßt mich Euch die Antwort schuldig bleiben.

Weil Ihr nicht antworten könnt! rief triumphirend der Diakonus.

Dieser Meinungenkrieg, fuhr Dorn ruhig fort: ist schon zu oft vergebens durchgefochten worden, als daß ich hoffen dürfte, mich mit Euch zu einigen. Ich habe auch gar nicht für unser Dogma streiten, sondern nur behaupten wollen, daß unsere Glaubensspaltung nicht die Herzen trennen darf. Ich bleibe bei meinen Sätzen, aber ich glaube, daß Ihr auch bei den Eurigen selig werden könnt. Glaubt Ihr dasselbe von den meinigen, als woran ich keineswege zweifle, so sind wir fertig mit einander und einig in der Hauptsache. Auf das Uebrige kommt es gar nicht an im wahren Christenthume. Hier gilt es blos, unter Absonderung jeder Menschensatzung, Christi Lehre für wahres, heiliges Gottes Wort zu halten, und treulich danach zu handeln, auf daß wir gewinnen ein gutes Gewissen und eine heitere Sterbestunde, und dann dort oben finden einen gnädigen Richter. Das ist, wie ich meine, der echte, lebendige Christenglaube, und wer ihn hat, der ist unser Mitbruder in Christo, er nenne sich Lutheraner, Calviner, Zwinglianer, oder auch Katholik.

Mein Gott, Ihr seyd auch nicht einmal ein

Zwinglianer! zürnte der Diakonus. Diese schnöde Duldung jeder Meinung ist der gottlose Indifferentismus, hinter dem sich Naturalismus und Deismus verstecken. Wenn Ihr noch ein tüchtiger, fester Ketzer wäret, so ließe sich allenfalls mit Euch disputiren. Aber Ihr seyd gar nichts, als ein Eclecticus, der sich aus dem Christenthume das heraus sucht, was in seinen Kram taugt, und das Uebrige in die Polterkammer wirft!

Prüfet alles, und das Gute behaltet, sagt Paulus, warf Dorn dazwischen.

Von dem rechten Glauben wollt Ihr, wie ich wohl merke, nichts wissen, eiferte der Diakonus fort: und er ist doch das einzige Fundament unserer Religion. Wißt Ihr nicht, daß Christus selber sagt: Wer nicht glaubt, der wird verdammet werden? —

Könntet Ihr mich je überzeugen, brach Dorn zornig los: daß Christus diese Worte so gemeint, wie die Intoleranz sie deuten will, ich würde ein Heide zur Stunde und führe freudig zur Hölle, in der der edle Sokrates brennt und der gerechte Aristides!

Entsetzt trat der Diakonus zurück. Dorn faßte sich und sprach mit sanftem Tone: Erschreckt nicht über das kühne Wort, ehrwürdiger Herr. Mein Glaube ist nicht so schlimm, als Ihr fürchtet. Wollte Gott, alle Christen hätten ihn, des Blutes und der Thränen würden viel weniger fließen auf der Erde. Jetzt nennt mir, schnell und friedlich unsern Streit zu enden, die Gebote Gottes, die Christi Ausspruch für die ersten erklärt hat.

Du sollst Gott lieben über Alles und deinen Nächsten als dich selbst, sprach der Geistliche.

Sogar deinen Feind! ergänzte Dorn: wie vielmehr nicht den Andersmeinenden? Hier habt Ihr zugleich mein Glaubensbekenntniß, und ich hoffe zu Gott, daß ich einst damit bestehen werde vor ihm.

Ihr verwechselt die Begriffe, rief der Diakonus ärgerlich. Ihr sprecht von der christlichen Sittenlehre, und ich rede von den Glaubensartikeln.

Von Menschen entworfen! sprach Dorn. Ich halte die Tugendlehre Christi für die Hauptsache. Ihr nicht auch?

Nein! rief stark der Diakonus nach einer kleinen Pause.

Nicht? klagte Dorn. Die göttliche Lehre, wie wir fromm wandeln sollen, um selig zu sterben, wäre nicht die Hauptsache in unserer Religion? Ach, ehrwürdiger Herr, dieß Nein sprach Euer Kleid, nicht Euer Kopf und Herz. Ihr seyd zu gut und zu klug, um nicht meiner Meinung zu seyn.

Ei, bleibt mir mit solchen argumentis ad hominem vom Leibe, sprach der Diakonus heftig, aber nicht unfreundlich. Eigentlich läßt sich gar nicht über den Glauben streiten. Er muß von innen heraus kommen. Von außen hinein läßt er sich schwerlich bringen. Doch gebe ich Euch darum nicht auf. Es wird wohl dereinst eine Zeit kommen, wo Ihr nicht mehr ausreichen werdet mit den kalten Vernunftschlüssen, und dann werdet Ihr auch wieder dem heiligen

Glauben in die offenen Mutterarme sinken, in denen es sich recht ruhig schlummern läßt. Bis dahin handelt nur fein also, wie Ihr gesprochen, so will ich wohl allenfalls hoffen, daß mein Beichtkind keine üble Ehe mit Euch führen wird. Eines müßt Ihr mir versprechen mit Hand und Wort: Dringt Eurer künftigen Hausfrau nicht Euern Unglauben oder Halbglauben, oder wie Ihr ihn selber heißen wollt, auf. Macht sie nicht irre in dem ihren, den sie mit der Muttermilch eingesogen. Noch mehr, als der starke, trotzige, selbstständige Mann, bedarf das immerwährende Opferlamm der Erde, das schwache, sanfte, duldende Weib den heiligen Glauben. Ihr würdet ihr eine Gewißheit rauben, die sie aufrecht erhalten kann in den Stunden der Trübsal, und ihr nichts dafür geben, als den trostlosen Zweifel, und das wäre ein übler Tausch, der Großmuth des Mannes unwürdig.

Ihr habt dießmal recht aus Herzensgrunde Recht, ehrwürdiger Herr, sprach Dorn: und ich gelobe Euch mit diesem ritterlichen Handschlage bei Gott und meiner Ehre, zu thun, wie Ihr begehrt. Und somit sey ein ewiger Friede zwischen uns geschlossen. Wenn wir uns einst, wie ich festiglich glaube, wiederfinden dort oben, wenn alle Schuppen gefallen sind von unsern Augen, wenn wir das im Licht erblicken, was wir hienieden nur dunkel sahen, dann werden wir gewiß so einig seyn in der Erkenntniß, wie wir es hier schon sind im Gemüthe, und Brust an Brust werden wir am Thron des Vaters aller

Menschen einstimmig aus vollem Herzen singen: Wir glauben Alle an einen Gott!

Dem geschehe also! rief der Diakonus, die Hand des Jünglings kräftig drückend, und verließ sichtbar bewegt das Gemach.

Am Vormittage des 20. Januar 1629 regte sich ein recht freudiges Leben im Fessel'schen Hause. Flur und Treppen waren mit Besen wohl gekehrt, mit schönem gelben Sand bestreuet und mit Tannenreisern aufgeputzt. In der Küche knisterte und prasselte ein gewaltiges Feuer, an dem die Bratenwender schwirrten und die Töpfe und Kessel brodelten. Die fleißige Hausfrau hatte, obwohl von ihrer rüstigen Mutter unterstützt, alle Hände voll zu thun; ihre beiden Töchter, die es sich nicht wollten nehmen lassen, ihr an die Hand zu gehen, hinderten, wie gewöhnlich, mehr als sie halfen, und die Söhne, die so eben mit dem Vetter Engelmann aus der Schule gekommen waren, wendeten, gleich dem wilden Heere Trepp' auf Trepp' ab tobend, das: Dulce est desipere in loco, das sie heute in der Klasse exponirt, gleich praktisch auf das Leben an. Summa, es war der Verlobungtag der schönen Fides mit dem neuen Compagnon der Fessel'schen Handlung, Herrn Dorn.

Das anziehende Paar kehrte eben aus der Kirche zurück, wo es, nach alter, guter Sitte, sein Bündniß dem Herrn empfohlen hatte im frommen Gebete. In der Hausthür trafen sie mit dem Schwa=

ger zusammen, der vom Rathhause, wohin er berufen worden, zurück kam. Aber er war ungewöhnlich blassen Angesichts, dankte dem fröhlichen Gruße der Liebenden nur kurz, und stieg schweigend und schwerfällig, als ob ihn das Asthma plage, vor ihnen die Treppe hinauf.

Um Gott, Schwager, was ist Euch widerfahren? rief Dorn, der die Sponse in der Küche abgesetzt hatte und ihm in das Zimmer nachgekommen war.

Unser Horizont umzieht sich, erwiederte Fessel bekümmert. Der Oberst von Goes ist in die Stadt gekommen und verlangt den Durchmarsch für sieben Fähnlein Lichtensteiner.

Goes? schrie Dorn, und ward bleicher als sein Schwager und schlug entsetzt die Hände vor das Gesicht.

Was ficht Euch an? fragte Fessel erstaunt. Kennt Ihr den Mann, den ich Euch genannt, von so schlimmer Seite?

Aus meinen Kriegeszügen, antwortete Dorn, sich gewaltsam fassend. Er ist ein guter Soldat, und auch sonst ein Ehrenmann, aber er hängt am alten Glauben mit grimmiger Inbrunst.

Wir sind nicht verpflichtet, fuhr Fessel fort: ohne besondern Befehl Kaiserlicher Majestät, Truppen einzulassen in unsere Ringmauern —

Und Ihr werdet es doch auch dießmal nicht thun? rief Dorn mit furchtbarer Heftigkeit. Ihr macht die Stadt unglücklich, wenn Ihr diesen entsetzlichen Seligmachern die Thore öffnet. Sie haben es erst zu

Glogau gezeigt, wie sie zu hausen pflegen mit den Protestanten.

Was sollen wir thun? sprach Fessel achselzuckend. Ein edler Rath hatte wohl schlechte Lust dazu, und berief deßhalb in der Eile einige der ersten Bürger auf das Rathhaus, um ihre Meinung dazu zu geben, was dem Obersten geantwortet werden sollte. Wir haben es auch dem Herrn recht ehrlich gesagt, wessen wir uns zu seinen Leuten versähen. Da meinte er: Wir würden doch dem kaiserlichen Kriegesvolk nicht den Despect anthun, sie in der grimmigen Kälte so weit um die Stadt marschiren zu lassen? Dazu hat er sich vermessen und verschworen: Sie begehrten nur Durchzug und kurze Erholung, da sie so erfroren. Ja, er hat gesagt: Er wolle keinen Theil am Reiche Gottes haben, so Jemand beschädigt würde.

Um Gotteswillen traut nicht auf diesen Eid, beschwor ihn Dorn.

Wenn der Oberst ein Ehrenmann ist, wie Ihr sagt, warum nicht? fragte Fessel befremdet.

Habt Ihr den gräßlichen Waidspruch vergessen: Haereticis non est servanda fides? rief Dorn. Hier ist die größte Eile vonnöthen, wenn wir Unheil abwenden wollen. Gewiß sind die Herren noch versammelt. Ich will Euch auf das Rathhaus begleiten und dort um das Wort bitten. Schweidnitz darf seine Thore diesen Horden nicht öffnen. Sie haben gewiß kein Mandat des Kaisers aufzuweisen, und für den schlimmsten Fall haben wir Graben und

Mauern, und starke, waffengeübte Bürgerfäuste, zu vertheidigen unser theuerstes Kleinod, die Glaubensfreiheit.

Während dieser Rede riß er den Schwager ungestüm nach der Thür. Da erklang von weitem ein Marsch von Trompeten und Zinken und Trommeln, und auf dem Markte erhob sich ein ängstliches Menschengetümmel.

Wir kommen zu spät, seufzte Fessel. Die Musik erschallt vom Striegauer Thore her. Die Lichtensteiner ziehen schon ein.

So möge Gott durch ein Wunder meine Furcht Lügen strafen, und Goes Wort halten! rief Dorn. Ich ahne entsetzliche Dinge.

Und Fessel öffnete das Fenster und horchte auf den Marsch, der sich näherte, bis er wieder allmälig leiser und leiser in der Ferne verklang. Hört Ihr, sprach er zu seinem trostlosen Schwager: Ihr werdet dem ehrlichen Obersten Abbitte thun müssen. Die Schaaren ziehen bereits zum Niederthore hinaus.

Das gebe der Himmel, seufzte Dorn, sich neben Fesseln in's Fenster legend. Ich glaube aber nicht daran. Und Beide horchten auf die letzten ersterbenden Töne des Marsches.

Wie doch das Gehör täuschen kann, sprach Fessel. Jetzt kommt es mir vor, als ob sich die Musik wieder näherte.

Ich fürchte, Euer Ohr täuscht Euch dießmal nicht, antwortete Dorn bedeutsam. Und in dem Augenblicke erscholl von der langen Gasse her ein jämmer-

liches Angstgeschrei, und keuchend rannte der ehrbare Diener des Rathes vorbei nach dem Rathhause.

Wohin so eilig? rief Fessel hinunter.

Daß Gott erbarm! schrie dieser hinauf: die Soldaten haben bei dem Niederthore Halt gemacht und Linksumkehrt, und die Bürgerwache am Thore abgelöset, und marschiren jetzt wieder die Langgasse herauf.

Das ist kein Durchzug, seufzte Fessel und schloß das Fenster. Das läuft auf eine Einquartierung hinaus.

Und auf Bekehrung! schrie Dorn verzweifelnd. Dann sey Gott mir gnädig. Denn wenn sich die Buben an unsern Frauen vergreifen, so sterbe ich keines natürlichen Todes.

Er rannte fort, und Fessel blieb traurig am Fenster stehen, der Dinge harrend, die da kommen sollten.

Und wieder näher und näher erscholl der Marsch der Lichtensteiner, und bald wehten ihre Fahnen und blitzten ihre Büchsen und Hellebarden aus der Langgasse hervor, und in strenggeschlossenen Gliedern marschirten sie auf dem Markte auf. — Halt! Gewehr beim Fuß! ertönte jetzt der Hauptleute Commandoruf, und die Büchsen und Hellebarden rasselten mit einem dumpfen Gekrache auf das Steinpflaster nieder, die Feldmusik schwieg, und ohne Laut und Bewegung standen die Soldaten unter ihren Waffen. Nur ein tückisches Lächeln, das über die finstern Gesichter flog, und die Augen, die hellfun=

kelnd, gleichsam suchend, herumfuhren, bezeugten das Leben der schrecklichen Bildsäulen.

Wie zwei schöne Leichen stürzten jetzt Katharine und Fides in's Gemach. Ihnen folgte die ehrwürdige Mutter mit gefalteten Händen. Die Kinder schwärmten hinterdrein, wie gewöhnlich, an dem neuen Ereigniß lebhaften Antheil nehmend und voll Begierde, es näher zu beschauen.

Lichtensteiner sind eingerückt? fragten die drei Frauen aus einem Munde und schrieen laut auf, als ihnen Fessel statt der Antwort die lange dunkle Menschenwand auf dem Markte zeigte. Das ist mein Ende, stöhnte die Matrone und sank in einen Sessel; aber die Kinder eilten an's Fenster und ergötzten sich in ihrer harmlosen Unwissenheit gar herrlich an den bunten Soldaten und den Fahnen und blanken Spießen.

Kinder! sprach jetzt Fessel gefaßt: das Jammern und Klagen kann zu nichts helfen. Laßt uns nur um Gotteswillen den Kopf nicht verlieren, denn das ist im Unglück das größte Unglück. Ich gehe in das Comptoir, um dort in Sicherheit zu bringen, was ich in der Geschwindigkeit vermag. Mein Käthchen wird für den schlimmsten Fall das Beste packen und in den Hinterkeller räumen. Ich sehe hernach wohl selbst nach. Mutter und Schwägerin aber mögen unterdeß für die Einquartierung zurüsten. Als wohlhabender Kaufmann und Vorsteher einer evangelischen Kirche, habe ich auf ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß zu rechnen.

Ein Glück, daß gerade die Mahlzeit fertig ist, seufzte Katharine, indem sie im Schlüsselbunde am Gürtel nach dem Schlüssel zum Silberschranke suchte.

Zur Verlobung-Feier unserer guten Schwester bereitet! sagte Fessel bedauernd, und streichelte die kalte Wange des Mädchens. Armes Kind! Dazu wird man uns wohl heute schwerlich Luft lassen.

Seht doch! rief Hedwig vom Fenster her. Da treten ja die Hauptleute zusammen um einen großen, stattlichen Herrn, und der Rathsherr Neumann steht dabei mit entblößtem Haupt und einer Menge Zettel in beiden Händen.

Der große Officier ist der Oberst, belehrte Fessel sie seufzend. Sie theilen eben die Quartierzettel aus.

Mein Gott! schrie auf einmal Fides, die unterdeß auch an das Fenster getreten war, und flog an das andere Ende des Gemachs.

Was ist Dir, Schwester? fragte Katharine, mit zärtlicher Theilnahme zu ihr eilend.

Es ist gleich vorüber, seufzte diese, die kleine Hand auf das ängstlich schlagende Herz pressend. Der eine Hauptmann schaute auf einmal so wild nach unserm Hause herüber, zwar sah ich das Gesicht nur einen Augenblick, halb vom Federhute beschattet, aber dennoch kam es mir so fürchterlich bekannt vor, daß ich laut aufschreien mußte. Ich war ein Kind. Verzeiht, daß ich Euch alle so unnöthig erschreckt. Wie könnte dieser Mann jetzt auf einmal hieher kommen? Ich war eine Thörin, sogleich das Aergste zu denken.

Wen meinst Du denn eigentlich, meine Tochter? fragte die Wittwe gespannt, und eben wollte Fides antworten, als Dorn in's Gemach stürzte.

Rettet Euch! schrie er mit wilden Blicken. Euer Verfolger, der cassirte Trabanten-Hauptmann, führt jetzt eine Compagnie Lichtensteiner, und hat den Quartierzettel ausdrücklich auf des Schwagers Haus verlangt. Zu welchen Höllenzwecken, liegt am Tage. Er kann jeden Augenblick hier seyn.

Und dann sind wir alle verloren, jammerte die Mutter.

Noch nicht, sprach mit kluger Besonnenheit Katharine. Hört meinen Vorschlag. Ewig können die Soldaten nicht hier stehen bleiben. Mutter und Schwester verbergen sich so lange in dem kleinen, trockenen Gewölbe hinter dem letzten Keller, dessen Luftloch im Garten von der dicken Taxushecke versteckt wird. Wir thürmen Kisten und Fässer vor die Pforte, und bringen Euch in jeder Nacht Lebensmittel und Trost hinab.

Und dem Hauptmann, fiel Dorn freudig ein: wird vorgelogen, daß Ihr schon heute Nacht entflohen seyd aus Schweidnitz, als Ihr die Ankunft der Lichtensteiner erfahren. Gott lohne Euch den glücklichen Einfall, Frau Katharine!

Aber Du begleitest uns doch in unsern Zufluchtort? fragte Fides die geliebte Schwester.

Soll ich auch meinen Mann und meine Kinder mitbringen in das enge Kloset? fragte diese lächelnd dagegen: oder könntest Du mir im Ernste zumu-

then, das zu verlassen, was mir am theuersten ist auf dieser Erde? Auch wüßte ich nicht, warum. Ihr habt Ursache Euch zu verbergen, weil Ihr einen bösen Menschen gereizt habt, der sich an Euch könnte rächen wollen. Mir droht nur das Loos, das die ganze Stadt zu erwarten hat, und das wird sich wohl mit Gottes Hülfe tragen lassen.

Sie hat vollkommen Recht, entschied die Mutter.

Mein herrliches Weib! rief Fessel, die Gattin aus Freude an ihrem getrosten Muthe umarmend, und Hedwig schrie am Fenster: Da kommt ein häßlicher, rothbärtiger Officier gerade auf das Haus zu und ein ganzer Trupp Soldaten hinter ihm her.

Nun ist aber auch wahrlich keine Zeit zu verlieren, sprach Dorn, Mutter und Tochter schnell mit sich fortziehend. Auf Wiedersehen! riefen die Frauen einander zu. Gottes Engel mit Euch, sprach Fessel, und ging hinunter in das Haus, an dessen verschlossener Thür schon die Lichtensteiner Sturm läuteten.

An der schön aufgeputzten Tafel des Verlobung-Mahles thronte in schrecklicher Majestät der rothbärtige Hauptmann. Es gefiel ihm zur Zeit noch, sich ungemein huldreich zu erweisen, darum hatten die Fessel'schen Eheleute und ihre Kinder auf sein ausdrückliches Begehren an dem Tische Platz nehmen müssen. Aber das Gastrecht, das der Fremde so gütig an ihnen in ihrem eignen Hause übte, gereichte den Geladenen zu keiner sonderlichen Ergötzlichkeit. Die Kinder hatten den heroischen Entschluß gefaßt,

dem abscheulichen Rothbart zum Possen, nicht einen Bissen zu essen; düster schaute Fessel vor sich hin, während die treue Katharine sich Gewalt anthat, das Gespräch, das sie mühsam auf die Bahn gebracht, im Gange zu erhalten, damit nicht etwa die Langweile den Unhold auf böse Gedanken bringe. Vier Arkebusiere hüteten die Thür, und oben und unten im Hause erscholl der brüllende Gesang der Seligmacher, die sich in Fessels edeln Weinen volltranken.

Satt wären wir, sprach der Hauptmann, sich auf den Bauch schlagend, leerte den Pokal, zog den Federhut ab, murmelte leise vor sich hin, bekreuzte sich, bedeckte sich wieder, und fragte dann mit einer tückischen Freundlichkeit: Also Eure Frau Schwiegermutter ist schon in der vorigen Nacht von hier abgereis't, Herr Fessel? Und als dieser bejaht, fragte er weiter: Und auch ihr Töchterchen, die kleine Fides, hat die gute Frau mitgenommen?

Allerdings! stammelte Fessel, dem bei diesem articulirten Verhör nicht allzu wohl zu Muthe wurde.

Wunderlich! sprach der Hauptmann, und hielt seinen Pokal der Hausfrau hin, ihn wieder vollzuschenken: wie man sich doch irren kann! Als ich vor drei Stunden mit den andern Officieren dort auf dem Markte stand, hätt' ich darauf schwören wollen, daß ich die kleine Fides in diesem Hause am Fenster gesehen.

Das bin ich wahrscheinlich gewesen, Herr Hauptmann, fiel rasch Katharine ein. Ihr müßt wahr-

genommen haben, daß ich meiner Schwester sehr ähnlich sehe.

Möglich! sagte der Hauptmann, und lächelte noch häßlicher. Zwar trugt Ihr damals ein rosenfarbnes Band im blonden Haare, und jetzt quellen braune Locken unter der schwarzen Tellerhaube hervor. Das ist indeß nicht so gar seltsam. An den Putztischen der Weiber gehn oft noch ganz andere Verwandlungen vor.

Jetzt erhob sich draußen auf einmal ein mörderliches Geschrei. Fessel eilte hinaus, und kam bald mit seinem ältesten Comptoir-Diener zurück, dem das Blut aus einer tiefen Kopfwunde lief.

Was gibts! schnaubte der Hauptmann den Verwundeten an. Wie mögt Ihr es wagen, mich bei der Tafel zu stören?

Mit Gunst, Herr Hauptmann! sprach getrost der Diener: Euer Feldwebel hat mir alles Geld abgepreßt, was ich bei mir trug, und als ich ihm nichts mehr zu geben hatte, mich mit der Klinge über den Kopf gehauen. Das mußte ich Euch doch klagen, auf daß Ihr Eure Maßregeln treffen mögt.

Du hast Dich nicht recht zu benehmen gewußt, mein Sohn, sprach der Hauptmann. Wenn man gegen meine Leute höflich ist und ihnen alles gibt, was sie haben wollen, so sind sie kindfromm. Geh, laß Dich verbinden, und nimm Dich ein andermal besser in Acht.

Ist das die ganze Genugthuung für den erlittenen Frevel? fragte der Diener, gereizt durch den

Schmerz der Wunde und empört durch die schnöde Antwort.

Da flammten des Hauptmanns Augen wie zwei gräßliche Meteore. Genugthuung? Frevel? Wie magst Du solche Worte wagen vor mir, verdammter Ketzer? schrie er, vom Sessel aufspringend. Danke Gott, daß Dir mein Feldwebel nicht den Kopf gespalten, und packe Dich stracks von hinnen, wenn Du nicht willst, daß ich nachhole, was er versäumte.

Er griff zum Degen, der Diener entsprang, Katharine bat den Rasenden, mit sanften Schmeicheltönen, sich zu besänftigen; aber des Anstandes letzte Kette war einmal gesprengt, das Thier im Menschen war losgelassen, und wüthete nun, nur der Stimme des rohesten Triebes gehorchend.

Glaubt Ihr, Gesindel, brüllte der Unhold: daß wir hier eingerückt sind, um Mannszucht zu halten und zahm zu erwarten, was Ihr uns zufließen lassen wollt aus guter Meinung? Wir sind gekommen, Euch zu züchtigen für Eure Ketzerei, die Aufruhr ist, so gegen Gott als gegen den Kaiser. Wir sind hier, um Euch zu bekehren zum wahren Glauben, und da das bei Eurer Hartnäckigkeit im Guten nicht gehen kann, so seyd Ihr uns Preis gegeben mit Gut und Leben, mit Leib und Seele, daß wir Euch peinigen mögen nach unsers Herzens Gelüsten, bis Ihr reuig in Euch geht und Eure Gräuel abschwöret, oder untergeht in Verzweiflung.

Nein, Herr Hauptmann, rief Fessel mit männ-

lichem Muthe: das ist nicht der Wille unsers durchlauchtigsten Kaisers, und ich würde es für ein Majestätverbrechen halten, wenn ich Eurer Lästerrede glauben wollte. Das war auch nicht die Bedingung, unter der wir Euch eingelassen haben in unsere Ringmauern. Aus Eures Obersten eigenem Munde habe ich eine andere Rede vernommen, und ich gehe ihn zu fragen, ob er sein Wort Lügen strafen wird.

Für's Erste geht Ihr als Arrestant auf Euer Zimmer, hohnlächelte der Hauptmann: bis ich Euch habe richten lassen für Eure rebellische Reden. Führt ihn fort! herrschte er den Arkebusieren zu: sperrt ihn ein; bewacht ihn scharf und wenn er Miene macht, Euch zu entspringen, so schießt ihn nieder.

Ewige Gerechtigkeit, richte und räche! rief Fessel zum Himmel, während ihn die Soldaten fortrissen. — Gnade! flehte die treue Hausfrau, die Kniee des Hauptmanns umschlingend; aber dieser riß sich los, warf die Kinder, die sich schreiend um die Mutter drängten, zur Thür hinaus, zog Katharinen in ein Fenster und sprach dort leise zu ihr: Ihr seht, daß ich gut und böse seyn kann, wie man mich haben will. Von Euch allein hängt es ab, wie ich mich ferner verhalten soll. Darum antwortet mir jetzt redlich und gewissenhaft: Wo ist Eure Schwester?

Abgereis't in dieser Nacht, antwortete Katharine mit ruhiger Festigkeit: um den Gräueln zu entgehen, die uns bedrohten. Wohin? achte ich mich nicht verbunden, Euch zu sagen.

Schön! sprach der Hauptmann, grinsend wie der

Tiger, wenn ihn sein Wärter zwingt, bengalisch zu lachen. Es ist mir lieb, wenn sich die Leute so gegen mich auslassen, daß ich gleich weiß, wie ich mit ihnen daran bin. Ich gehe jetzt zu meinem Obersten, und Ihr sollt bald wieder von mir hören.

Er ging fort, und die Kinder stürzten wieder herein und umarmten mit lautem Jammer die Mutter. Und Katharine sank nieder auf ihre Kniee und die Kinder mit ihr, und aller Augen und Hände hoben sich himmelan, und mit blutendem Herzen und dennoch getrost betete die fromme Frau mit den Worten des königlichen Sängers: „Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Und der Kinder ungestümer Schmerz zerschmolz in sanftes Weinen, und von aller Lippen tönte laut das gläubige, freudige Amen.

In der Abenddämmerung saß, einige Tage später, Katharine unter ihren Kindern, und mühete sich, bei dem letzten Tagesscheine, ein Trostschreiben des gefangenen Gatten zu lesen, das dieser Ulrichen aus dem Fenster zugeworfen. Da knarrte die Thür leise und ein Lichtensteiner Soldat kam hereingeschlichen.

Erschreckt nicht, flisterte er, als Alle zusammenfuhren. Ich bin Dorn und habe mich in dieser Tracht in das Haus geschwärzt, um zum Rechten zu sehen und Euch Trost zu bringen. Eure Mut=

ter und Schwester sind sicher geborgen, befinden sich wohl und lassen Euch freundlich grüßen. Um Euern Eheherrn mögt Ihr vor der Hand außer Sorgen seyn. Ich weiß ihn lieber in der Haft als frei, wo er über die Frevel, die jede Stunde gebiert, leicht auffahren und nur das Uebel ärger machen könnte. — Sollte es bedenklicher mit ihm werden, so bin ich ja immer in der Nähe.

Um Gott aber, Herr Dorn, was soll denn am Ende aus dem allen werden? fragte ängstlich Katharine.

Eine Stadt voll katholischer Christen, antwortete Dorn mit bitterem Lachen. Der Burggraf von Dohna ist heute angelangt. Das ist genug, um das Aergste zu erwarten. Von einem Renegaten, der das Fürstenthum Breslau zu gewinnen denkt durch sein tyrannisches Wüthen, läßt sich wohl keine Schonung hoffen.

So helfe uns Gott, schluchzte Katharine mit gerungenen Händen.

Durch unsere Faust, wenn es nicht anders geht, sprach Dorn kräftig. Ich habe es bisher sorgfältig vermieden, mit Euerm edlen Gaste zusammen zu treffen, weil ich schon weiß, daß dann einer von uns auf dem Platze bleibt, und damit wäre Euch wenig geholfen in jedem Falle. Aber kommt hier das Aergste zum Bösen, so stoße ich den Teufel nieder und mache Euch Luft.

Nein, rief ängstlich bittend Katharine: keinen Mord um unser willen!

Das ist Männerwerk, theure Frau, sprach Dorn. Darein hat kein Weib etwas zu reden. Jeder trägt sein eigenes Gewissen feil. Gut für mich und ihn, wenn es sich anders thun läßt.

Da klopfte es sachte, dann stärker an die Thür. Eine Stimme fragte: Seyd Ihr allein, Frau Fessel? und hinter der Stimme schaute das blasse, blutige Gesicht des Diakonus Beer in das Gemach.

Jesus, wie seht Ihr aus und was ist Euch begegnet, ehrwürdiger Herr? rief Katharine erschrocken.

Mein Antlitz trägt die Spuren vom Bekehrungeifer der kaiserlichen Apostel, sprach dieser mit stillem Grimme. Gräßlich sind diese Lichtensteiner umgesprungen mit den Dienern des Wortes. Ich bin noch am besten davon gekommen. Mich haben sie doch nur gemißhandelt und übel geschlagen mit Musketengabeln, weil ich ihnen die Wahrheit gepredigt mit dem scharfen Feuer des Geistes, der über mich gekommen war. Darauf achte ich nichts, und achte mich geehrt durch die empfangenen Schläge, deren einer, wenn er auf die gehörige Stelle traf, mich vielleicht zum Märtyrer gemacht hätte. Aber mein würdiger Confrater Bartsch hat ungleich Schrecklicheres erlitten, und mein Blut kocht und schäumt, wenn ich nur daran gedenke. Daß sie ihn turbiret und vexiret, rein aufgezehrt und ausgeplündert, das möchte hingehen, aber der höllische Troß, zum Frevel den schändlichsten Hohn fügend, hat den Mann Gottes gezwungen, vor ihnen zu tanzen, ihn, sein Weib und seine Kinder, zu tanzen, gleich den bethörten

Israeliten vor dem güldenen Kalbe. Dafür werdet ihr auch dermaleinst tanzen, ihr Bösewichter, nach den heulenden Gesängen der Mitverdammten in dem ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

Wie geht es der armen Bürgerschaft? fragte Dorn, um den Eiferer von diesem Gegenstande seines Zürnens abzuleiten.

Wie natürlich, sehr übel, antwortete der Diakonus. Seit der Ankunft des schrecklichen Dohna hat die Gegenreformation erst recht eigentlich ihren Anfang genommen. Die Soldaten sind lediglich bei den Protestanten einquartirt, denen sie sagen: Zu welcher Stunde Du hingehest zu den Dominikanern oder Franziskanern und beichtest, und uns den Zettel bringst, zu derselbigen Stunde wirst Du unserer ledig, und wir ziehen weiter. Und wenn sie nun die Unglücklichen so lange gepeinigt, bis diese wie wahnsinnig fortrennen und den Beichtzettel holen, dann ziehen die Plage-Dämonen ab und vertheilen sich zu den Nachbarn, die noch fest beharren im Glauben, und peinigen dieselben gleichermaßen, bis sie, da die Länge die Last trägt, denn endlich auch mürbe werden, und auch hingehen, wie Petrus, und verläugnen ihren Herrn und Meister in den Kirchen des Gegentheils. Auf diese Weise haben wir Geistlichen ein jeder bis sechszig Mann in das Quartier bekommen, die Rathsherren gleichermaßen. Consul dirigens Junge hat schon über hundert Mann zu versorgen, und nimmt die Apostasie ferner also ih-

ren Fortgang, so wird der letzte rechtgläubige Christ zu Schweidnitz alle sieben Fähnlein der Seligmacher in seinem Hause versammeln.

Warum entfliehen denn aber die Unglücklichen nicht und lassen Haus und Hof, Gut und Nahrung im Stiche? fragte Dorn heftig.

Haben entfliehen wollen, schaarenweise, erwiederte der Diakonus. Aber die Seligmacher leiden es nicht. Wie die Bürgerschaft gefangen liegt in ihrer Stadt, also jeder Einwohner in seinem Hause. Die Thore sind gesperrt, und jede Familie hütet ihre Einquartierung. Wohl haben sich schon vermögende Bürger im Hemde dargestellt, sie ziehen zu lassen, sie wollten nimmer nach dem Ihrigen fragen: wohl haben andere den Tod gesucht und ihr Blut geboten, aber darauf ist es nicht abgesehen, sondern es heißt: Du sollst der unsrige werden.

Genug habe ich gehört, rief Dorn mit wildem Entsetzen. Erführe ich mehr, so könnte ich mich nicht länger mäßigen in meinem Grimme, und schlüge ein Paar von den Hunden nieder, damit es rasch zu Ende ginge mit mir. Auf Wiedersehen, Frau Katharine, ich kehre in meinen Schlupfwinkel zurück, doch bleibe ich Euch nie fern, und freudig will ich, so es Noth thut, mein Leben setzen an das Heil Eures Hauses.

Er stürzte fort, und der Diakonus trat an das Fenster, in das eben der Mond mit hellem Lichte schien, und er blickte zu ihm hinauf, und preßte die gefalteten Hände krampfhaft auf seiner Brust zusammen, und

betete mit gräßlichem Eifer: „Deine Hand wird finden alle Deine Feinde, Deine Rechte wird finden, die Dich hassen. Du wirst sie machen, wie einen Feuerofen, wenn Du drein sehen wirst, der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn, Feuer wird sie fressen. Ihre Frucht wirst Du bringen vom Erdboden, und ihren Namen von den Menschenkindern.“ —

Gott behüte uns, ehrwürdiger Herr, fiel Katharine ein: wie mögt Ihr so schrecklich beten. Soll Euch erst die Laiin erinnern an das herrliche Gebet unseres Heilandes: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! stammelte der Erschütterte ihr nach, und an dem Göttersprüche brach sein starrer Grimm, und mit versöhnten Blicken schaute er empor zu dem Urquell der Liebe und Verzeihung.

Am andern Morgen saß Katharine in ihrem Kloset, ihren Säugling an der Brust. Ihre Thränen rollten auf seine rosigen Wangen herab. Gleich den Küchlein, die sich unter die schützenden Flügel ihrer Mutter bergen, hatten sich die andern Kinder um sie gedrängt, und alle horchten, bebend und schweigend, auf das Jammergeschrei, das hier und da aus den Häusern erscholl, so wie der Tag die Peiniger weckte.

Da klirrten Sporen, die Thür ward aufgerissen, und der Hauptmann stürzte herein, von einigen Soldaten begleitet.

Jetzt bin ich im Klaren! schrie er. Ich habe Eure Küche unter scharfer Aufsicht gehalten. Ihr laßt mehr zurichten, als das Haus bedarf. Volle Schüsseln werden heimlich fortgetragen und kommen leer zurück. Darum sind Eure Angehörigen nicht abgereiset, sondern noch in der Stadt, vielleicht gar in diesem Hause verborgen, und meine Dienstpflicht erheischt, darauf zu bestehen, daß sie gleichfalls erscheinen, um theilhaftig zu werden der Glaubensreinigung, die wir der verblendeten Stadt bringen.

Ich habe Euch darauf nichts mehr zu antworten, erwiederte Katharine entschlossen.

Nicht? knirschte der Hauptmann: und einen Beichtzettel wollt Ihr auch nicht holen?

Nicht jedem ward die Geistesgröße beschieden, den Glauben so schnell zu ändern, wie es der Drang des Augenblicks gebeut, sagte Katharine mit einer Bitterkeit, die des Versuchers Nichtswürdigkeit ihrem Lammherzen aufdrang.

Auch noch Hohn? brüllte der Hauptmann: jetzt fließt der Becher über. In den Keller mit der jungen Ketzerbrut! donnerte er seinen Helfershelfern zu. Diese packten die vier Kinder und schleppten sie fort. — Meine Kinder! schrie Katharine und wollte ihnen nachstürzen. Aber der Hauptmann riß das unglückliche Weib zurück.

Der Sand der Gnadenuhr ist verronnen, rief er ihr in die Ohren: und die Rache nahet. Jetzt ist nicht mehr von der verlaufenen Dirne die Rede. Ich habe die sündige Liebe zu der Ketzerin aus mei-

nem Herzen gerissen, und es nun blos noch mit Euch zu thun und Euerm Irrglauben. Eine Stunde geb' ich Euch Bedenkzeit, ob Ihr zurückkehren wollt in die Arme der heiligen Mutterkirche. Bleibt Ihr auf Euerm starren Sinne, so will ich noch tiefer greifen in Eure Brust, und ich schwöre es Euch bei allen Heiligen, ich will das Herz finden.

Er stürzte hinaus. — Bewahre mich vor Verzweiflung, mein Gott! jammerte Katharine, und sank, den weinenden Säugling fest an sich drückend, ohnmächtig zu Boden.

Als sie erwachte, saß sie im Sessel, das schlummernde Kind an der Brust, und vor ihr stand mit nassen Augen ein alter Franziskaner aus dem Stadtkloster, den sie mit irren Blicken anstarrte.

Besänftigt Euer Gemüth, theure Frau, bat sie der Greis freundlich. Mag Euch auch die Kutte, die ich trage, in dieser Abendstunde doppelt verhaßt seyn. Sie deckt ein Herz, das es recht treu mit Euch meint. Ich habe gehört, wie übel es Euch ergeht, und komme, Euch Hülfe zu bringen. Ich habe die liebevolle Pflege nicht vergessen, die ich gefunden in Euerm Hause, da ich vor sechs Jahren als terminirender Laienbruder von Breslau hierher kam und in Ohnmacht niederfiel vor Eurer Thür. Wohl gab es harte Lutheraner, die da meinten: Ihr solltet Euch nicht kümmern um den papistischen Bettelpfaffen. Ihr aber spracht: daß es Eure Christenpflicht sey, dem Christen zu helfen. Das war ein

großes, schönes Wort, das ich in meinem Gemüthe wohl bewahrt, bis auf diesen Tag, und habe täglich gebetet, daß Gott Euch dafür segnen möge zeitlich und ewiglich. Zwar wollten einige meiner Brüder schon dieß Gebet für eine Ketzerin mir zur Sünde anrechnen; aber ich habe kühnlich geantwortet: Solum de salute Diaboli desperandum, und kann es ja der Herr in seiner Barmherzigkeit also fügen, daß diese gute Frau sich noch dereinst auf ihrem Sterbebette bekehrt zur allein seligmachenden Kirche.

Gott lohne Euch Eure Liebe, mein guter Pater, sprach Katharine mit schwacher Stimme. Ein liebevolles Menschenherz bleibt immer achtungwerth und groß, auch wenn es des richtigen Pfades verfehlt.

Ich bin nicht gekommen, erwiederte der Mönch, ihr sanft mit dem Finger drohend: um eine Controvers-Predigt zu halten vor Euch. Ich will Euch nur liebreich ermahnen zu dem, was hier Noth thut und was schlechterdings geschehen muß, wenn Ihr retten wollt Euern sterblichen Leib, der unsterblichen Seele gar nicht zu gedenken. Seht, es ist nun einmal der unwiderrufliche Wille des Kaisers, daß alle Acatholici in den Erbfürstenthümern zurückkehren zum wahren Glauben, und darum allein hat er auch diese Stadt heimgesucht mit seinen Heerschaaren. Freilich hausen dieselben auf eine Weise allhier, die kein rechtschaffener Katholik billigen wird, und sollte sich einer dieser sogenannten Seligmacher in meinen Beichtstuhl verirren, so würde er einen harten Stand

haben. Aber es ist nun einmal nicht anders, und ich, ein armes, schwaches Mönchlein, kann nichts dazu und nichts davon thun. — Wohl könnten und sollten die vornehmen Herren Jesuiten ein Einsehen haben, in deren Händen das Herz des Kaisers ist. Aber die haben ja eben das Feuer angezündet und gießen noch Oel hinein. Darum heißt es: „Schicket Euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Ohne einen Beichtzettel läßt Euch der Peiniger nun einmal nicht los, und darf Euch nicht loslassen, ob er auch wollte. Darum bringe ich Euch einen solchen Paßport und Freibrief. Der Drang der Zeit gestattet keine förmliche Beichte. Darum braucht Ihr blos diese Artikel an Eidesstatt zu unterschreiben. Dann schickt Ihr den Beichtzettel zum Herrn Burggrafen und erhaltet dafür einen andern, der Euer Haus von der Einquartierung befreit.

Verschont mich! rief Katharine. In dem Glauben, in dem ich gelebt, will ich auch sterben. Ich unterschreibe nicht.

Ei, ei, so gut und doch so halsstarrig, sprach der Pater. So leset doch wenigstens erst, was Ihr unterschreiben sollt. Das habt Ihr ja umsonst, und könnt nachher noch immer thun und lassen was Ihr wollt. Die heiligen Wahrheiten müssen, sollte ich meinen, ein rechter Mosesstab seyn, der auch aus dem härtesten Felsenherzen den klaren Springquell der ächten Erkenntniß schlägt.

Schnell überflog Katharine die Artikel. Als sie an den Schluß kam, las sie laut: „Ich schwöre, daß

ich durch Fürbitte der Heiligen gleich jetzt zur katholischen Religion bekehrt worden."

Die Hand auf das Herz, Herr Pater, rief sie, erhitzt aufspringend: bei Eurem heiligen Priestereide! Würde ich nicht einen Meineid begehen, wenn ich das, was ich thun soll, aus Furcht vor irdischer Gewalt, beschwöre als geistige Wirkung der Fürbitte der Heiligen?

Der Pater faltete schweigend seine Artikel zusammen.

Ihr seht, mir ist nicht zu helfen, sagte Katharine mit sanfter Ergebung: darum überlaßt mich meinem Schicksal und nehmt meinen herzlichen Dank mit Euch, für Euern guten Willen.

Ihr seyd eine recht schlimme Frau mit Eurem Eigensinne! sprach der Mönch, und sah sie lange an. Und je länger er in das blasse, fromme, leidende Gesicht schaute, je bewegter wurde er, und rief endlich mit hervorbrechenden Thränen: Ich weiß es, daß ich eine Todsünde begehe, aber Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Nehmt den Zettel, auf daß Ihr Eurer Qual los werdet.

Wie? ohne Beichte oder Unterschrift? fragte Katharine erstaunt.

Ich habe meinem Gott ein langes Leben geopfert, rief feurig der Greis: voll schwerer Entbehrungen und harter Kämpfe! Darum wird er mir wohl dieses Mal ein gnädiger Richter seyn und es mir nach langer, schwerer Buße verzeihen, daß ich gelogen in meinem heiligen Amte. Doch sollte ich auch verfal-

len seinem ewigen Zorn, ich kann es nicht ändern, ich kann meine Wohlthäterin nicht zu Tode quälen lassen. Muß ich auch vielleicht einst dahinfahren ohne Absolution: nehmt den Zettel!

Da sey Gott für, sprach Katharine, den Zettel zerreißend: daß ich Euch um Euern Seelenfrieden bringen sollte und um eine ruhige Sterbestunde. Auch erlaubt mir mein eignes Gewissen nicht, Euer Erbieten anzunehmen. Jeder Gebrauch, den ich von diesem Zettel machen könnte, wäre schon Abfall von meinem Glauben, wenn ein geheuchelter, um so schlimmer. Und irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Weib, Du bist gerechter denn wir! rief der Pater mit erstickter Stimme, hüllte sein Haupt in die Kapuze und entfloh mit lautem Weinen.

Noch schlummerte das Kind an Katharinens Herzen. Da ward wieder die Thür aufgerissen, und der Hauptmann trat herein, dießmal ohne Begleiter, und riegelte die Thür hinter sich zu.

Die Stunde ist vorüber, sprach er mit teuflischer Ruhe. Habt Ihr einen Beichtzettel?

Nein, antwortete sie, und indem wachte das Kind auf ihrem Arme auf und weinte nach der Brust. Armer Wurm, sprach sie zu ihm, und trug es auf die Schlaf-Alkove zu.

Wo wollt Ihr hin? fragte der Hauptmann, und faßte ihren Arm, als wollt' er ihn zermalmen durch den grimmigen Druck.

Mein Kind stillen, erwiederte Katharine. Ihr werdet mir doch nicht zumuthen, daß ich das thue vor den Augen eines fremden Kriegmannes?

Ihr werdet Euer Kind nicht stillen! schrie der Hauptmann, ihr den Knaben gewaltsam entreißend. Es soll nicht die Ketzerei schon einsaugen mit der Muttermilch.

Was wollt Ihr thun mit meinem Kinde? entsetzlicher Mann! schrie Katharine und stürzte auf ihn los. Aber er hatte das Kind schon in einem Winkel des Gemachs auf die Erde gelegt, packte nun die Hände der Mutter mit seinen Bärenfäusten und drückte sie gewaltsam auf einen Sessel nieder.

Dort liegt Euer Kind, sprach er: und hier sitzt Ihr, bis Ihr Euch zur Beichte entschließt.

Und der Knabe, der rauhen Handhabung und des harten Lagers ungewohnt, schrie jämmerlich vor Betrübniß und Durst.

Um Gotteswillen, laßt mich zu meinem Kinde! jammerte Katharine: es wird verschmachten.

Wohl, dann habe ich dem Himmel eine Seele gerettet, antwortete der Hauptmann.

Nein, Ihr seyd kein Mensch, kreischte das unglückliche Weib mit stieren Blicken. Der Satan hat sich in menschliche Gestalt verlarvt, um mich zu locken vom rechten Pfade. Hebe Dich weg von mir!

Heftige Krämpfe schlossen ihr den Mund. Ihre Augen sanken zu, ihre Lippen wurden blau, und mit stillem Vergnügen lächelte der Hauptmann in das

sterbende Mutterantlitz, und horchte auf das Zetergeschrei des Kindes.

Da pochte es stark an der Thür. Seyd Ihr hier, Frau Katharine? fragte eine bekannte Stimme, über die der Hauptmann erschrack.

Zurück! lachte draußen ein Arkebusierer. Der Hauptmann ist bei der Frau.

Der Hauptmann! und Ihr antwortet nicht, und das Kind schreit? fragte wieder die bekannte Stimme mit wilder Angst, und kräftige Fußtritte donnerten an der Thür.

Zurück! schrie der Arkebusierer, und gleich darauf: Jesus Maria! und ein harter Fall geschah vor der Thür, die jetzt in Trümmern in's Gemach stürzte. Und über den Lichtensteiner, der verwundet am Boden winselte, schritt Dorn mit bloßem Degen herein. Mit gezogener Klinge sprang ihm der Hauptmann entgegen, und taumelte erbleichend zurück, als er ihn erkannte.

Mit einem Blick überschaute der Jüngling den Frevel, der hier geübt wurde, und seine Augen sprühten Funken gegen den Bösewicht.

Reißt ihn von hinten nieder! schrie der Hauptmann seinen Soldaten zu, die jetzt in's Gemach drangen.

Fahre zur Hölle! rief Dorn, und seine Klinge schmetterte herab; und mit einem gräßlichen Mordgeschrei stürzte der Hauptmann zu Boden, und Dorn warf den blutigen Degen auf den Körper des Gerichteten.

Ich bin Euer Gefangener, sprach er mit gebieterischer Würde zu den Soldaten, und hob das Kind vom Boden auf. Ruft die Mägde, ihrer Frau beizuspringen, dann führt mich zu Eurem Obersten, dem ich wichtige Dinge zu offenbaren habe.

Ohne zu wissen, wie das zuging, gehorchten die wüsten Kriegesknechte dem kühnen Jünglinge. Heulend stürzten die Mägde herein zu der angebeteten Herrin und beschwichtigten das schreiende Kind. Noch einmal küßte Dorn die Hand der theuern Frau. Dann rief er seiner Umgebung im Commando-Ton zu: Jetzt fort! Und, als führe er seine Untergebenen zu Kampf und Sieg, schritt er getrost und stolz mit ihnen von dannen.

Im Quartier des Obersten von Goes saß der Generalissimus der Seligmacher, der Burggraf Karl Hannibal von Dohna, mit dem Landeshauptmann Freiherrn von Bibran, dem Jesuiten Lamormaine und einigen Hauptleuten am Tische, auf dem ganze Stöße in voraus ausgefertigter Einquartier-Licenzen zwischen Flaschen und Bechern und den Stulphandschuhen und Degen der Kriegesmänner lagen. Ein Krucifix, für den Bedarf des Augenblickes auf den Tisch gestellt, schien mit trüben Blicken auf die Gräuel herabzuschauen, die hier unter seinem Zeichen getrieben wurden. An der Thür stand der Oberst von Goes, dem eine Deputation der Schweidnitzer Vorstädter mit zitternder Demuth klagte, daß seine Fouriere sich von jedem Hausvater die Ein-

quartier-Freiheit mit zwei Thalern bezahlen lassen, und jetzt doch zwei Fähnlein hinausgelegt hätten, die sich unter schrecklichen Mißhandlungen neue Gelderpressungen erlaubten.

Wenn die Fouriere Euch betrogen haben, antwortete der Oberst: so werden sie ihrer Strafe nicht entgehen. Bei der Einquartierung aber bleibt es, bis Ihr zurückkehrt zum wahren Glauben, und damit packt Euch nach Hause.

Seufzend schlichen die armen Vorstädter hinaus. Untersucht die Spitzbüberei, rief der Oberst einem Hauptmanne zu: und wenn Ihr einen Schelm erwischt, so laßt ihn krumm schließen und rapportirt.

Der Hauptmann ging. Der Oberst setzte sich zu den Andern, stürzte einen Becher aus, und rief dann, mit der Faust auf den Tisch schlagend: Verflucht wäre die ganze Expedition!

Jesus Maria, schrieen Bibran und Lamormaine und bekreuzten sich, und Dohna fragte ihn ernsthaft, wie er das meine?

Weil so viel Niederträchtigkeiten unterlaufen, Herr Burggraf, antwortete trotzig Goes: bei der Vollführung unserer großen, heiligen Sache. Man sieht es unserem ganzen Volke auf den ersten Blick an, daß es ihnen mehr um die Geldkasten der Ketzer, denn um ihre Seelen zu thun ist; und jeder Dieb im Regimente will in Schweidnitz zum reichen Manne werden. Da muß man sich am Ende schämen, ein Lichtensteiner zu heißen, und ich habe es schon hundertmal bereuet, daß ich im frommen Ei-

ser diesem Gesindel den Weg gebahnt habe in die arme Stadt.

Es ist freilich zu wünschen, sprach mit versöhnender Freundlichkeit Pater Lamormaine dazwischen: daß die ganze Unternehmung auf eine weniger laute und ungestüme Weise in's Werk gerichtet worden wäre, und ich habe mich darüber schon früher gegen den Herrn Burggrafen erklärt. Durch das offene Sturmlaufen gegen den Irrglauben wird dieser gewarnt, und läutet seinerseits auch Sturm zur Abwehrung des Angriffs. Dann kommen alle seine Streiter zusammen, und nehmen dadurch erst wahr, wie stark sie sind; der Muth wächst ihnen; der, welcher öffentlich gemißhandelt wird um seines Wahnes willen, dünkt den anderen ein Märtyrer und macht am Ende gar noch Proseliten. Kalt und ruhig hätte man operiren, die Ketzer im Anfange nur sänftiglich drücken, so immer progressive weiter gehen, und vor allem jedes öffentliche Scandalum vermeiden sollen. Wassertropfen höhlen Steine aus, und ich hätte mir getrauet, auf diesem Wege ganz Schlesien zu bekehren, ohne Aufsehen, in Jahresfrist.

Ja, das ist so Eure Weise, Ihr Herren mit den Platten, rief der Burggraf mit wildem Gelächter. Ihr tretet schon von Natur sehr leise auf, aber wenn Ihr etwas durchsetzen wollt, so bindet Ihr Euch noch Filz unter die Sohlen. Ich nicht also. Mein Symbolum ist: biegen oder brechen, und ich bin schon recht weit damit gekommen. Ich kann mich rühmen, daß ich mehr vermag als der Apostel Petrus.

Der hat wohl einmal an einem Tage durch eine einzige Predigt dreitausend Seelen bekehrt. Ich aber habe schon an manchen Tagen weit mehrere bekehrt, und das ohne Predigt. Ein Jahr für Schlesien! Gebt mir hinreichende Mannschaft, und ich reformire Euch in der Zeit ganz Europa nach meiner Methode.

Die Bekehrung ist dann auch darnach, sprach achselzuckend Lamormaine, und Dohna's Adjutant trat in das Gemach.

Der reiche Heinze, flisterte er seinem Chef zu: will Euch den köstlichen Schreibtisch verehren, wenn Ihr ihn bei seinem Glauben laßt. Ihr kennt das Prachtstück, wofür ihm schon der Herzog von Liegnitz viertausend Thaler geboten. Es steht unten.

Ich komme, rief Dohna, riß einen Zettel aus den Einquartier-Licenzen und eilte hinaus.

Während dessen hatte ein Getümmel die Gesellschaft an die Fenster gelockt. Wißt Ihr nicht, was der Lärm bedeutet? fragte Goes den Adjutanten.

Ein Buchhalter hat den Hauptmann Hurka in seinem Quartiere erschlagen, antwortete dieser. Die Wache bringt ihn so eben.

Der Hurka hat freilich das Menschenquälen bei dem Satan selber gelernt, grollte der Oberst. Und warum?

Man sagt, erwiederte der Adjutant: der Hauptmann habe seiner Wirthin, um sie zur Beichte zu zwingen, den Säugling von der Brust gerissen, und ihn in einen Winkel geworfen, daß er verschmachte.

Da schauderten die Männer alle, trotz dem dreifachen Erz, das ihre Herzen umpanzerte, und Lamormaine rief unmuthig: das ist der Weg, Ketzer zu machen, nicht sie zu bekehren.

Hier möchte wohl die Gnade eintreten, statt dem strengen Rechte, bemerkte der strenggläubige Vibran: das Beginnen war zu gräßlich und mußte zu größerem Frevel reizen.

Laßt den Mörder heraufführen, sprach Goes gepreßt. Ich will ihn sprechen.

Der Adjutant ging und kehrte bald zurück. Ihm folgte Dorn in Ketten, von Soldaten umringt.

Goes warf einen Blick auf ihn, fuhr zurück, und stammelte erschrocken: Gott, welche fürchterliche Aehnlichkeit!

Ruhig und gefaßt stand der Jüngling da, seine Augen fest auf den Obersten gerichtet.

Mühsam hatte sich dieser ermannt, und fragte jetzt: Wißt Ihr, welches Urtheil das Kriegesrecht spricht über den Meuchelmörder eines kaiserlichen Officiers?

Ich habe nicht gemeuchelmordet, sagte Dorn entschlossen. Ich habe einen Bösewicht, der der Natur heiligste Gesetze mit Füßen trat, gerichtet im Angesicht seiner Soldaten.

Und diese Stimme! sprach der Oberst zu sich, und dann zu Dorn: Selbsthülfe ist Aufruhr. Diese Ausflucht kann Euch nicht von der Kugel retten.

Wohl, so brecht den Stab über Euern Sohn! rief Dorn mit ausbrechendem Schmerze.

Sohn! schrieen die Anwesenden voll Erstaunen und Entsetzen, und Goes fiel erschüttert in den Sessel zurück und seufzte: Ich habe es geahnet.

Mit inniger Rührung schaute der Sohn auf den Vater, und seine Thränen flossen mild bei dem Anblick des gebeugten Greises. Endlich bog er seine Kniee vor ihm, streckte die Hände nach ihm aus und sprach: Nach Euerm Rechte ist mein Haupt verfallen, das weiß ich. Darum gebt mir Euern Segen, und sprecht dann rasch das Todeswort, das dieß unruhige Herz zur ewigen Ruhe bringt.

Oswald, Oswald! jammerte Goes. Welch ein entsetzliches Wiedersehen nach zehnjähriger Trennung! Böser Mensch! warum entflohest Du aus dem Vaterhause?

Die Meinungen, die Deutschland jetzt zerfleischen, antwortete der Jüngling: rissen auch die schreckliche Kluft auf, zwischen Euch und mir. Der Gedanke, die Geister zu zwingen mit dem Schwerte, empörte mich, und unvermögend, Theil zu nehmen an Euern Thaten, schaudernd vor Eurem Glaubenseifer, verließ ich Euch, damit kein unnatürlicher Kampf entbrenne zwischen Vater und Sohn.

Und wo warst Du bis jetzt? fragte der Oberst so ängstlich, als fürchte er das Aergste zu hören.

In dänischen Kriegesdiensten, antwortete Oswald: bis ich vor zwei Jahren hier im Schooße des stillen Bürgerlebens die ersehnte Ruhe fand.

In dänischen? zürnte der Oberst. Also kämpfend für das Ketzerthum gegen die Mutterkirche?

Der Schmerz überwältigte ihn. Endlich riß er sich gewaltsam aus dem Strudel der Gefühle, in denen er versank. — Was konnte Dich veranlassen, fragte er mit hartem, strengem Tone den Sohn: zu dem unsinnigen Beginnen, einen Officier zu ermorden, in einer Stadt, die von seinen Waffenbrüdern besetzt ist?

Ewige Schmach dem Manne, rief Oswald aufspringend: der ein edles Weib, eine treue Mutter, eine Glaubensgenossin von einem Buben peinigen sieht, um des Glaubens willen, und nicht darein schlägt, ohne Sorge, was daraus werden kann, wie Petrus, da sie den Herrn fingen!

Glaubensgenossin? schrie Goes entsetzt: so bist Du ein Ketzer geworden?

Ich scheue mich nicht, sagte der Jüngling mit bescheidener Entschlossenheit: Euch zu gestehen, daß ich mich zu Zwingli's gereinigter Lehre bekenne.

Der Stoß saß im Herzen, stöhnte der Oberst, und sprach dann, Fassung erkünstelnd: Hoffentlich wirst Du jetzt Deinen Irrthum erkannt haben und bereit seyn, ihn zu widerrufen. Das wäre der einzige Weg, Dein Leben zu retten, das der Gerechtigkeit verfallen ist.

Ich sollte aus feiger Todesfurcht verläugnen, was ich für wahr halte? fragte Oswald. Nicht wahr, Ihr denkt nicht so klein von Euerm Sohne?

Da brach die mühsam bekämpfte Wuth des wilden Bekehrerhäuptlings durch alle Dämme. Vom Tische riß er das Krucifix, aus der Scheide den De=

gen, und beides dem Sohne vorhaltend, brüllte er: Besser kinderlos, denn einen Ketzer zum Sohne! Wähle zur Stelle. Schwöre ab Deinen Lügenglauben, oder Du stirbst von meinen Händen!

Ihr habt mir das Leben gegeben, mein Vater, sprach Oswald: Ihr mögt es auch wieder nehmen. Ich bleibe fest bei der Wahrheit. Darum endet mit mir in Gottes Namen.

Du Gott Abrahams, stärke mich! rief Goes mit rollenden Augen gen Himmel, und zückte den Degen. Aber Bibrau und Lamormaine fielen ihm in den Arm.

Kindesmord will Gott nicht, mahnte der Landeshauptmann.

Wollt Ihr unsern heiligen Glauben zum Fluche machen bei den Ketzern durch Euer unsinniges Wüthen? schrie ihm der Jesuit mit strafendem Tone zu.

Bringt ihn in's Gefängniß! befahl Dohna, der unterdeß zurückgekehrt war, der Wache. Dort mag er sich bis morgen besinnen, ob er abschwören will. Beharrt er auf seinem harten Kopfe, so werde ich Kriegesrecht halten lassen über den Mörder meines Hauptmanns.

Gott schenke Dir Licht und Frieden, armer Vater! Dann sehen wir dort oben uns wieder! rief Oswald im zärtlichsten Kindeston dem Obersten zu, der, durch den wüthenden Zorn erschöpft, mit der Ruhe des Wahnsinns vor sich hinstarrte, und ohne den Burggrafen einer Antwort zu würdigen, stürzte er hinaus.

Gefoltert vom Schmerze über den Zorn des Vaters und von der Sorge um das Schicksal seiner Lieben, die er ferner nicht zu schützen vermochte, saß der arme Oswald im Delinquenten-Stübchen der Hauptwacht und schauete durch das enge Gitterfenster auf den beschneieten Markt. Es war eine stille, kalte Nacht, und die Sterne funkelten mit doppelten Strahlen durch den klaren Aether. Die Peiniger und die Gequälten waren endlich zur Ruhe gekommen und verschliefen ihren Frevel und ihre Leiden. Eben schlug die Mitternachtstunde mit hellen, scharfen Tönen vom Thurme. Die Schildwachen riefen zur Ablösung, und die Hauptwacht wurde waffenlaut. Aber bald versank sie wieder in die vorige Ruhe, und Oswald, dem das wüste Spiel seiner Gedanken, die sich, immer wiederkehrend im rastlosen Kreistanze, in seinem Kopfe drehten, unerträglich wurde, legte sein müdes Haupt auf den Tisch und versuchte einzuschlummern. — Da ward die Thür leise aufgeschlossen und entriegelt. Ein Lichtensteiner Korporal mit einer Blendlaterne trat ein, von zwei Arkebusierern begleitet. Er schloß die Fesseln des Gefangenen auf. Folgt mir zum Burggrafen! gebot er sodann.

So bin ich schon verurtheilt? fragte Oswald mit Bitterkeit. Und heimlich in verborgener Nacht wollt Ihr mich tödten? Das ist ein trauriges Geständniß, daß Eure Thaten das Licht scheuen!

Stille! sprach der Korporal, und winkte zur Nachfolge. — Mit Gott! rief Oswald, warf sei-

nen Mantel um und ging mit seinen Begleitern. Die ganze Hauptwacht schnarchte auf ihren Pritschen. Der Officier war im wohlgeheizten Stübchen unter seinen Flaschen entschlummert, und selbst die Schildwache draußen bei den Gewehren nickte, auf ihre Hellebarde gelehnt. Doch ermunterte sie sich bei den Fußtritten der Kommenden, setzte dem Korporal die Hellebarde auf die Brust und rief: Wer da?

Gut Freund! antwortete dieser trotzig, und flisterte dem Soldaten das Wort zu. Wir sind commandirt, den Arrestanten zum General zu bringen.

Passirt! sprach ruhig die Schildwache, und nahm den Spieß wieder beim Fuß.

Eilend gingen die Viere mit einander fort. Ein scharfer Windstoß pfiff jetzt über den Markt, und eine Krähe, durch die Wanderer aufgescheucht, erhob sich mit schwerem Flügelschlage von ihrem Schneelager und flatterte mit lautem Gekrächze langsam davon. Da durchschauerte es den Jüngling wie Grabesfrost, er hüllte sich noch tiefer in seinen Mantel und schritt hinter dem vorangehenden Korporal fort, ohne sich um die beiden Arkebusierer zu bekümmern, die bald zurück blieben und dann, schnell um die Ecke einer Straße einbiegend, verschwanden.

Bis hierher, sprach plötzlich der Korporal, und wendete sich zu Oswald. — Dieser, aus seinen Todesträumen aufgeschreckt, sah sich wild um. Er stand auf dem Pfarrkirchhofe mitten unter Gräbern.

So soll ich wohl hier gleich begraben werden? fragte er, den Mantel abwerfend. Dann zeigt mir nur, wo ich hinknieen muß, und zielt gut.

Knieen sollt Ihr, mein edler Junker, rief der Korporal mit freudiger Rührung, und Gott danken für Eure Rettung, sobald Ihr in Sicherheit seyd, aber vom Todtschießen ist hier nicht die Rede. Ihr seyd frei.

Frei? rief Oswald und vermißte erst jetzt die beiden Arkebusiere.

Kennt Ihr denn wirklich Euern alten Florian nicht mehr? fragte der Korporal bewegt, und ließ den Brennpunkt der Blendlaterne auf sein Gesicht fallen, unter dessen Runzeln Oswald bald die bekannten Züge wieder fand.

Du alter Getreuer! rief Oswald, den Greis mit dankbarer Liebe umarmend. So sorgsam hast Du einst den Knaben gehütet vor den kleinen Gefahren der Jugend, und wirst jetzt der Lebensretter des Mannes. Doch darf ich auch die Freiheit annehmen, die Du mir bietest? fügte er bedenklich hinzu. Nach dem Kriegesrecht hast Du den Kopf verwirkt. Ehe ich Dich der Gefahr Preis gebe, der Du mich entrissen, kehre ich lieber in meinen Kerker zurück.

Seyd unbekümmert, antwortete der Korporal. Die beiden Arkebusiere, die mich begleiteten, sind heimliche Lutheraner und desertiren noch in dieser Nacht. Mich glaubt Euer Herr Vater bereits über alle Berge. Ich habe schon meinen Abschied in der Tasche. Denn so ein gut katholischer Christ ich bin,

so konnte ich mich doch nicht befreunden mit dieser Weise, die Leute selig zu machen, und wollte lieber bei Zeiten gehen, ehe ich es ganz verlernte, ein Mensch zu seyn. Mit Thoraufschluß verlasse ich die arme Stadt, und kehre in meine liebe Heimath zurück. Wollt Ihr mich begleiten, so will ich Euch andere Kleider reichen und Euch für meinen Sohn ausgeben.

Nein, mein alter Freund, sagte Oswald. An diese Mauern bin ich mit starken Ketten gebunden. Sie umschließen, was mir auf Erden das Theuerste ist, und ich muß hier bleiben, wachen und schirmen, bis mir die Rettung gelingt, oder ich untergehe in meinem Berufe.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, sprach der Korporal. Uebrigens wird man Euch auch nicht gar zu ernstlich verfolgen, da der Herr Hauptmann Hurka keinesweges todt ist.

Wie, Hurka lebt? fragte Oswald mit einer Mischung von Freude und Verdruß.

Das Unkraut ist schwerer auszurotten, denn die guten Pflanzen, spöttelte der Alte. Euer Hieb war wohl recht gut gemeint. Er hatte das doppelte Eisenkreuz im Hute gespalten, ist aber nicht sonderlich tief eingedrungen in den Schelmenschädel, und die lange Ohnmacht, in der man den Herrn für todt hielt, war nur die Folge der Betäubung.

Ha, wie wird der Teufel wieder wüthen! rief Oswald mit zorniger Angst.

Deßhalb seyd unbesorgt, tröstete der Alte. Für's

erste liegt er noch hart und fest danieder, und Euer Herr Vater hat ihm ein Machtwort sagen lassen, womit er vor der Hand zufrieden seyn kann. Auch ist der Kaufmann Fessel wiederum seiner Haft erlediget worden, sammt den armen Kindern.

Wie steht es aber mit seiner Ehefrau? fragte Oswald traurig.

Ja, die wird nun übermorgen begraben werden, antwortete zögernd der Alte.

Ewiger Gott! schrie Oswald im wildesten Schmerze. Das Laster gerettet und die Tugend im Grabe, und man soll noch an Deine Vorsehung glauben?

Ja, mein Sohn, das soll man! strafte ihn der Alte. Glauben soll man an die lenkende Vaterhand, nicht bloß im Sonnenschein vor den geerndteten Garben, auch im Ungewitter, vor der verhagelten Saat. Denn sonst ist es nicht der rechte Glaube. Beherziget den Satz, obwohl er nur aus dem Munde eines ungelehrten Altgläubigen kommt. Er ist mir ein freundliches Licht gewesen auf dem langen Lebenswege, und wird mir hell und lieblich hinunterleuchten in die Gruft. — Und nun lebt wohl, mein lieber Junker. Der Morgenwind weht schon über die Gräber und ich habe noch allerlei zu rüsten zur Reise. Lebt wohl, und gedenkt meiner in Liebe. Sollten wir uns nicht mehr sehen auf dieser Erde, so gebe Gott, daß wir uns einst dort wiederfinden, wo der treue Hirt alle seine Lämmer, auch die sich hier von der Heerde verirrt haben, versammeln wird unter seinem sanften Stabe.

Damit schüttelte er ihm noch einmal treuherzig die Hand, und schritt rüstig über die Gräber weg, zum Kirchhofe hinaus.

Der Begräbniß-Abend dämmerte heran. Auf dem Pfarrkirchhofe hatte sich eine Menge Volk versammelt, das hohläugig, mit bleichen Gesichtern, in düsteres Schweigen versunken, der Ankunft des Leichenbegängnisses harrte. Am offenen Grabe standen die beiden Todtengräber, auf ihre Spaten gelehnt, und sahen einander mit überfließenden Augen an.

Jetzt kommt der Zug. Nun haltet um Gotteswillen Fassung, sprach ein junger Franziskanermönch, dessen Gesicht fast ganz von der Kapuze verdeckt ward, zu einer alten Bäuerin und einem jungen, schönen Bauerburschen, die in Thränen zerflossen, und drängte sich mit ihnen auf einen Rasenhügel in der Nähe des Grabes. Ein Lichtensteiner, der sich auch im Getümmel eingefunden, maß, über den Ausruf befremdet, das Kleeblatt mit Luchsblicken, und drängte sich in seine Nähe.

Jetzt ertönte der nahenden Chorschüler klagender Gesang. Hoch schwebte das Krucifix vom Kirchhofthore her, silberhell durch die Dämmerung blinkend, und der Schüler Doppelreihe zog langsam dem Grabe zu. Hinter ihnen gingen die lutherischen Prädicanten im Ornat, mit gesenkten Häuptern. Jetzt kam der schwarze Sarg auf den Schultern seiner Träger hereingeschwankt, und bei seinem Anblick brach die ganze Versammlung in ein lautes Schluchzen aus,

und die Bauerfrau und der junge Mensch auf dem Hügel, vergebens von dem Mönche ermahnt, rangen trostlos die Hände. Und hinter dem Sarge gingen die Comptoir-Bedienten und das Gesinde des Hauses, laut in ihre Tücher weinend. Dann erschien der Wittwer, bleich und thränenlos. An jeder Hand hielt er eine seiner Töchter, die wieder ihre Brüder führten. Eine Magd trug den kleinen Johannes nach, der mit seinem blühenden Engelgesichtchen in das Menschengetümmel hineinlachte und durch seine glückliche Unwissenheit die Herzen der Menge fast noch schärfer rührte, als der Anblick des Vaters und der Geschwister, die mit vollem Bewußtseyn ihres Verlustes ihr Liebstes zu Grabe begleiteten.

Eine unabsehbare Reihe von Bürgern und Frauen schloß den Zug, und ihre Thränen und Seufzer, den Werth der Entschlummerten bezeugend, feierten die Grabsenkung statt des Glockengeläutes und der Trauermusik, die die Strenge des neuen Kirchenregimentes der Ketzerin versagte.

Jetzt hielt der Sarg am Grabe. Die Träger setzten ihn nieder und hoben den Deckel ab, und ein lautes Jammergeschrei erfüllte die Luft bei dem Anblick der Dulderin. Der Kuß des Todesengels hatte die Schmerzen der letzten Stunde von ihrem Antlitz weggehaucht. Mit sanft geschlossenen Augen und freundlichem Lächeln lag sie da, als schlummere sie einem schönen Morgen entgegen, dessen Aurora schon in die Augen ihrer Seele strahlte.

Mit äußerer Ruhe schritt der Wittwer zum Sarge hin, faßte die gefalteten Hände der Leiche und sagte leise: Lebe wohl, Du Getreue. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder! und trat still zurück.

Schreiend stürzten die Kinder zum Sarge, aber der Diakonus Beer gebot der Dienerschaft, sie zurückzuhalten, trat an den Sarg, winkte der Versammlung Stille zu, und sprach dann mit kräftiger Stimme:

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Diese Worte Christi, mit denen er für seine Verfolger betete, waren die letzten, welche ich von der Heiligen hörte, deren irdische Hülle wir jetzt zur Erde bestatten. Mein Zorn war entbrannt über die Gräuel, welche hier geübt worden unter dem Mantel der Religion, und ich gedachte das rächende Feuer Gottes herabzuflehen auf unsere Dränger. Da rief mir die Verewigte dieß göttliche Gebet des Heilandes in das Herz zurück, und ich betete ihr nach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

„Und so sollst auch Du fortan beten, andächtige Gemeine. Die Menschen, die uns jetzt drängen und quälen durch göttliche Zulassung, thun solches bei weitem nicht alle aus eingefleischter Ruchlosigkeit, sondern aus einem Irrthum ihrer Vernunft, weil sie meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran. Wir wissen, was wir haben, und halten fest daran. Sie aber glauben uns im Irrthum, und wollen uns blos zurückführen auf die Straße, die sie halten für die richtige: und das ist nicht zu tadeln.“

„Aber daß sie uns durch Verfolgung und Marter zwingen wollen zu dem, was sie für Wahrheit halten, daß sie die Geister binden wollen mit irdischen Ketten, da doch Gottes Wort nicht gebunden werden kann, darin liegt ihr Irrthum, und deßhalb geziemt es uns als Christen zu ihrer Entschuldigung zu sagen: Sie wissen nicht, was sie thun."

„Selbst der entsetzliche Mann, dessen Grausamkeit unsere Kirche mit dieser Märtyrerin beschenkte, wußte nicht, wie wir brüderlich hoffen, was er that, und wir wollen ihm deßhalb nicht fluchen, sondern Gott bitten, daß er sein Herz reinige und erleuchte."

„Darum duldet die Leiden, die der Herr noch über Euch verhängen wird zu Eurem Heil, freudig und ohne Groll und Haß gegen die Werkzeuge, deren sich der Himmel dazu bedient, und sucht so den Blutzeugen des alten, reinen Christenthums und dieser Verklärten ähnlich zu werden. Und sollte unser irdischer Gebieter auch unser Leben fordern für unsern Glauben, so wollen wir gleich den sechstausend Bekennern der Christenlegion willig, ohne Zorn und Widerstand, unsern Nacken beugen unter das tödtende Beil, und sterben mit dem Scheideworte Christi: Es ist vollbracht! Amen."

Er trat vom Sarge. Der Deckel ward darauf gehoben und festgenagelt, und der Sarg senkte sich an den Tüchern in die dunkle Tiefe hinab, und die nächsten Schollen rollten ihm nach mit dumpfem Gepolter.

Darauf warfen, nach der alten, frommen Sitte

zum letzten Lebewohl, der Wittwer und die Waisen drei Hände voll Erde auf den Sarg hinunter, und dann ging der arme Mann still fort, thränenlos, wie er gekommen war, während die Kinder im lauten Weinen Erleichterung und Trost fanden.

Alle Zuschauer drängten sich nun um das Grab, der theuern Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen, und aus hundert Händen flog die Erde hinab auf den Sarg. Auch der junge Franziskaner brach sich mit Gewalt Bahn durch die Menge zum Grabe, und als er die Erde hinabgeworfen, ergriff er hastig die Bäuerin und den jungen Menschen, und mit dem Ausruf: Jetzt fort, die Augenblicke sind kostbar! zog er sie mit sich fort.

Weßhalb mögen wohl dem Mönche die Augenblicke so kostbar seyn? fragte sich der horchende Lichtensteiner, und als er eine Weile nachgesonnen, rief er plötzlich: Das mag der Hauptmann ergrübeln! und rannte vom Kirchhofe.

In einem niedrigen Stübchen im Städtlein Friedland lag acht Tage später die alte Frau Rosen auf dem Krankenbette, auf welches sie die Nachwehen der langen Kellerhaft, die Anstrengung der raschen Flucht, vor allem der Schmerz über den Verlust der theuren Tochter, geworfen. Die Besitzerin des Hauses, eine Weberwittwe, vormals Magd bei ihr, der sie die Gründung ihrer Nahrung dankte, stand, mit der Arzneiflasche und dem Löffel in der Hand, mit einem Gesicht voll theilnehmenden Kummers zu des

Bettes Häupten, vor dem Oswald und die weinende Fides saßen.

Beruhige Dich, meine Tochter, sprach freundlich die Matrone. Ich werde diese Niederlage gewiß überstehen. Ach, der Mensch kann unsaglich viel erdulden, ehe der Lebensfaden reißt! Auch fühle ich mich heute schon bei weitem besser als gestern, und ich hoffe, Dir noch recht lange zu schaffen zu machen.

Das gebe Gott, schluchzte Fides, sank vor dem Bette auf die Kniee, und bedeckte die Hand der theuern Mutter mit Küssen und Thränen.

Da trat Jonas, der Sohn der Hauswirthin, mit Hut und Wanderstab in's Stübchen, grüßte still und traurig, und begann sein Bündel auszupacken.

Schon von Schweidnitz zurück? fragte Oswald. Wie steht es dort?

Noch immer sehr übel, Herr, antwortete der Gefragte. Die Soldaten hausen fort, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte, und Ihr könnt Euch glücklich preisen, daß Ihr hier seyd.

Habt Ihr meinen Schwager gesprochen, lieber Freund? fragte Fides ängstlich.

Noch gestern Abend, antwortete er: und ihm alles ausgerichtet und abgegeben. Er hält sich ja noch so nothdürftig auf den Beinen, damit die Wirthschaft nicht vollends zu Grunde geht. Dieß Brieflein und diesen Sack mit Geld hat er mir mitgegeben an Euch, und läßt Euch alle freundlich grüßen.

Oswald nahm den Brief, erbrach ihn und las:

„Das Wüthen währet fort, und ich danke dem

Himmel, daß ich Euch vor der Hand geborgen weiß. Unsere Herren Geistliche haben gleich nach dem Begräbnisse meiner Katharine die Stadt räumen müssen. In der Nacht hielten die Soldaten scharfe Haussuchung bei mir, sogar das bewußte Hintergewölbe blieb nicht verschont. Der Hauptmann ist schon wieder auf den Beinen, und hat sich heute, da er zum erstenmal das Bette verlassen, noch mit verbundenem Kopfe zu dem Obersten führen lassen. Wie ich vernommen, hat ihn dieser anfänglich gar hart angefahren. Dann aber haben sie wohl zwei Stunden mit einander bei verschlossenen Thüren geredet. Was dort wieder gekocht worden, sey Gott anheim gestellt. Als der Hauptmann zurück kam, stand ich vor meiner Schreibstube, und er grüßte mich auf eine so gräulich freundliche Art, daß es mir kalt über den Rücken lief. So eben höre ich, daß ein Fähnlein Dragoner Ordre hat, morgen mit Tagesanbruch aufzusitzen. Aber wohin der Zug gehen soll, wird verborgen gehalten. Gott gnade den armen Leuten, wo die einfallen! Ich schicke Euch, was ich gerade entbehren kann, und bitte Euch, schreibt mir nicht wieder und sendet mir keinen Boten, bis ich Euch melde, daß Ihr es sicher thun könnt. Meine Gäste halten mich allzuscharf im Auge, und ich bin noch genug in Angst um Eures Schreibens willen, das ich verlegt, weil mich einer von der Einquartierung beim Lesen störte. Doch hoffe ich es noch zu finden. Gott schütze Euch und mich!“

Eine Todtenstille herrschte im Gemach, als Oswald zu Ende gelesen, und keines getraute sich, die neuen Besorgnisse, die es daraus geschöpft, dem andern mitzutheilen.

Das ist ein schlimmer Brief, unterbrach Oswald das ängstliche Schweigen: und ich fange an zu fürchten, daß wir auch hier nicht sicher sind. Wären wir nach Breslau geflüchtet, wie ich rieth! Die Hauptstadt des Landes, die zugleich die Landeshauptmannschaft des Fürstenthumes führet, wird gewiß am längsten geschont werden!

Da erhob sich auf einmal in dem stillen Städtchen ein unruhiges Getümmel. Menschen rannten und riefen auf der Straße durch einander, und Oswald schaute sich mit wilden Blicken um, und ging nach dem Fenster, in dem sein Degen lehnte.

Schaut aus, was es draußen gibt, sagte er dann zu Jonas, und bringt uns bald Antwort.

Jonas ging, und seine Mutter klagte: Es ist gewiß irgend ein Unglück geschehen, denn die Leute rennen und schreien, als ob wo ein Feuer aufgegangen wäre, oder der Feind vor den Thoren stünde.

Schütze uns, Oswald, bat Fides, und schmiegte sich bebend an den Jüngling.

So lange ich lebe, antwortete er, und schnallte den Degen um.

Rettet Euch! die Seligmacher kommen, schrie Jonas, in's Gemach stürzend, und ein Schrei des Entsetzens entfloh dem Munde der Weiber.

Ein blinder Lärm, rief Oswald kräftig dazwischen: Ihr habt nicht recht vernommen.

So eben, betheuerte Jonas, hat mir's ein Ackerbürger von hier gesagt, der mit seinem Gespann in Waldenburg war, zur Lieferung. Wie er abfahren wollen, ist ein Fähnlein Lichtensteiner Dragoner eingeritten. Sie sind abgesessen, um zu frühstücken, und er hat es aus eines Reiters eigenem Munde, daß der Zug hierher geht. Da ist er gleich fortgefahren, was die Pferde laufen wollen, um es hier anzusagen.

Da haben wir wenigstens eine Stunde voraus vor ihnen, sprach Oswald, und zu der Kranken gewendet: Fühlt Ihr Euch vermögend aufzubrechen, so will ich sogleich ein Fuhrwerk bestellen, das uns hinüber nach Böhmen bringt.

Nein, mein Sohn, sprach wehmüthig lächelnd die Matrone. Für dießmal muß ich schon hier bleiben und erwarten, was Gott über mich beschließt. Ich würde Euch nur hindern auf Eurer Flucht, und Ihr würdet doch am Ende eine Leiche über die Gränze bringen.

Und ich weiche nicht von Eurer Seite! jammerte die treue Fides, die Mutter mit liebender Angst umschlingend.

Das wäre Thorheit, mein Kind, sagte die Mutter ernstlich; und ein gar kindischer Beweis Deiner Liebe. Auf Dich und Deinen Bräutigam ist es abgesehen bei unseren Verfolgern. Um mich alte Frau werden sie sich wenig bekümmern. Ich bin als eine

Bäuerin hier eingewandert, und so kann mich unsere Wirthin recht gut für eine Garnsammlerin ausgeben, die plötzlich erkrankt ist in ihrem Hause. Aber Dein Liebreiz und Deines Sponsen Heldengestalt läßt sich nicht auf gleiche Weise verbergen, und darum müßt Ihr fort noch in diesem Augenblicke.

Nimmermehr! schrie Fides, und rang die Hände.

Ich will es so, sprach entscheidend die Mutter. Will meine Fides ihre kranke Mutter durch Ungehorsam betrüben, mich erst verrathen durch ihre Gegenwart, da ich sonst gewiß unentdeckt geblieben wäre? Soll Dein Bräutigam, Braut und Mutter gegen die Uebermacht vertheidigend, fallen vor Deinen Augen?

Ich gehorche, seufzte Fides, packte ein Bündel Wäsche zusammen und zog den Pelz an.

Bei dem heiligen Glauben, zu dem wir uns insgesammt bekennen, sprach die Wirthin: Ihr laßt Eure Frau Mutter in guten Händen zurück.

Das habe ich wahrgenommen bei dem Eintritt in dieses Haus, und darum scheide ich getrost, sagte Oswald, und trat mit dem trostlosen Mädchen vor der Mutter Bette.

Und die Matrone legte mit heitern Blicken die Hände der Liebenden zusammen. Seyd eins für hier und dort! rief sie. Das ist mein Segen zu Eurer Verlobung, und nun gebiete ich Euch, rasch fortzugehen, ohne ein Abschiedwort, das mich nur erschüttert und Euch einige Augenblicke Eurer unschätzbaren Zeit raubt.

Noch einmal wollte Fides rei en, aber strenge wies die Mutter nach der Thür, und Oswald zog die Geliebte mit sich fort.

Es war schon finstere Nacht, als Oswald und Fides an einem einsamen Gasthause jenseit der böhmischen Grenze vom Wagen stiegen. — Hier seyd Ihr für's erste in Sicherheit, sprach der Fuhrmann, der sie von Friedland hierher gebracht hatte, und pochte an die Thür. Die Wirthsleute sind gute Menschen und eigentlich auch unsers Glaubens. Die Gegend steckt voll heimlicher Hussiten.

Wer kommt noch so spät? fragte ein altes, braunes Mütterchen, die Thür öffnend und die Hand vor den flackernden Holzspahn haltend.

Ein junges Ehepaar, Mutter Thekla, antwortete der Fuhrmann: das vor den Seligmachern flüchtet. Nehmt sie freundlich auf und pflegt sie gut. Ihr verdient ein Gotteslohn damit.

Das ist unsere Schuldigkeit, sprach die Frau. Nur herein, ihr armen Leutchen.

Lebt wohl, sprach der Fuhrmann zu Oswald. Ich will noch diese Nacht zurückfahren, daß Weib und Kinder nicht zu lange allein bleiben dürfen mit der wüsten Einquartierung.

Und daß Ihr uns gefahren habt — sagte Oswald, ihm ein Paar Thaler über den bedungenen Lohn in die Hand drückend.

Das habe ich schon jetzt vergessen, erwiederte lachend der Fuhrmann. Zudem lade ich im Walde ein Fu-

der Holz, komme damit morgen früh wohlgemuth nach Friedland eingefahren, und kein Mensch wird mich nach der Herfracht fragen. Gott schütze Euch!

Er stieg auf seinen Wagen, der gleich fortklapperte, und Oswald führte seine Fides in die Schenkstube. Zu ihrer Freude war sie von Gästen ziemlich leer. Nur in einem Winkel schnarchten drei Männer und vier große Hunde auf der Streu, und am Tische neben dem eisgrauen Wirth saß ein großer, starkknochiger Mann in böhmischer Bauerntracht beim Trunke. Zwar kamen Oswalden der Säbel, den der späte Gast trug, und das große Messer im Gurte bedenklich vor, aber die ehrlichen Züge und der stille Gram in dem braunen, hagern Gesichte flößten ihm wieder Vertrauen ein. Er setzte sich grüßend an den Tisch und ließ sich eine Flasche Wein geben, während Fides mit der Wirthin die Abendmahlzeit und das Nachtlager besprach.

Ihr seyd, wie ich gehört, auf der Flucht um des Glaubens willen, mein Herr? fragte ihn der Fremde im tiefsten Basse und blitzte ihn dabei mit den wilden, schwarzen Augen mißtrauisch an.

Zu einer Lustfahrt wäre Zeit und Witterung übel gewählt, antwortete Dorn verdrießlich.

Gewiß aus Jauer, oder Löwenberg, oder Schweidnitz? fragte der Mann weiter: denn dort wird gerade alleweile tüchtig bekehrt.

Ihr fragt mich zu viel! rief Oswald unwillig. Von fremden Leuten hör' ich das nicht gern.

Das Fragen ist meines Amtes, mein junges

Herrlein, donnerte der Mann: denn ich bin ein Hauptmann des böhmischen Landsturms, der jetzt auf der Grenze streift, damit die schlesischen Ketzer nicht herüber nach Böhmen wechseln.

Und während er das sagte, sprangen die vier Hunde auf und stellten sich knurrend vor Oswald, und die drei Männer erhoben sich mit halbem Leibe von der Streu und schauten aus den braunen Gesichtern mit funkelnden Augen nach dem Tische hin, und blanke Büchsen blitzten in ihren Fäusten. Oswald sprang auf und zog den Degen.

Steckt ein! rief jetzt der Mann mit verändertem Tone und ergriff den Becher: das wollte ich nur sehen, um meiner Sache gewiß zu seyn. Setzt Euch hübsch wieder zu uns und thut mir guten Bescheid. Die Böhmer Gans und der Sachsen Schwan!

Huß und Luther! rief Oswald mit erleichtertem Herzen, stieß mit dem Böhmen an und leerte den Becher, und die Schützen und Hunde streckten sich wieder auf ihre Streu nieder.

Nehmt's nicht für ungut, daß ich Euch geprüft, sprach der Böhme: aber die Ränke der Papisten sind so mannigfaltig, daß man nie auslernt bei ihnen. Ihr konntet ein Spion der Jesuiten seyn. Nachdem wir aber jetzt ein Herz gefaßt haben zu einander, so muß ich offenherzig mit Euch reden. Ihr seyd auch hier noch nicht sicher. Für meinen alten Freund hier stehe ich Euch zwar, aber die Seligmacher streifen auch wohl herüber bis zu uns, wenn sie etwa gerade ein edles Wild auf der Fährte ha-

ben, und Ihr seht mir ganz so aus, als ob Ihr zu ihrer hohen Jagd gehörtet. Darum will ich Euch, so es beliebt, mit Eurem Weiblein an einen Ort führen, wo Ihr ruhig wohnen mögt, hinter den ewigen Wällen, die der Herr selbst gebauet hat zum Schutze der verfolgten Unschuld.

In diesem Gesichte ist kein Falsch! antwortete Oswald. Ich nehme Euer Erbieten mit Dank an.

Allzu zierlich werdet Ihr es freilich nicht bei uns finden, sagte der Böhme: und absonderlich das zarte Frauenbild wird eines solchen Quartieres wohl ungewohnt seyn, aber die Noth lehrt nicht bloß beten, auch entbehren, und der Mensch vermag mit gar Wenigem auszureichen.

Deßhalb seyd unbesorgt, sprach Fides, die sich unterdeß neben ihren Oswald gesetzt. Ein sicheres Obdach ist alles, was wir wünschen.

So eßt Eure Suppe, sprach der Böhme: und legt Euch dann bald schlafen, damit Ihr morgen mit Tages-Anbruch desto wackerer seyn möget. Ich habe mich mit meinem Nachtschlafe seit lange überworfen und werde den Euern treu bewachen. Mit Sonnen-Aufgang gehen wir in die Steine.

Oswald schlief noch süß und fest, in seinen Mantel gehüllt, auf der Erde vor dem einzigen Bette des Hauses, in dem seine Fides schlummerte. Da pochte es schon an die Thür, und des Böhmen Stimme rief: Steht auf, Herr, die Hähne haben schon gekräht, wir müssen fort! Da sprang der Jüngling

auf und weckte sein Mädchen mit einem Kusse. Schnell war sie zur Reise gerüstet, mit herzlichem Danke schieden sie von ihren ehrlichen Wirthsleuten, und traten aus dem Hause. Ein dicker Morgennebel verhüllte alles, und im Osten ging, wie eine dunkel blutrothe Kugel, eine gräuliche Riesensonne auf, vor der Fides erschrack.

Harren wir noch ein wenig, bis die Sonne den Nebel bezwungen, sagte der Böhme: damit sich die Frau nicht etwa ein Füßchen vertrete in den Steinen.

Und sie standen harrend eine Weile, von dem kalten Morgenwinde durchschauert. Oswald hatte seine Fides ganz in seinen Mantel genommen und wärmte sie an seinem Herzen. Da gerieth der Nebel vor ihnen in eine wallende Bewegung, wie ein wogendes Meer, und dunkle Wolken bildeten sich in ihm, die sich zur Erde senkten und dort einzuwurzeln schienen. Unterdeß war die Sonne höher gestiegen und das Wogen des Nebelmeeres nahm zu, und plötzlich fuhr ein gewaltiger Windstoß hinein und zerriß den unermeßlichen Vorhang, und drückte ihn zugleich nieder, und vom hellsten Sonnenscheine bestrahlt, lag ein Naturgemälde vor Oswalds erstaunten Blicken, eben so wunderbar als herrlich. Die dunklen Wolken, die sich zur Erde gesenkt, waren zu gigantischen, grauen Felsenmassen geworden, die, gleich zahllosen Palästen, Kirchen und hohen Thürmen in den klaren, blauen Aether emporsteigend, das ungeheure Amphitheater einer Riesenstadt bildeten. Sanft gerundete Schneekuppeln, von der

Morgensonne mit Rosenpurpur angehaucht, von tausend Diamanten blitzend, schmückten die Gipfel dieser Prachtgebäude der Natur, und das unsterbliche Grün der Fichten und Tannen, die hier und da in den Felsenspalten schwankten, mischte dem majestätischen Anblick etwas Freundliches bei.

Groß ist der Herr! Sieh ihn in seinen Werken! rief Oswald entzückt, und schlug den Mantel auf, damit auch seine Fides sich an dem schönen Schauspiel ergötze.

Diese öffnete die großen Augen weit, und stand eine Weile, wie geblendet. Wie kommt die große, sonderbare Stadt hieher? fragte sie erstaunt: aber es ist wohl keine Stadt?

Doch, erwiederte lachend der Böhme. Wir nennen sie auch die Felsenstadt, und theilen sie in Stadt und Vorstadt ein. Eigentlich aber heißt es hier in den Adersbacher Steinen.

Und dahinein sollen wir gehen? fragte Fides ängstlich und klammerte sich fest an ihren Oswald.

Es wird sich nicht anders thun lassen, mein Kind, antwortete dieser freundlich. Uebrigens sorge nicht, Du siehest, daß ich ruhig bin, was ich nicht seyn könnte, wenn ich Gefahr für Dich ahnete.

Ach, wenn Ihr die Gefahr ahnet, Ihr eisernen Männer, schalt das liebliche Mädchen: dann ist sie gewöhnlich schon vorhanden, und es ist zu spät, sich davor zu fürchten.

Gehe voran, Lotek, gebot der Böhme einem seiner Begleiter. Mache uns ein wenig Bahn, wo der

Schnee gar zu tief liegt; melde es dem Hochwürdigen, daß ich Gäste bringe, und zünde ein gutes Feuer an in unserm Quartiere, daß sich die Frau fein durchwärme, wenn wir an Ort und Stelle kommen.

Und Lotek warf die Büchse auf den Rücken, pfiff seinem Wolfpacker, griff mit gewaltigen Schritten aus und war bald zwischen den Steinen verschwunden.

Und jetzt, so es Euch gefällig, wollen wir auch machen, daß wir fortkommen, sagte der Böhme: die Sonne steht schon ziemlich hoch, und bei hellem Tage bleibe ich nicht gern im Freien.

Komm, mein Kind, sprach Oswald zu Fides, der er den Arm bot. Seufzend steckte diese ihr Händchen in den Henkel, und von dem Böhmen geführt, von seinen Begleitern geschlossen, von den spürenden Hunden umkreiset, ging der Zug munter in die Steine hinein.

Sie sind aber doch entsetzlich hoch, sagte Fides, bänglich an den grauen Thürmen hinaufsehend.

Das kommt Euch nur so vor, rief der Böhme zurück. Das sind Kleinigkeiten. Wir sind auch erst in der Vorstadt. In der Stadt gibt es noch Steine, die der Rede werth sind.

Das sey dem Himmel geklagt! seufzte Fides und wanderte still weiter, bis sie an einen freien Platz kamen. Hier ragte einsam und schauerlich ein einzelner ungeheuerer, grauer Felsenkegel in die Höhe, die breite Basis in die Wolken streckend und mit der Spitze in einem kleinen See von rothem Eise ruhend.

- Biegen wir aus, bat Fides Oswalden: dieser Felsen muß im nächsten Augenblick umstürzen.

Sorgt doch nicht, sagte der Böhme. Das ist der Zuckerhut, der wohl schon seit tausend Jahren und darüber so auf dem Kopfe steht und gewiß noch so stehen wird, wenn wir Beide lange begraben sind.

Und immer weiter gingen sie; da flisterte Fides, die sich vor dem Böhmen ihrer Furcht schämte, Oswalden zu: Siehe doch das gräßliche graue Riesenhaupt, das da in der Höhe zwischen den Felsenthürmen herüber ragt. Ich erkenne deutlich ein ungeheures, ernsthaftes Gesicht, von vielen Locken umwallet.

Das ist der Bürgermeister, lachte der Böhme, der das Geflister gleichwohl verstanden. So heißen wir dieß seltene Naturspiel, welches das allerschönste ist in den Steinen. Aber Ihr dürft Euch nicht vor ihm fürchten, das ist wohl der einzige Bürgermeister auf der Erde, der noch keinem etwas in den Weg gelegt hat.

Und sie wanderten immer weiter und weiter, bis der Zug endlich vor einem rieselnden Bergquell hielt. Jenseit lag ein breites Felsenstück. Und mit einem großen Sprunge setzte der Böhme über den Bach, kletterte hinter dem Felsenstücke herum, und ein Räderwerk schnurrte, und die gewaltige Masse schob sich langsam auf die Seite und zeigte eine enge, niedrige Felsenpforte.

Hier geht es also hinein? fragte Fides wieder so kläglich, daß die Böhmen sämmtlich gar herzlich lach-

ten. Auch Oswald lachte, faßte sein Mädchen in die Arme, und sprang mit ihm über den Bach. Jetzt standen sie alle in der engen Pforte, und das Räderwerk schnurrte wieder, die Felsenthür schob sich wieder vor, und tiefe Dunkelheit umgab sie.

Hier ist es auch sehr finster! rief Fides.

Wir kommen bald wieder in's Licht, tröstete der Führer und schritt voran, die Andern folgten, und so gingen sie fort auf einem engen Pfade, mit schwankenden Bretern belegt, zwischen schwarzgrauen, himmelhohen, senkrecht aufsteigenden Felswänden, zwischen denen das klare Aetherblau um vieles dunkler erschien, so daß man fast vermeinte, die Sterne bei hellem Tage erblicken zu können, und auf den Wänden glänzte das herabsickernde Wasser, wie Silberfaden auf schwarzem Sammetgrunde. Hier und da schwebte, wie durch einen Zauberspruch gebannt, ein kleiner Wasserfall in gefrornen Krystallstrahlen an den Felszinnen, und unter den Bretern, auf denen sie gingen, rauschten die unterirdischen Fluthen mit mächtigem Schalle.

Wenn es auf diesem Wege noch lange so fort geht, versicherte Fides: so sterbe ich vor Angst.

Schäme Dich, Liebchen, strafte sie Oswald. Du sprachst so muthig für mich bei dem grimmigen Wallenstein, und willst hier verzagen in der schönen Natur, wo wir doch ganz besonders in Gottes Hand sind.

Wir sind am Ziele! rief der Böhme, und trat in den hellen Sonnenschein hinaus. Ihm folgte das

Paar, und befand sich in einem engen Felsenthale, welches ringsum die hohen, beschneieten Steinthürme überragten und es abschnitten von der übrigen Welt. Ein Silberbrünnlein, aus einer Felsspalte quellend, rieselte durch das Thal und verlor sich dann wieder in den Steinen, und an die Felsen und in die Felsen hinein waren, wie Adler-Nester, wohl gegen zehn Hütten von rohen Stämmen gebaut und mit Moos wohl verwahrt gegen die rauhe Witterung, und Männer, Weiber und Kinder trieben darin und darum ihr Wesen so heimlich und vertraut, als hätten sie diesen seltsamen Aufenthalt gewählt für ihre Lebenszeit. Kerzengerade wirbelte das bestellte Feuer seinen Rauch in den klaren Himmel empor, und Lotek saß dabei und drehte ein Reh am Spieße. Aus der stattlichsten der Hütten aber trat ein alter, ehrwürdiger Mann mit langem, weißem Bart, in einem schwarzen Priesterrocke, eine schwarze Kappe auf den weißen Haaren.

Willkommen, Ihr Flüchtlinge um des Glaubens willen! sprach er feierlich, dem Paare seine Hände reichend. Willkommen in Hussens Ruh. In meiner Hütte ist noch Raum für Euch. Kommt, von meinem Brote zu essen. Ihr habt hier durch Gottes Huld ein Asylum gefunden, das Euch hegen und schirmen wird, so lange Ihr selber wollet. Denn bis hierher reichen die Stürme nicht, die jetzt verderbend rauschen über den Ländern dieses unglücklichen Welttheils.

Herzlichen Dank für das gastfreundliche Erbie-

ten, ehrwürdiger Vater, sprach Oswald. Ihr hauset wohl schon lange in diesen Steinen?

Seit fünf Jahren, antwortete der Greis. Seit unser Kaiser, der dafür einst dort oben zu Recht stehen wird, den heiligen Majestät-Brief zerschnitten und das Siegel verbrannt, war für Hussens treue Jünger keine Ruhe mehr im Böhmer Lande. Und da unser Herr öffentlich erklärte: „Er wolle keine anderen, denn katholische Unterthanen haben," da wanderten an dreißig tausend der angesehensten Familien aus allen Ständen aus, und stärken jetzt das Ausland mit ihrem geborgnen Gute und mit ihrem Gewerbfleiße. Aber dem armen Landvolke konnte die großmütbige Erlaubniß, auszuwandern mit seiner Habe, nichts helfen. Sie wollten auf der Scholle bleiben, die sie nährte, griffen zu den Waffen und fielen über ihre Peiniger her. Ich selbst habe, mit dem Kreuz in der Hand, meine Gemeine angeführt gegen den Feind, und wir haben tapfer gestritten für unsern Glauben. Da wurden Heere gegen uns ausgesandt, Galgen und Räder füllten sich mit den Leichen unserer Brüder, und wir mußten weichen. Aber es war uns unmöglich, unser geliebtes Vaterland ganz zu verlassen. Darum warfen wir uns in diese Felsenburg, wo die tiefe Abgeschiedenheit von den Menschen unsere Sicherheit ist. Hier leben wir still und friedlich von unserer Jagdbeute und von unsern Holzarbeiten, die wir absetzen in Böhmen und Schlesien, und freuen uns, wenn sich einmal ein Opfer der Priesterwuth zu uns verirrt und Schutz bei uns sucht.

Jetzt laß alle Sorgen fahren! sprach Oswald freudig zu seiner Fides. Wir sind hier in einen sichern Hafen eingelaufen und wohlgeborgen.

Das holde Bild schmiegt sich so traulich und doch so verschämt an Euch, junger Mann, sagte der Greis. Ich wollte fast daraus schließen, daß Ihr noch kein Ehepaar, sondern erst ein Liebespaar seyd. So Ihr es wünscht, will ich den Segen der Kirche über Euch sprechen. Mir ward die Vollmacht dazu, denn ich habe noch die Weihe empfangen von unserm hochwürdigen Bischofe, der jetzt auch schon in der Märtyrer-Glorie steht vor dem Throne des Lammes.

Willst Du, Geliebte? fragte Oswald sein Mädchen mit feurigem Händedruck. Den Segen Deiner Mutter haben wir.

Jetzt nicht, lieber Oswald, bat Fides wehmüthig. So lange ich mich so schmerzlich kümmere und gräme um das Schicksal meiner Theuern, kann ich mich nicht entschließen zu dem wichtigen Schritte. Jetzt muß sich auch unsere Liebe in das Trauergewand der unglücklichen Zeit kleiden. Frevel wäre es jetzt, sie zu krönen mit dem Myrthenkranze, und das entscheidende Ja, was ich gern recht freudig aus dem Herzen heraussprechen möchte, würde verhallen in meinem Schluchzen.

Dein Wunsch kann hier nur allein entscheiden, sprach Oswald freundlich, und küßte sie auf die Stirne.

Jungfrau, Ihr habt eine gute Wahl getroffen! sagte der Priester. Früh hat Euer Bräutigam die

Kunst der Entsagung gelernt, welches die schwerste ist unter allen Lebenskünsten.

Und entzückt, das Lob des Geliebten, das ihr eigenes Herz so laut prieß, aus so ehrwürdigem Munde wiederhallen zu hören, umschlang Fides mit heißer Liebeglut Oswalds Nacken. Ihre Lippen wuchsen an den seinen fest, und in der Umarmung führte der Jüngling das zärtliche Mädchen in die gastliche Hütte.

Der Morgen ist so schön, sprach Fides zu Oswald, als ihr ehrwürdiger Wirth sich nach dem Frühstück an seine Bibel gesetzt hatte. Im Thale hier ist es so enge, und die hohen Felsmassen wollen mir das Herz zerdrücken. Laß uns doch ein wenig lustwandeln im Freien.

Wagt Euch aber nicht allzu weit weg, meine Kinder! warnte, ohne von seinem Buche wegzusehen, der Priester. Mein alter Körper ist ein gar getreuer und wahrhafter Wetterprophet, und sagt mir, daß wir heute noch ein tüchtiges Unwetter bekommen werden. Die toben hier in den Steinen weit ärger als in der Ebene, und dann suchen alle Kreaturen gern ein Obdach.

Wir wollen in Zeiten wieder hier seyn, versprach Fides, und hüpfte am Arm ihres Oswald fort.

Merkt Euch den Fleck wohl, wo der Eingang ist zu uns, sprach der Hussit, der ihnen die äußere Felsenpforte öffnete: auf daß Ihr ihn nachmals auch wieder findet. Die Felsengassen sind einander gar

ähnlich, und lasset Ihr Euch einmal verwirren, so könnt Ihr Tage lang herumirren in den Steinen.

Unbesorgt! erwiederte Oswald. Es würde einem Soldaten übel anstehen, wenn er sich nicht schnell in die Oertlichkeit jeder Gegend finden könnte. Und er sah sich die höchsten Kulmen rings genau an, prägte ihre Lage zu einander in sein Gedächtniß, betrachtete dann auch das große Felsstück und die andern herumliegenden Steinblöcke, und so gerüstet, ging er mit seinem Mädchen in den heitern, frischen Morgen hinein, der ihnen unter Trostgesprächen und Liebkosungen wie ein Augenblick verschwand.

Ich weiß nicht, wie das zugeht, sprach Fides, das glühende Gesicht mit ihrem Schnupftuche fächelnd: es ist doch noch harter Winter hier, und mir ist so sehr warm.

Das pflegt im Sommer des Lebens so zu seyn, sprach ihr Führer von vorhin, der plötzlich vor ihnen stand, als sie eben um eine Felsecke bogen: zumal wenn die Sonne der Liebe gerade recht warm scheint. Gleichwohl werdet Ihr Euch heute nicht mehr über die unmäßige Hitze zu beklagen haben. Es ist ein tüchtiges Sturmwetter im Anzuge.

Bei dem heiteren Himmel? unmöglich! rief Fides.

Da kennt Ihr die Tücken der Berggeister nicht, sagte der Böhme. In einem Augenblick Sonnenschein, im zweiten Donner und Blitz. Das ist so Sitte bei ihnen. Ihr würdet wohlthun, wenn Ihr in Zeiten wieder unser Thal suchtet.

Er ging vorüber und war bald aus ihren Augen.

Wir möchten ihm folgen, meinte Oswald.

Nur noch ein Viertelstündchen, bat Fides: dann wollen wir rasch umkehren.

Wer kann Dir etwas abschlagen, mein süßes Mädchen, sprach der Jüngling: selbst wenn Du etwas bittest, was Dir nicht taugt!

Und sie wandelten immer weiter vorwärts, bis sie dahin kamen, wo sich die Steine geräumiger ausbreiteten und hier und da durch die Lücken der Ebene glänzende Winterlandschaft sich zeigte.

Ach wie viel schöner ist es hier, als in dem ängstlichen Thale! rief Fides, mit kindlicher Freude die Hände zusammenschlagend.

Da zuckte Oswald plötzlich zusammen und horchte. Hörtest Du nichts? fragte er das Mädchen? Mir kam es vor, wie fernes Blasen.

Fides horchte auch und sprach: Ja, mir klingt es wie Trompetengeschmetter.

Das können die Trompeten unserer Verfolger seyn! rief Oswald. Darum eilig zurück in unsere sichere Felsenburg.

Und rasch wendete er sich nun mit seiner Fides, und sie mehr tragend als führend, eilte er mit ihr auf dem Pfade zurück, den sie gekommen waren. Sie waren noch nicht weit gegangen, da blies ihnen auf einmal ein kalter, scharfer Wind entgegen, und der Schnee, den er von den Felsgipfeln auf sie warf, hüllte sie in eine weiße, flimmernde Wolke.

O weh, Oswald, ich sehe nichts mehr, klagte Fides.

Es geht mir selbst nicht besser, sagte Oswald, und

tappte mit ihr nach der Richtung hin, die er nehmen zu müssen glaubte. Aber immer schärfer blies der Wind und wurde bald zum Sturme, der schwarzgraue Wolkengebirge zusammenballte und mit seinen mächtigen Flügeln die Felsen peitschte, daß ganze Lavinen auf die armen Wanderer herabstäubten. Und immer wilder saus'te es in der Luft und pfiff und heulte in wunderlich-gräßlichen Tönen zwischen den Steinen, und dazwischen grollte es leise, wie fernes Donnergeroll, und hier und da zuckte es, wie ein gelber Schein, in den dunklen Wolken, die sich schon ganz tief hinuntergesenkt hatten zwischen die Felsmassen. In diesem Kampfe der Elemente waren dem suchenden Oswald natürlich alle Gipfel und andere Merkmale verschwunden, und er rief endlich ungeduldig: Ich habe den Rückweg verfehlt. O daß ich schwach genug war, dem Kinde den Willen zu thun!

Schilt nicht, lieber Oswald, bat Fides demüthig: ich will ja gern alles Ungemach dulden, leid' ich es doch mit Dir.

Das ist's ja eben, was mich quält, sprach Oswald. Wäre ich allein, ich würde genießen, statt zu zittern, denn die Natur dünkt mir in ihrem Zorne gerade am schönsten, und ich habe schon manchem wilden Wetter die Stirne bieten müssen. Aber die Sorge um Dich, geliebtes Mädchen, peinigt mich. Wenn Du mir erkranktest von dem tollen Unwesen, ich wäre trostlos, denn ich hätte nur meine eigene Unbesonnenheit anzuklagen.

Jetzt setzte ein starker Blitz und Schlag es außer Zweifel, daß sich ein Gewitter mit dem Sturme vermählt, und rings donnerte der Wiederhall in den Felsen nach, näher, entfernter, bis er endlich wiederkehrend verstummte.

Ein Donnerwetter im Winter! rief Fides bebend. Das ist ja doppelt entsetzlich.

Wer weiß, wo dieß Wetter Segen bringt, das hier in den alten Steinen nicht viel Unheil anrichten kann, tröstete Oswald, ohne sich selbst an dem Trostgrunde sonderlich zu laben, und sie schritten immer auf Gerathewohl weiter fort in den Steinen.

Dem Himmel sey Dank! Ich höre Menschenstimmen, jauchzte Fides: das sind gewiß unsere *guten* Hussiten, die uns aufsuchen! Und einem Rehe gleich flog sie die Anhöhe hinan, daß Oswald ihr kaum folgen konnte.

Da kam ihnen allerdings von der andern Seite ein Haufen Leute entgegen. Es war der Oberst Goes, der scheußliche Hurka, den Federhut auf dem verbundenen Kopfe, und ein Trupp Lichtensteiner Dragoner, die sogleich ihre Büchsen auf das Paar anschlugen.

Steht! brüllte Goes, den Sohn schon von weitem erkennend, durch Sturm und Donner zu ihnen herüber. Steht, oder ich lasse Feuer geben auf Euch!

Vater, frevelt nicht! rief verzweifelnd der Jüngling und trat mit gezogener Klinge vor das Mädchen, die in die Kniee gesunken war. Gott schirmt die Unschuld und richtet gerecht! Hört, wie er Euch warnt mit der Stimme seines Donners!

Da erhob der Hauptmann ein schallendes Hohngelächter.

Greift den Rebellen und seine Ketzerbraut, schrie wüthend der Oberst, und der Hauptmann, des Befehles froh, winkte den Dragonern, ihm zu folgen, und rannte, auf seine Uebermacht trotzend, mit hochgeschwungenem Schwerte voran. Ihm nach riß der rasende Zorn den Obersten, die Dragoner folgten.

Gott, schütze mich vor Vatermord! rief Oswald gen Himmel und ging mit gezuckter Wehr dem Haufen entgegen.

Da umleuchtete sie plötzlich ein blendend heller, blauweißer Schein, wie ein entsetzliches Sonnenlicht. Ein betäubender Donnerschlag krachte zugleich, und mit ihm saus'te vom höchsten Gipfel herab ein ungeheures Felsstück und schlug in den Boden, daß er zitterte, wie von einem Erdbeben; ein kurzer, gellender Schrei ward gehört, und bewußtlos stürzten Verfolger und Verfolgte auf ihr Angesicht nieder.

Als Oswald wieder zu sich kam, suchte sein erster Blick die arme Fides. Sie lag eine Strecke rückwärts in tiefer Ohnmacht. Er flog zu ihr und hielt ihr Schnee an die Schläfe, und wärmte ihre blassen Lippen mit seinen Küssen. Endlich schlug sie die schönen Augen auf.

Du lebst noch, mein Oswald! rief sie mit frommer Begeisterung, und faltete dankbar die Hände. Der Herr ist bei uns vorübergegangen im Wetter, aber er war uns gnädig!

Frommes Mädchen, sprach der Oberst, der, auf einen Dragoner gelehnt, gleich einem Sterbenden, hinter dem Paare stand. Frommes Mädchen, so darfst Du sprechen aus Deinem reinen Herzen, aber der Sünder muß an seine Brust schlagen und rufen: Der Herr ist gerecht und hat gerecht gerichtet in seinem starken Zorne! Doch auch seine Gnade darf ich preisen, denn er hat nur den unverbesserlichen Bösewicht gestraft, und den Verblendeten gewarnt mit der Stimme seines Donners, und ihm noch eine Spanne Zeit gelassen für Reue und Buße. Ich will sie nützen, diese Frist. Vergib mir, mein Sohn. Ich habe es verlernt, Mensch zu seyn und Vater, aber ich will es wieder werden am Rande meines Lebens!

Eure Güte erquickt mich, mein Vater, sprach Oswald, und drückte die väterliche Hand an seinen Mund. Jetzt kam ihm aber plötzlich der Unmensch in die Gedanken, der den Vater hierher gelockt und gehetzt zum Frevel, und er raffte den Degen vom Boden auf, und seine Blicke suchten todsprühend den Hauptmann.

Er ist nicht weit, den Du suchst, sprach Goes leise und heimlich zu ihm. Nur still, daß es das Mädchen nicht wahrnimmt, es könnte sie zu sehr erschüttern.

Und er führte mit zitternder Hand den Sohn zu dem ungeheuren Felsklumpen, der, noch rauchend von dem Feuer des Himmels, im Wege lag. Und schauernd erblickte der Jüngling, unter der Stein-

masse hervorragend, ein entblößtes Schwert, noch festgehalten von einer erstarrten Faust. Des Hauptmannes Federhut lag daneben, und ein Bächlein Blut rann unter dem Steine hervor und färbte den Schnee roth.

Siehe, wie Gott gerichtet hat, und rufe seine Gnade an für Deinen Vater, sagte Goes mit brechender Stimme, und sank an die Brust des Sohnes.

Eine sanfte Heiterkeit auf dem blassen Gesichte, saß drei Monate später Frau Rosen im Stübchen der Weberwittwe zu Friedland. Ihr zu beiden Seiten saßen Oswald und Fides, jedes eine Hand der Mutter haltend, und ihrer Genesung sich freuend. Da erhob sich draußen ein mächtiges Hufgestampfe, und vier Mohrenköpfe trabten heran mit der Carosse des Obersten Goes und hielten vor dem Hause. Aus dem Wagen stieg der Kaufmann Fessel, noch bleich und hager von der schweren Vergangenheit, und trat in's Gemach; und wie sich gute Herzen nur noch inniger an einander schließen nach gemeinsam überstandenen Leiden, so umarmten sich die Geliebten alle mit doppeltem Feuer, und manche Thräne floß der Erinnerung.

Wie steht es in unserm guten Schweidnitz? fragte jetzt die Matrone.

Noch schlimm genug, antwortete Fessel. Doch bei weitem nicht mehr so arg, als da Ihr uns verließet. Zwar nimmt das Zahlen kein Ende, die Jesuiten breiten sich immer weiter aus, und der Königsrich-

ter, den uns der Burggraf gesetzt, eifert und commandirt immerfort, daß Alles päpstisch communiciren und Niemand die lutherischen Kirchen auf dem Lande besuchen soll. Aber es wird nicht viel drauf gegeben, und seit uns Gott erlöset hat von dem tyrannischen Dohna, haben doch die schrecklichen Soldaten-Executionen endlich aufgehört. Viele Truppen sind abgezogen, und es liegen jetzt nur noch zwei Fähnlein in der Stadt. Kurz, ich muß es dem Obersten nachrühmen, daß er gethan hat was er vermocht, unsere Last zu erleichtern, selbst mit eigener Gefahr.

Das lohne ihm der Herr, sprach Frau Rosen: und lösche dafür manche böse Stunde aus seinem Schuldbuche.

Jetzt komme ich als sein Gesandter, fuhr Fessel fort: beauftragt, Euch insgesammt abzuholen in das Wirthshaus bei den Steinen von Adersbach, wo er ein Familienfest feiern will.

Dort? fragte Oswald erstaunt. Das hat etwas Großes zu bedeuten, und gewiß etwas Freudiges!

Er thut sehr geheim mit seinem Plane, sagte Fessel. Ich vermuthe wohl allerlei, darf aber nichts verrathen. Daß es eine große Festlichkeit seyn wird, schließe ich aus den mächtigen Anstalten. Er ist schon seit vorgestern dort mit einem Steinmetz und einem Ziergärtner von Schweidnitz, und er will auch, daß Ihr hochgeschmückt seyn sollt an diesem Tage, wozu ich Euch alles mitbringe.

Und Fessel ging hinaus und kehrte mit zwei Pack-

ten zurück, die er dem Paare übergab. Fides hüpfte mit dem ihrigen zur Mutter, um, vereint mit ihr, den neuen Putz zu betrachten und zu berathen. Unterdeß riß Oswald seinen Pack auf. Eine rothe, reich mit Gold gestickte, dänische Officier=Uniform lag darin mit allem Zubehör.

Die Zeiten sind längst vorüber, sagte er verdrießlich: und ich finde es lächerlich, den Rock eines Standes zu tragen, den ich nicht mehr bekleide.

Er hat den Einwand voraus gesehen, sprach Fessel: und läßt Euch ausdrücklich bitten, daß Ihr das Kleid heute anzieht, ihm zu Liebe, was Ihr auch dagegen einzuwenden haben mögt.

Ach, Oswald, sieh! rief Fides freudig, ihm ihre Geschenke entgegen haltend. Das herrliche, weiße Seidenkleid und den kostbaren Diamanten=Schmuck.

Sehr schön, sprach Oswald, die Herrlichkeiten flüchtig betrachtend: aber liegt kein Myrthenkranz bei dem Kleide?

Ich habe ihn auch schon gesucht, aber nicht gefunden, gestand Fides erröthend.

Oh weh! klagte Oswald. Dann fehlt das Beste. Das vernichtet meine liebste Hoffnung für heute mit einem Schlage.

Murret nicht gegen den Vater, mein theurer Schwager, mahnte Fessel. Daß er es väterlich meint mit Euch und unserer Fides, dafür bin ich Bürge.

Alles gut! sagte Oswald, und nahm seinen Pack unter den Arm, sich zum Umkleiden zu entfernen: aber den Myrthenkranz hätte er nicht vergessen sollen!

Schnaubend und brausend hielten die Mohrenköpfe vor dem Wirthshause zu Adersbach, das mit grünem Laube festlich geziert war. In der Thür stand mit frohem Gesichte der alte Oberst und breitete die Arme nach dem Wagen aus. Oswald hob seine Fides, Fessel seine Schwiegermutter heraus. Zu dieser trat Goes und ergriff ihre Hand. Ihr habt viel verloren durch uns, sprach er beklommen; könnt Ihr verzeihen?

Verdiente ich dann wohl eine Christin zu heißen? antwortete die Matrone freundlich.

Gott lohne es Euch! sagte der Oberst, und führte sie in das Haus, in dessen großer, mit Blumen geschmückter Schenkstube einige protestantische Stabs-Officiere der kaiserlichen Armee versammelt waren. Jetzt traten auch Oswald und Fides ein in ihrer Schönheit, durch den Glanz der reichen Tracht noch mehr gehoben.

Ha, welch ein reizendes Mädchen! rief Goes. Ja, mein Sohn, dieser Anblick müßte Deine Wahl entschuldigen, wenn sie Entschuldigung bedürfte.

Oswald ist viel hübscher als ich! rief die Jungfrau, und sah den Jüngling mit zärtlichen Blicken an.

Ich kann dieß Wohlgefallen an mir selbst nicht theilen, sagte Oswald mit erzwungener Lustigkeit: denn ein Rock, der mir nicht mehr gebührt, ist mir überall zu enge und kann mich unmöglich kleiden.

Er gebührt Dir allerdings, sprach der Oberst feierlich, ihm ein Papier überreichend. Es war eine dänische Oberstwachtmeister-Bestallung.

Das ist ganz gegen meine Wünsche! rief Oswald erschrocken, als er sie gelesen. Ich hatte den Degen niedergelegt für immer.

Dazu ist es jetzt nirgend in Europa angethan, mein guter Oswald, sagte Goes. In dieser eisernen Zeit muß der Mann das Schwert selbst führen, wenn er nicht den Nacken darunter beugen will, und es wird wohl noch lange nicht besser werden. Du aber hast es wiederholentlich bewiesen, daß Du Dich nimmer fügen kannst in die demüthige Unterwürfigkeit des Bürgerstandes. Du warst bei jeder Veranlassung gleich heraus mit der Klinge, von der Du doch nichts mehr wissen wolltest. Das freut mich gar herzlich, weil ich mein Blut daran erkenne, aber eben dadurch bist Du auf immer für die Elle verdorben. Dienen mußtest Du wieder, das verlangte unser beider Ehre. Dem Kaiser zu dienen, wäre wider Dein Gewissen. Darum habe ich Dir den Dienst ausgesucht, der, wie hier die Sachen stehen, uns Beiden am besten zusagt. Ein dauerhafter Friede ist geschlossen zwischen Dänemark und dem Kaiser. Dein neues Verhältniß führt Dich aus Schlesien in das Land Deiner Glaubensgenossen, wo die Kirche herrscht, die hier verfolgt wird. Es erspart Dir die Kränkung, hier so manches Böse sehen zu müssen, ohne die Kraft zu haben, es zu hindern. Siehe, dieß alles habe ich wohl erwogen, als ich mich bewarb in Deinem Namen um das Ehrenamt, das Du jetzt gewiß nicht verschmähen wirst.

Ihr habt Recht, rief Oswald: Ihr saht weiter

als ich, und ich nehme das Geschenk dankbar an aus Eurer Vaterhand.

Daß mir meine Werbung so schnell geglückt, fuhr Goes fort: das dankst Du einem Gönner, den Du Dir recht im eigentlichen Sinne des Wortes erstritten hast bei Dessau, dem Herzog von Friedland. Er schrieb selbst nach Kopenhagen um Deinetwillen, und dem Vermittler des Lübecker Friedens konnte natürlich König Christian die Kleinigkeit nicht abschlagen.

Ehre dem Löwen! scherzte Frau Rosen. Die großen, starken Raubthiere sind doch immer ein wenig großmüthig.

Alles ist bereit! sprach eintretend der alte Hussiten-Wirth, und riß die Thüre weit auf.

Gib Deiner Fides den Arm, lieber Sohn, und folge diesem Manne, sagte der Oberst. Erstaunt sahen sich die Liebenden an und folgten dem Gebote. Hinter ihnen ging die Matrone, von dem Obersten und Fesseln geführt. Die Officiere folgten.

Der Zug ging gerade in die Steine hinein, und endlich leuchtete ihnen, prächtig von der Abendsonne vergoldet, das verhängnißvolle Felsstück entgegen, aber in anderer, freundlicherer Gestalt. Es war auf beiden Seiten mit Laubhecken umgeben, mit Blumenkränzen geschmückt, und auf der glatten Vorderseite war ein Medaillon ausgehauen. Darin standen die Worte: Hier strafte Gottes Blitz und warnte. Darunter Monattag und Jahrzahl. Vor dem Felsklumpen stand ein Altar, von den klei=

nern Trümmern des großen Steines erbaut. Vor dem Altar harrete im Amts-Ornat der alte Priester aus Hussens-Ruhe mit aufgeschlagenem Buche. Ihm zu beiden Seiten standen Fessels Kinder, Blumenketten haltend.

Was ist das? fragte Fides, süß betäubt, ihren Oswald, während der Oberst den vermißten Myrthenkranz auf ihre blonden Locken drückte.

Trauet dieß Paar, ehrwürdiger Vater, rief der Greis mit ausbrechenden Thränen, und führte die Liebenden zum Altare.

Seit langen Jahren schon breitet sanfte Duldung ihre Taubenflügel über Oestreichs Staaten, die Kolonie Hussens-Ruhe ist darum nicht mehr zu finden in den Adersbacher Steinen, und das Silberbrünnlein rieselt wieder einsam durch die verborgene Schlucht. Nur das Felsstück, das der Blitzstrahl herab warf vom hohen Gipfel, liegt noch, ein ernster Denkstein, mitten im Wege, und das eingehauene Medaillon ist noch deutlich darauf zu erkennen. Aber Zeit und Wetter haben die Inschrift verlöscht, und der Führer, der den Neugierigen den Weg zeigt durch die Felsengassen, weiß nur von einem Engländer zu erzählen, der die Lust, ein Gewitter zu schauen in den Steinen, mit dem Schrecken gebüßt, den ihm der herabgeschmetterte Felsklumpen gemacht. Zum Gedächtniß der nahen Gefahr und der göttlichen Rettung soll derselbe aus Dankbarkeit die Begebenheit haben eingraben lassen

in die Steinmasse. Von der Strafe des Bösewichts aber und von der thätigen Reue des Bekehrerhäuptlings ist auch die Sage längst verklungen, und die Phantasie hat dafür ihr buntes, leichtes Gebäude aufgeführt auf dem festen Granitgrunde der Geschichte, der Jetztwelt lebendig zu vergegenwärtigen die wilden Meinungkämpfe der schweren, finstern Vorzeit, und zu warnen vor den Rückfällen, mit denen die Zeit, sich ewig wiederholend, uns bedroht.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Schriften

Bd.: 6

Stuttgart 1826

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 444-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342296-3